

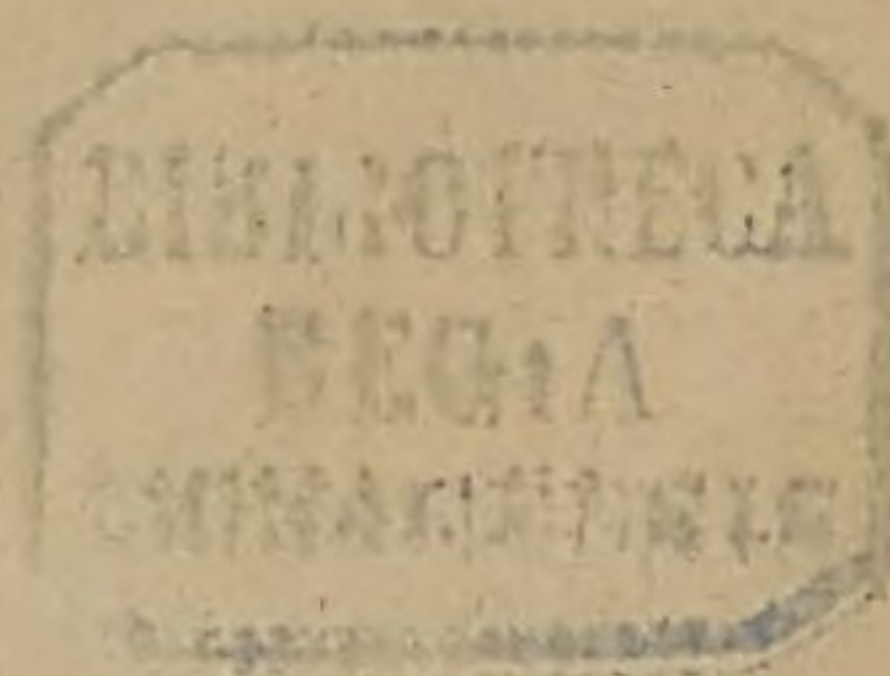
A. Lat. b.
657. ed

657. cd

Traveling Picnic Club - Thompson's Hotel

A. lat. b.
657 od

Deuerling
(Cicero)



CICERO

ALS

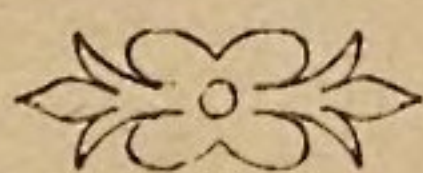
SCHUL-SCHRIFTSTELLER.

VON

Dr. A. DEUERLING,

K. GYMNASIALREKTOR.

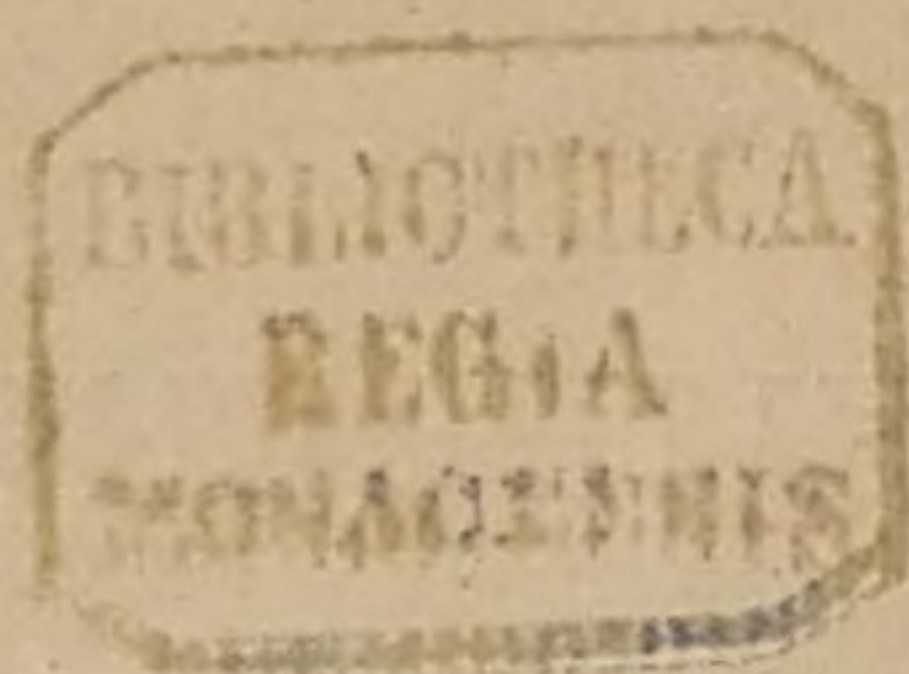
Sonderabdruck aus den Blättern für das bayerische Gymnasial-
Schulwesen (XXIX. Band, Jahrgang 1893.



MÜNCHEN 1893.

J. LINDAUER'SCHE BUCHHANDLUNG.

(SCHOEPPING.)



Habent sua fata libelli! Diese Worte finden vielleicht bei keinem Schriftsteller der alten und neuen Zeiten passendere Anwendung als bei Cicero. Früher über Gebühr bewundert, ja vergöttert, ist Cicero in der neuesten Zeit vielfach Gegenstand der Abneigung, ja der Geringschätzung geworden. Die Gründe dieser Wandlung in der Wertschätzung eines jedenfalls bedeutenden Mannes liegen ziemlich klar zutage.

Als man zur Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften im Abendlande sich wieder zu den Quellen des Altertums zurückwandte, da war die Form, die Sprache der maßgebende Gesichtspunkt. Da mußte vor allen anderen lateinischen Schriftstellern der große Sprachkünstler und Sprachmeister Cicero in den Vordergrund treten. Das Sachliche, der Inhalt kam erst in zweiter oder dritter Linie. Allem, was Ciceronisch war, schien schon dadurch der Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt.

So blieb es bis in unser Jahrhundert. An den gelehrten Schulen war Lateinisch sprechen und Lateinisch schreiben die Richtschnur für die Studien. Wer konnte da ein besseres Muster vorstellen als Cicero? Kein Wunder also, daß sein Ansehen und seine Geltung auch in den Zeiten vom 16. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte unseres Jahrhunderts unangetastet blieb.

Da trat Professor Karl Wilhelm Drumann in Königsberg als scharfer Gegner Ciceros auf.¹⁾ Er entwarf, namentlich aus Ciceros Briefen, ein Charakterbild des Menschen und Staatsmannes Cicero, das zwar durch die sorgfältigste Einzelforschung gewonnen ist, jedoch durch die Art der Zusammensetzung der einzelnen Züge zu einem Ganzen eher einer Karikatur als einem Porträte gleicht. Drumann verfährt wie ein eifriger und unnachsichtiger Staatsanwalt, der an dem Angeklagten kein gutes Haar läßt, ja, was zugunsten des Angeklagten sprechen könnte, verschweigt. Aber ein solcher öffentlicher Ankläger ist mit seinem Verfahren noch eher im Rechte als der Geschichtsschreiber. Jener weiß, daß nach ihm der Verteidiger kommen und die Sache vom entgegengesetzten Standpunkte beleuchten wird. Der Geschichtsschreiber jedoch soll weder Ankläger noch Verteidiger sein: ihm fällt die Rolle des Richters zu, der nach sorgfältiger Prüfung des Für und Wider das Recht findet.

Mommsen hat sich nicht begnügt, in seiner römischen Geschichte den Menschen und Staatsmann Cicero an den Pranger zu stellen: er hat

¹⁾ Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. Königsberg 1834 - 1844. 5. und 6. Band.

auch den Ruhmeskranz, welchen die Jahrhunderte dem Redner und Schriftsteller Cicero um das Haupt gewunden hatten, nicht bloß zerpfückt, wie es Drumann dem Menschen und Staatsmann Cicero gethan, sondern vom Haupte gerissen. Trefflich sagt Boissier: Mommsen ist nicht viel milder als Drumann, nur ist er weniger lang.

Die Urteile der oben genannten ausgezeichneten Gelehrten und Geschichtsforscher wurden nicht allgemein gebilligt: es erstanden dem Cicero auch eifrige Verteidiger, welche viele Seiten des Menschen und Staatsmannes in eine richtigere Beleuchtung stellten.¹⁾ Aber von den ungünstigen Urteilen Drumanns und Mommsens blieb doch manches hängen, und in der That liegt den harten Aussprüchen beider über Cicero ein berechtigter Kern zugrunde. Das neue Licht, das über Cicero und sein Zeitalter ausgegossen wurde, hatte die Wirkung eines reinigenden Gewitters. Manches Unklare und Trübe wurde durch die Fackel der kritischen Forschung zerstreut und der Anstoß zu einer gründlicheren und vorurteilsfreieren Würdigung Ciceros gegeben.

Es dürfte jetzt der Zeitpunkt gekommen sein, wo ein Rück- und Überblick über die bedeutenderen Schriften angezeigt ist, welche teils als unmittelbare teils als mittelbare Wirkungen der epochemachenden Urteile beider Geschichtsschreiber anzusehen sind. Daß sich an der Schriftstellerei über Cicero hauptsächlich Männer der Schule beteiligten, kann nicht befremden; galt ja Cicero von jeher als der Schulschriftsteller *κατ' ἐξοχήν*. Dem Zwecke dieser Zeitschrift gemäß werde ich deshalb auch die in betracht kommenden Schriften ausschließlich mit Rücksicht auf Ciceros Behandlung in der Schule beurteilen.

I. Ciceros Person, sein öffentliches und Privatleben.

Ich bedarf wohl keiner Rechtfertigung, wenn ich bei der Betrachtung Ciceros als Schulschriftstellers vor allem seine Persönlichkeit zum Gegenstande der Betrachtung nehme. Denn die neuere Pädagogik, welche durch den Unterricht vor allem erziehen will, verlangt, daß der Schriftsteller, welcher Gegenstand der Schullektüre ist, zunächst ein guter Mensch sei, ähnlich wie die Römer von dem Redner verlangten: *Orator sit vir bonus dicendi peritus*. Nur dann kann er eine tiefere ethische Wirkung auf das Gemüt und den Willen der Schüler ausüben, also der Charakterbildung dienen.

Betrachten wir demnach, in welchem Grade Cicero nach den Urteilen der neueren Schriftsteller dieser Forderung entspricht.

Da muß ich zunächst die Schrift des Franzosen Boissier über Cicero nennen.²⁾ Der Verfasser, seit 1876 Mitglied der französischen Akademie, gibt eine Anzahl abgerundeter Lebensbilder. Er behandelt in dieser das öffentliche Leben Ciceros, Cäsar und Cicero, das Privat-

¹⁾ So z. B. B. R. Abeken, Cicero in seinen Briefen. Hannover 1835
C. A. F. Brückner, Leben des Cicero. I. Teil: Das bürgerliche und Privatleben Ciceros. Göttingen 1852.

²⁾ *Cicéron et ses amis. Étude sur la société Romaine du temps de César* par Gaston Boissier. Paris 1865.

leben Ciceros, Attikus, Cälius, Brutus und Oktavius. In der Einleitung läßt er sich über Ciceros Briefwechsel in anziehender Weise aus. Gegenüber Drumann betont er den Charakter der Ciceronischen Briefe, die großenteils als Ergüsse einer lebhaften, reizbaren und den Eindrücken des Augenblickes sich hingebenden Natur zu würdigen seien. „Ein eifriger Kommentator“, sagt Boissier, „studiert später diese ausführlichen vertraulichen Mitteilungen und benützt sie dann, um von dem Unvorsichtigen, der sie gemacht hat, ein Bild zu entwerfen, das die Nachwelt in Schrecken setzt“. Solche leidenschaftliche Naturen müsse man gegen sich selbst verteidigen.

Das thut denn auch Boissier, aber durchaus nicht mit blinder Parteinahme für Cicero. Seine Sprache ist anmutig und fein, wie sie selbst spröden Stoffen gegenüber fast nur den Franzosen zugebote steht. Mit psychologischem Scharfblick dringt er in die geheimsten Herzensfalten Ciceros ein: er verschweigt keine seiner Schwächen, keinen seiner Irrtümer, um gegenüber den Anklägern, die dem Cicero nicht mit Unrecht politische Kurzsichtigkeit vorwarfen, zu dem Endurteile zu gelangen: „Man nenne Männer wie Cicero blind oder thöricht: es ist für sie ehrenvoll, daß sie nicht allzu scharfsichtig sind. Es gibt Irrtümer und Täuschungen, die größeren Wert haben, als zu leichte Resignation“. Boissier findet den Grund für das harte Urteil deutscher Gelehrten über Cicero darin, daß sie dessen Handlungsweise nur nach den starren Theorien beurteilen, die sie in der Einsamkeit erfinden und welche die Probe des Lebens nicht bestanden haben. Diese Gelehrten sollten bedenken, daß Cicero mehr die Eigenschaften eines Gelehrten als eines Staatsmannes besaß. Gelehrte scheinen oft einen ausgebildeteren, schärferen, umfassenderen Geist zu besitzen als andere. Aber eben diese Eigenschaften sind ihnen hinderlich, wenn sie sich den öffentlichen Angelegenheiten zuwenden. So ließen auch die Lebhaftigkeit und Eindrucksfähigkeit, die zarte und reizbare Sensibilität Ciceros, die Hauptquelle seines literarischen Talentes, ihn nicht genug Herr über seinen Willen sein. Deshalb hätte auch Mommsen mit dem Römer nicht so scharf ins Gericht gehen sollen: hat ja er selbst von dem größten Staatsmann unseres Jahrhunderts als Gelehrter und Geschichtschreiber ein ausgezeichnetes, als Politiker ein schlechtes Attest bekommen.

Noch sympathischer mutet uns das von Boissier über Ciceros Privatleben Gesagte an: Cicero war nicht frei von Charakterschwächen, aber inmitten eines verderbten Geschlechtes immerhin eine wirklich sittliche Natur.

Der Franzose hätte es verdient, einen ebenbürtigen deutschen Übersetzer zu finden. Aber der einzige mir bekannte Übersetzer der Schrift Boissiers Döhler¹⁾ entspricht keineswegs den Anforderungen, die man an eine gute Übersetzung zu stellen berechtigt ist. Döhler

¹⁾ Cicero und seine Freunde . . . von G. Boissier. Deutsch bearbeitet von Dr. Eduard Döhler, Subrektor am Gymnasium zu Brandenburg a. d. Havel. Leipzig, Teubner 1869.

hat es nicht verstanden, die Feinheit und Anmut des Originals annähernd wiederzugeben. Seine Übersetzung ist nicht genau, nicht frei von Unklarheiten. Undeutsche Wendungen und Satzgefüge sind nicht selten, es finden sich grobe Mißverständnisse. Der Übersetzer beherrscht zu wenig die römischen Altertümer, die römische Geschichte und Literatur. Trotzdem dürfte die Döhlerische Übersetzung, weil wir eben keine bessere Bearbeitung des Originals haben, für die Schüler der oberen Klassen der Gymnasien als belehrende und anziehende Lektüre sich empfehlen. Besser wäre freilich für die geübteren die Lesung des französischen Buches selbst. Aber sie können auch aus der Übertragung das treffliche Charakterbild eines ihrer wichtigsten Schulschriftsteller sich vergegenwärtigen, sich an dem geistbildenden Inhalte des Werkes erfreuen und ihr durch Cäsars Denkwürdigkeiten, durch des Sallustius Catilina, ja auch durch Horazens und Vergils Gedichte erworbenes staats- und kulturgeschichtliches Wissen ergänzen und erweitern.

Einige deutsche Gelehrte haben auch eine Auswahl aus Boissiers Werk in französischer Sprache zur Schullektüre an den Gymnasien herausgegeben. Die Auswahl von K. Mayer¹⁾ enthält das Privatleben Ciceros, Attikus, Cäsar und Cicero, Brutus und Ciceros öffentliches Leben. Er geht von dem richtigen Gesichtspunkte aus, daß die von den großen Mittelpunkten des gymnasialen Unterrichtes, vom Deutschen und den alten Sprachen ausgehenden Fäden nicht abgebrochen liegen gelassen, sondern mit den sogenannten Nebenfächern, insbesondere mit der französischen Lektüre, verknüpft werden sollen. Indem so die französische Lektüre an Bekanntes anknüpft, dient sie der Vertiefung und Erweiterung der historischen Kenntnisse und wird ihrerseits der berechtigten Forderung nach Konzentration des Unterrichtes gerecht.

So sehr diesem Grundsatz im allgemeinen beizupflichten ist, so wenig kann ich dies im vorliegenden Falle. Der Herausgeber sagt, die Anschauung, die neusprachliche Lektüre müsse in die Geschichte, in die Kultur und in die Lebensverhältnisse Frankreichs einführen, könne, für die Gymnasien wenigstens, nicht als berechtigt anerkannt worden. Meines Erachtens soll dieses allerdings die nächste Aufgabe der neusprachlichen Lektüre sein. Die französische Sprache ist eine moderne Sprache. Unsere Schüler, die später leitende Stellungen im Staat und Kirche einzunehmen bestimmt sind, müssen das trotz seiner nationalen Schwächen große und sicher für uns sehr wichtige französische Volk gründlicher kennen lernen, als irgend ein anderes der fremden Völker. Seit dem Zeitalter Ludwigs XIV. hat Frankreich im guten wie im schlimmen Sinne auf die deutsche Staaten- und Kulturgeschichte mächtiger als irgend eine andere Nation eingewirkt. Ihre großen Schriftsteller, besonders die Dichter, vom 17. Jahrhundert bis

¹⁾ Cicéron et ses annis etc. Ausgewählte Abschnitte zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. K. Mayer, Oberlehrer am Gymnasium zu Cottbus. Halle, Niemeyer 1891. VI und 151 S.

auf unsere Zeit werden überall fruchtbare Anknüpfungspunkte an die Literatur, Geschichte und das Leben unseres Volkes bieten. Diese werden um so ergiebiger sein, als durch sie unsere jetzigen Verhältnisse in geistiger und politischer Beziehung besser verstanden werden. Wie unsere Schüler die römische Zeit hauptsächlich durch lateinische, das Griechentum in erster Linie durch griechische Schriftsteller aus unmittelbarer Anschauung kennen lernen sollen, so muß auch das Verständnis des modernen Galliertums hauptsächlich durch moderne französische Meister denselben vermittelt werden. Dabei sollen solche Schriften über das Altertum, wie die Boissiers, nicht grundsätzlich von der Schullektüre ausgeschlossen werden. Eine gewisse Freiheit der pädagogischen Überzeugung muß gewahrt werden. Es ist ja leicht denkbar, daß bei einer bestimmten Zusammenstellung der Lehrstoffe die Einfügung eines neuen Schriftstellers über Altertumsverhältnisse nützlich und zweckmäßig ist.

Was nun Mayers Auswahl aus Boissier anlangt, so ist nur der Text gegeben, die gelehrten französischen Anmerkungen sind weggelassen, dagegen die Verweisungen Boissiers am Ende des Buches zusammengestellt. Von dem Abschnitte über Attikus und Ciceros öffentliche Wirksamkeit ist nur ein kleiner Teil abgedruckt. Das Übrige ist nach des Herausgebers eigenen Worten in *usum delphini* gekürzt und zusammengeschoben.

Der Herausgeber hat diese Operation nicht ohne Geschick ausgeführt; sie scheint mir aber dennoch eine Verstümmelung des Schriftstellers und im Widerspruch mit der ihm gebührenden Achtung zu sein. Der Schüler hat etwas Charakteristischeres, Anschaulicheres und mehr das Gefühl der Befriedigung Erweckendes, wenn er 2 oder 3 Lebensbilder ganz und unversehrt, als wenn er 4 oder 5 auszugsweise und bruchstückartig erhält. Im ersteren Falle hat er Einheiten. Bei der Lektüre können ja weniger passende oder weniger bedeutungsvolle Abschnitte weggelassen werden.

Eine zweite Auswahl aus Boissiers Cicero für den Schulgebrauch stammt von Gustav Dannehl.¹⁾ Dieser folgt gleichfalls dem Anstöße, welchen die neuere Richtung auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung gegeben hat. Auch er betont, daß durch die Aufnahme von Werken, wie des von Boissier, in den engeren Kanon der Schullektüre Anknüpfungspunkte mit den altklassischen Schriftstellern gewonnen werden sollen. Als vor kurzem, bemerkt Dannehl, das preussische Unterrichtsministerium Boissiers Cicero zur Lesung an den höheren Unterrichtsanstalten ausdrücklich bestimmte, da habe es an einer Schulausgabe gefehlt, welchem Bedürfnis er durch seine Ausgabe abhelfen wollte. Er schied hauptsächlich die Abschnitte aus, welche dem Schüler aus dem Geschichtsunterrichte, aus den Reden und Briefen Ciceros, sowie aus Sallustius hinlänglich bekannt sind. Er nahm lieber die Schilderungen der sittlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse

¹⁾ *Cicéron et ses amis etc.* Ausgewählte Stücke nebst einem Kommentar zum Gebrauche höherer Lehranstalten, herausgegeben von Dr. Gustav Dannehl, Oberlehrer am Gymnasium zu Sangerhausen. Straßburg, 1892. IV und 170 S.

und die Lebensbilder der Freunde Ciceros auf. Hinter den einzelnen Essays sind sprachliche und sachliche Bemerkungen in mäßiger Anzahl beigelegt. Nur hie und da liefs er für Schüler weniger geeignete Abschnitte und Exkurse, die sich ohne Beeinträchtigung des Zusammenhangs entbehren lassen, weg. Aufgenommen ist das Privatleben Ciceros, Attikus, Cälius, Brutus.

Beide deutsche Herausgeber kamen also aus didaktisch-pädagogischen Gründen zu entgegengesetzten Folgerungen. Mayer wählte, was dem Schüler mehr Anknüpfungspunkte an sein vorhandenes Besitztum bietet, Dannehl, was ihm nicht schon anderswoher so sehr bekannt ist. Vielleicht kommt ein dritter und trifft wieder aus pädagogischen Erwägungen eine andere Auswahl. Übrigens würde ich die Dannehlische Ausgabe vorziehen; denn sie stellt den wirklichen Boissier, nicht einen aus Boissierischen Stücken geformten Cento dar. Auch die sachlichen Anmerkungen halte ich für zweckmässig, weil manche inhaltliche Schwierigkeiten sich nicht so ohne weiteres lösen lassen.

Friedrich Aly hatte schon früher¹⁾ in einem Aufsätze über Cicero sich u. a. auch über Ciceros Leben verbreitet. Es schwebten ihm hauptsächlich solche Leser vor Augen, welche nicht selbst lateinischen Unterricht erteilen, sich aber doch ein Urteil über Cicero bilden wollen. Er wirft dabei die Frage auf: Wie muß denn eigentlich ein Schulschriftsteller beschaffen sein? Muß er in jeder Beziehung der Jugend als Vorbild dienen? Diese letztere Frage wird von ihm mit Nein beantwortet; denn sonst, meint er, müßten wir unsere Lektüre auf das Neue Testament beschränken. Alys Urteil über Ciceros Person läßt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen: Cicero war mäßig und keusch, ungemein fleißig und lerneifrig, weshalb man sogar nach Drumanns Zugeständnis die Jugend auf sein Beispiel verweisen kann. Er war nicht ohne persönlichen Mut, ehrgeizig, aber ein glühender Freund seines Vaterlandes; den Seinen ein liebevoller Vater, den Sklaven und Freigelassenen ein gütiger Herr, gegen seine Freunde gefällig und diensteifrig, zeigte er sich andererseits eitel, nicht frei von Selbstsucht. Er hatte nicht die Kraft, Witze und Spöttereien, selbst wenn sie ihm Gefahr bringen mußten, zu unterdrücken. Das sind, sagt Aly, gewiß große Schwächen, die ihn zum Staatsmann, der er so gerne sein wollte, als nicht geeignet erscheinen ließen, wohl aber zum Redner und Schriftsteller, nicht zum Soldaten, wohl aber zum Jugendbildner und Schulschriftsteller. Wir sollen uns demnach nicht scheuen, die Jugend mit einer Persönlichkeit bekannt zu machen, die, wenn auch nicht ohne Fehler, so doch achtungs- und liebenswert zu nennen ist.

Die Sache ist nach meinem Urteile von Aly mehr äußerlich behandelt. Daß Cicero trotz mancher Charakterschwächen im Grunde ein ehrenwerter Mensch war, wird weder von jenen, die einer Beschränkung der Ciceronischen Lektüre an den Gymnasien das Wort

¹⁾ Die Bedeutung der Ciceronianischen Schriften für das Gymnasium. Zeitschrift f. Gym. 1888. S. 721 ffg.

reden,¹⁾ noch selbst von den Gegnern Ciceros geleugnet. Die Frage muß so gestellt werden: Sind Ciceros Schriften der Art, daß die Persönlichkeit des Schriftstellers, besonders des Redners, geeignet ist, in den Schriften und durch dieselben vorteilhaft auf den Charakter des Schülers einzuwirken? Ist der Gewinn daraus ein solcher, daß er nicht bloß hinsichtlich der Verstandes- sondern auch der Herzensbildung reichlichen Ertrag verspricht?

Schon die Männer, wenn ich sagen darf, der alten Schule, wie Nägelsbach, Roth, Eckstein, waren in den genannten Beziehungen nicht ohne Bedenken. Weiter gehen die Vertreter der neueren Pädagogik. Ihnen gilt Demosthenes mit Recht als Typus des wahren Redners. Aber daran, daß Cicero aus dem Gymnasium verdrängt werde, denkt kein einziger. Diejenigen wenigstens, welche die Beibehaltung des Lateinischen auf dem humanistischen Gymnasium mit den meisten Lehrstunden als eine Lebensfrage für dieses betrachten, denken gewiß nicht daran, den Meister der lateinischen Sprache, der die Norm für den vollkommensten Ausdruck der Sprache darstellt, aus dem Unterrichte zu verdrängen. Aly will die Meinung widerlegen, als ob das Gymnasium der Zukunft der meisten Schriften Ciceros entraten könne.²⁾ Das sei, meint er, so wenig der Fall, daß er vielmehr von der Entscheidung dieser Frage die ganze Zukunft der klassischen Studien abhängig machen möchte. Solche Übertreibungen schaden nur der Sache, der sie nützen wollen. Früher sagten einige: „Mit dem lateinischen Aufsatz steht und fällt das Gymnasium“; und doch bestand in mehreren deutschen Staaten, welche zahlreiche und blühende Gymnasien besaßen, überhaupt kein lateinischer Aufsatz. Die klassische Bildung wird sicher nicht darunter leiden, wenn die eine oder die andere Ciceronische Schrift aus dem Kanon der Schulschriften verschwindet, falls es sich herausstellt, daß sie zwar für den Gelehrten wertvoll, aber in didaktisch-pädagogischer Hinsicht wenig ergiebig ist. Jedenfalls wird an keinem Gymnasium eine so große Zahl Ciceronischer Schriften gelesen, daß man nicht aus dem Kanon der Ciceroschriften, welcher auf Grund grundsätzlicher Erwägungen herzustellen sein wird, genügend viele dem Unterricht zugrunde legen könnte.

Otto Frick war es insbesondere, der den Satz aufstellte, man solle nur das didaktisch Wertvolle den Schüler bieten. Lege man diesen Maßstab an die Lektüre, dann würden so manche Gestalten aus dem Zeitalter der römischen Kommune, mit der wir die Schüler jetzt nur um des Cicero willen ungebührlich lange beschäftigen, auf der Bildfläche zurücktreten.³⁾ Solche Ansichten erklärte Aly für eine Gefährdung des Gymnasiums. Auf die Zurückweisung dieses Vorwurfs durch Frick⁴⁾ kann ich nur im allgemeinen verweisen. Frick sprach die Meinung aus, daß in einer Zeit, wo das Gymnasium den Angriffen vieler Gegner ausgesetzt sei, die Freunde desselben zusammen stehen

¹⁾ So von Otto Frick in den Lehrproben, 18. Heft. Jahrg. 1889. S. 117.

²⁾ Z. f. Gym. 1888. S. 732.

³⁾ L. P. 14. Heft. 1888. S. 121.

⁴⁾ L. P. 18. Heft. 1889. S. 116.

müßten, um die Angriffspunkte zu verringern. Mit dem Nachsprechen der herkömmlichen Urteile sei nicht gedient. Daß in der That Frick nicht daran dachte, Cicero aus dem Gymnasium zu beseitigen, zeigt sein Entwurf zu einem Lehrplan, den er schon im Jahre 1887 veröffentlichte.¹⁾ Derselbe enthält für die 6. Klasse (II^b) Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompejus und für Ligarius, für die 7. Klasse (II^a) die Rede für den Dichter Archias und die Schrift über die Freundschaft, für die 8. (I^b) eine Auswahl aus den Büchern über den Redner, für die 9. (I^a) die Rede für Sestius, die Schrift über das Wesen der Götter und den Traum des Scipio. Das sieht wahrlich keiner Geringschätzung Ciceros gleich.

Später gab Aly ein eigenes, hübsch ausgestattetes Büchlein über Cicero heraus.²⁾ Er erzählt darin das Leben des Römers in fließender, anmutiger Sprache, ein Lob, das ich freilich später in einigen Beziehungen werde einschränken müssen. Auch Ciceros staatsmännische, rednerische und wissenschaftliche Thätigkeit ist eingehend geschildert. Ciceros Bild ist, wie mir scheint, im wesentlichen getroffen, wenn auch die Absicht der Schönmalerei manchmal nicht zu verkennen ist. So z. B. kann ich dem Urteile Alys über Ciceros Eintreten für den Antrag des Manilius nicht beitreten. „Theoretisch war,“ sagt Aly, „Cicero im Unrecht, praktisch nicht, d. i. Pompejus blieb Sieger und setzte sich nicht die Krone auf.“ Aber die Folgezeit hat auch praktisch erwiesen, daß die Übertragung außerordentlicher Gewalten an einzelne Männer verhängnisvoll für die Freiheit war. Nochmals hat Cicero, um sich die Gunst der Mächtigen zu verschaffen oder zu bewahren, beantragt, daß dem Pompejus die Sorge für die Verpflegung der Hauptstadt auf 5 Jahre übertragen und dem Cäsar eine noch nie dagewesene Ehre, nämlich ein Dankfest von 15 Tagen, für seine gallischen Siege bewilligt werde. So hat Cicero teils aus Selbstsucht, teils aus politischer Kurzsichtigkeit zum Sturze der freien Verfassung, die er doch erhalten wollte, nach seinem Teile mitbeigetragen.

Neue wissenschaftliche Ergebnisse enthält Alys Buch nicht. Es ist wohl mehr populärwissenschaftlicher Natur und soll das gebildete Publikum befähigen, sich über Cicero ein richtiges Urteil zu bilden. Die Hauptforderung, die man an den Verfasser eines solchen Buches stellen muß, ist Schönheit und Sorgfalt in der Darstellung. Aly hat auch offenbar das Geschick unterhaltend und geschmackvoll zu schreiben. Wie hübsch ist z. B. die Schilderung der Familienverhältnisse Ciceros, die Beschreibung seiner Vaterstadt Arpinum und ihrer Umgebung! Leider ist das Bestreben nach Schönheit des Ausdrucks nicht überall in gleicher Weise gewahrt. Besonders in den Abschnitten über Ciceros wissenschaftliche Thätigkeit finden sich nur zur häufig deutschen und lateinische Wörter und Satzstücke durcheinander, so z. B. S. 117: „Die Ethik betreffen die übrigen Werke, vor allem das

¹⁾ L. P. 12. Heft. 1887. Tabelle zu S. 20 ffg. Vgl. auch 28. Heft. 1891. S. 16 - 23.

²⁾ Cicero sein Leben und seine Schriften. Berlin, Gärtner 1891. 194 S.

grundlegende de finibus bonorum et malorum 5 Bücher, Tusculanae disputationes 5 Bücher, de officiis 3 Bücher.“ Das ist weder sprachrein noch sprachrichtig. Dann kommen wieder stilistische Nachlässigkeiten vor, z. B. S. 170: „Hier befand sich eine Palästra, hier Säulengänge.“ Undeutsche oder vielmehr lateinische Wendungen sind keine Seltenheit: So liest man S. 184: „er müsse den Demosthenes und Cicero lesen, danach, je ähnlicher ein jeder dem Demosthenes und Cicero sei.“ Ausdrücke, wie Ausschlachtung und last not least sollten wir doch lieber den Zeitungsschreibern überlassen. Seitdem Rudolf Hildebrand in seinem herrlichen Buche vom deutschen Sprachunterrichte in der Schule¹⁾ allen Lehrern in Beziehung auf Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit das Gewissen geschärft hat, müssen wir es als unsere Pflicht ansehen, nicht bloß selbst die größte Sorgfalt in der Handhabung unserer Muttersprache anzuwenden, sondern auch unsere Schüler dazu anzuhalten. Besonders in Schriften, die sich an das gebildete Publikum und, wie die besprochene, wohl auch an die Schüler der oberen Gymnasialklassen wenden, soll eine ganz besondere Sorgfalt auf die Reinheit und Richtigkeit der Sprache verwendet werden.

Otto Weissenfels, der uns früher mit einem geistvollen Buche über Horatius beschenkte, veröffentlichte unlängst ein umfangreiches Buch über Cicero.²⁾ Schon früher hatte er seine Ansichten über Cicero³⁾ in den Grundzügen dargelegt. Das jüngst erschienene Buch soll für den Lehrer Begründungen und Ergänzungen zu seiner Schulzwecken dienenden Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften⁴⁾ fügen. Außerdem hielt er es für zeitgemäfs, für die Beurteilung Ciceros einen festen Standpunkt zu gewinnen. Diese sämtlichen Schriften von Weissenfels suchen den Nachweis zu erbringen, daß Ciceros rhetorische und philosophische Werke in der Schule vor dessen Reden und Briefen den Vorzug verdienen. Obwohl ich den Beweis keineswegs für gelungen halte, wie ich später darthun werde, so muß ich die Schriften von Weissenfels über Cicero allen Schulmännern aufs wärmste empfehlen. Die Sache ist von ihm grundsätzlich und tief angefaßt und in geistreicher, philosophischer Weise durchgeführt.

Hier, wo insbesondere Ciceros Persönlichkeit in Betracht kommt, soll zunächst das II. Kapitel in dem Buche über Cicero als Schulschriftsteller besprochen werde. Es trägt die Überschrift „Die treibenden Hauptkräfte in Ciceros Charakter“.

Weissenfels geht von Lessings Worten aus: „Was geht uns das Privatleben eines Schriftstellers an? Ich halte nichts davon, aus diesem die Erläuterung seiner Werke hervorzuholen.“ Mit Rücksicht auf die Schule schränkt er die Geltung dieser Worte dahin ein, es sei wünschenswert, daß man den großen Mann, dessen Schriften man

¹⁾ 2. Aufl. Leipzig und Berlin, Klinkhardt. 1887.

²⁾ Cicero als Schulschriftsteller. Leipzig, Teubner. 1892. XV und 319 S. Preis 4 Mk.

³⁾ Das Wesen unseres Gymnasiums. Zeitschr. f. Gymn. 1886. S. 530 ff.

⁴⁾ Ciceros philosophische Schriften. Auswahl für die Schule. Leipzig, Teubner, 1891.

erklärt, zugleich als einen guten Mann hinstellen könne. Freilich dürfe der Begriff der Sittlichkeit nicht zu eng und zu engherzig gefaßt werden. Dieser Standpunkt wird wohl im wesentlichen richtig sein. Denn wollte man an die Person des Verfassers eines Werkes, das in der Schule gelesen wird, den Maßstab der strengen Sittlichkeit anlegen, dann würden beispielsweise weder Sallust noch Cäsar die Probe bestehen. Sogar Tacitus, der seine verhaltene Bitterkeit atmen- den Schriften zu einer Zeit veröffentlichte, als er keine Gefahr für seine Person mehr zu befürchten brauchte, würde als Schulschrift- steller hinter Cicero zurücktreten müssen, der seine Überzeugung durch einen mutigen Tod besiegelte.

Die an Cicero über Gebühr getadelte Selbstsucht gibt natürlich auch Weiffenfels zu, aber er bemerkt, die ganz reine, durch keinen Anflug eines persönlichen Interesses getrübe Handlungsweise sei nicht das Alltägliche, sondern etwas höchst Außergewöhnliches. Die jammer- volle Wirklichkeit vermochte in Cicero das Bild staatlicher Größe und Herrlichkeit, mit welchem er sich trug, nicht zu verdunkeln. Sein ideales Träumen mit persönlichem Ehrgeiz verquickt machte ihn un- fähig, in einer Zeit, wo rücksichtslose Klugheit die Herrschaft schon angetreten hatte, sich zu halten. Einem Staatsmanne, dem der Blick für das scharfe Erfassen der nächsten Gegenwart fehlte, mußte dieser Mangel in den Zeiten der entfesselten Selbstsucht verhängnisvoll wer- den, aber er kann dem, der ihn hat, nicht den Mangel sittlicher und intellektueller Inferiorität ausdrücken. Darum hat der moderne Staat in seinem Kampfe gegen den verblendeten Egoismus der Parteien ein wahres Interesse daran, daß das Bild des schwankenden, irrenden, von den hochgehenden Wogen seiner Zeit schließlich verschlungenen Staatsmannes Cicero dennoch ein ehrwürdiges bleibe.

Außer diesen speziellen Schriften über Cicero will ich noch einige Werke erwähnen, in denen vermöge ihres Zweckes eine nähere Würdigung Ciceros nicht umgangen werden konnte. Teuffels Urteil, der eine vermittelnde Stellung einnimmt¹⁾, setze ich als bekannt vor- aus, desgleichen Rankes Äußerungen über Cicero, die ganz seiner wohlwollenden und unparteiischen Gesinnung entsprechen.²⁾ Es seien nur angeführt die Geschichte der römischen Literatur von Schanz³⁾ und Gardthausens Werk über Augustus und seine Zeit.⁴⁾ Der Standpunkt des Ersteren ist dadurch bezeichnet, daß er S. 269 be- merkt, um die richtige Würdigung Ciceros habe sich niemand größere Verdienste erworben, als Drumann; auch Mommsen habe in seiner römischen Geschichte mit scharfen Strichen ein Bild Ciceros gezeichnet, das der landläufigen Vorstellung sehr widerspreche.

¹⁾ S. W. S. Teuffels Geschichte der römischen Literatur. Leipzig, Teubner. 4. Aufl. 1882. S. 296 ff. und dessen Studien und Charakteristiken. 2. Aufl. 1881. Leipzig, Teubner. S. 362 ff.

²⁾ Leopold Ranke, Weltgeschichte. Duncker und Humblot, Leipzig 1886. II. Bd. 2 Abt.

³⁾ Martin Schanz, Geschichte der römischen Literatur. I. Teil. Beck, München. 1890.

⁴⁾ V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit. I. Teil. Teubner, Leipzig 1891.

Nach den bisherigen Erörterungen wird es begreiflich sein, daß ich seinem Urteile nicht nach seinem vollen Umfange beistimme. Schanz nennt Cicero eine gefallene Gröfse, ein Ausdruck der nichts weniger als glücklich gewählt ist. So lange die lateinische Sprache auf unseren höheren Schulen noch eine Stätte hat, wird der Meister dieser Sprache schon um der formalen Seite willen eine hervorragende Stellung einnehmen müssen. Niemand hat die Bedeutung Ciceros in dieser Hinsicht schöner geschildert als Weiffenfels im 1. Kapitel seines Buches über Cicero als Schulschriftsteller, welches die Überschrift hat „Die klassische Prosa“. Eingehend und anschaulich ist hier entwickelt, daß in Ciceros Sprache der Charakter des römischen Volksgeistes seinen naturgemäßeften Ausdruck gefunden und in ihm Natur und Kunst sich zu vollkommenster Harmonie vermählt hat.

Eine freundliche Stellung zu Cicero nimmt der Geschichtschreiber des Augusteischen Zeitalters ein. Gardthausen warnt davor, den großen Römer jetzt zu unterschätzen, nachdem man ihn früher überschätzt habe, und weist auf die aufrichtige Hochachtung des genialen Cäsar für Cicero hin, welche nicht, wie man so häufig meint, nur aus politischen Erwägungen hervorging. Ciceros vielangefochtene Politik in der letzten Zeit seines Lebens sei von seinem Standpunkte aus die richtige, ja die einzig mögliche gewesen. Eine jede Partei sei verächtlich, welche das Steuer des Staates, das sie Jahrhunderte hindurch geführt, schlaff aus der Hand gleiten lasse, statt so lange daran festzuhalten, bis es ihr mit überlegener Gewalt entrissen werde. Ciceros Gedanke, der den Beistand des jungen Oktavius annahm, den Zwist der Cäsarianer zu benützen und den Ehrgeiz des einen durch den anderen in Schranken zu halten, war an sich gar nicht unpolitisch. Der Erfolg darf bei der Beurteilung nicht allein als Maßstab angelegt werden. Keiner von Ciceros Tadeln konnte bisher angeben, welche politische Maßregel Ciceros nach den Iden des März mehr Aussicht auf Erfolg gehabt haben würde. Es ist keine Schande für Cicero, daß er, wie die meisten seiner Zeitgenossen, seinen jugendlichen Verbündeten unterschätzte, ihm weniger kalte Berechnung, weniger Gewissenlosigkeit, namentlich auch weniger Glück zutraute, als derselbe schließlich bei Verfolgung seiner Pläne gehabt hat.

Mit Recht betont auch Gardthausen, man dürfe Ciceros Einfluß auf zwei verschiedene Zeitalter, auf die römische Welt und auf die Renaissancezeit, wo er der Vermittler und Lehrer antiker Weltanschauung und humaner Bildung geworden sei, nicht aus den Augen lassen, wenn es sich um seine weltgeschichtliche Bedeutung und seine Einwirkung auf die Geschichte des menschlichen Geistes handle.

In der That soll man bei der Beurteilung großer geschichtlicher Persönlichkeiten von großen umfassenden Gesichtspunkten ausgehen. Wer sich nur an Einzelheiten anhängt, gelangt zur Splitterrichterei; er erhält kein Gesamtbild, sondern eine Karikatur.

II. Ciceros Reden.

Man hat wiederholt darauf hingewiesen, daß jeder grössere Zeitabschnitt ein bestimmtes Bildungsideal habe. Nach diesem richtet sich die Behandlung der Lehrstoffe in der Schule. Bis tief ins 18. Jahrhundert hinein studierte man die lateinischen Schriftsteller hauptsächlich deshalb, um sich die Kunst des schriftlichen und mündlichen Gebrauches der lateinischen Sprache anzueignen. Der Neuhumanismus betonte die sogenannte formale Bildung: man glaubte in den alten Sprachen das beste Mittel zur Übung und Schärfung des Geistes zu besitzen. Obwohl hierbei der Inhalt nicht eigentlich vernachlässigt, sondern von hervorragenden Vertretern jener Richtung ausdrücklich betont wurde, so trat doch die grammatische und stilistische Seite des Unterrichtes in den alten Sprachen in den Vordergrund.

Die neuere Richtung in der Pädagogik will die sprachliche Seite der Altertumsstudien nicht beiseite gesetzt wissen, legt aber ein grösseres Gewicht auf die lebendige Erfassung des Inhaltes der Klassiker, d. h. sie erstrebt ein gründliches Verständnis der Schriftsteller, um neben der Erweiterung des Wissens und der Schärfung des Verstandes der Schüler auf deren Gemüt einzuwirken und dadurch fruchtbare Antriebe zum sittlichen Handeln und zur Bildung des Charakters zu gewinnen.

Bei einem Rückblick auf die verschiedenen Bildungsideale und Methoden in den früheren Jahrhunderten erhalten wir nicht selten einen erheiternden Eindruck, wenn wir sehen, daß manche Gelehrte oder Schulmänner sich gewaltig ereifern, pädagogische Grundsätze oder vermeintliche Axiome mit einemmale in die Wirklichkeit umzusetzen, als ob das Heil der Welt oder wenigstens der Schule hievon abhängen. Franz Müller führt aus einem Programme des Salzwedeler Rektors J. F. Danneil, der „für die Jugend lebte und webte“, vom Jahre 1826 folgende Stelle an¹⁾: „Sollte man bei dem höchst lobenswerten Streben, die klassische Philologie (!) auf dem Gymnasium zu heben, bei der Wahl der zu behandelnden Schriftsteller nicht die Grenzen der Schulbildung überschreiten? Ich kann mich noch nicht überzeugen, daß Äschylus, Thukydides, Plato, vielleicht selbst Sophokles, sowie Cicero de natura deorum und ein grosser Teil von Ciceros quaestiones Tusculanae, des Tacitus Annalen und Historien ins Gebiet der Schule gehören. Nägelsbach sagt, Tacitus sei ihm für die Schulbank fast zu gut.“²⁾ Heutzutage erklärt man: Für die Schule ist nur das Beste gut genug. Wer sich gegen Sophokles, Plato, Tacitus setzen wollte, würde sich der Gefahr der Lächerlichkeit aussetzen.

O. Frick, der Stimmführer der neueren Gymnasialpädagogik, geht betreffs der Lektüre der Ciceronischen Schriften, besonders der Reden, von dem Grundsatz aus, die Auswahl für die Schule müsse nach bestimmten didaktischen und pädagogischen Gesichtspunkten ge-

¹⁾ Berliner Philologische Wochenschrift. 1890. S. 1100.

²⁾ Gymnasialpädagogik. 2. Auflage. Erlangen, Deichert. 1869. S. 123 ff.

troffen werden. Ich stimme dieser Ansicht zu. Nicht der subjektive Geschmack des einzelnen, nicht das herkömmliche Urteil über die Vortrefflichkeit dieser oder jener Ciceronischen Schrift darf bei Bestimmung derselben für die Schullektüre maßgebend sein.

Sehen wir, von welchen Gesichtspunkten einige hervorragende Gelehrte sich in der vorliegenden Frage leiten ließen.

Nägelsbach bezeichnet die Reden für Archias, Ligarius, die civilrechtlichen Reden z. B. für Quintus, Cäcina, den Schauspieler Roscius, für Flaccus, kriminalrechtliche Reden wie die für Cluentius als ungeeignet für die Schule. Die von ihm angegebenen Gründe sind mehr allgemeiner Art. Betreffs der Rede für Flaccus z. B. erklärt er, sie sei eine vortreffliche Rede und höchst bedeutend, aber nicht für Schüler. Die Rede für Archias sei unbedeutend; die einzige Stelle über die *Studia liberalia* habe sie in die Schule eingeführt.

Für die Schullektüre schlägt er diejenigen Reden vor, welche eigentlich nicht Worte, sondern Thaten seien. Solche seien die historischen Staats- und Kriminalreden. Mit der Rede für den Roscius aus Ameria, seiner ersten welthistorischen (?) That, wollte Cicero zugleich eine Waffe schmieden gegen den Tyrannen Sulla. Mit den Reden gegen Verres wollte er nicht nur den Verres bestrafen, sondern mit ihm die ganze zur Faktion gewordene Nobilität. Die Rede über den Oberbefehl des Pompejus ist seine erste politische Rede und zugleich seine erste politische Sünde: es handelte sich um eine verfassungswidrige Gewalt. Aber gerade dieser Umstand müßte uns ja abhalten, die Rede in der Schule zu behandeln. Die Catilinari-chen Reden sind eine Rettungsthat zum Besten des Vaterlandes. Nägelsbach setzt weiter hinzu: „Die Verurteilten mußten eigentlich vor den Centuriatcomitien oder einem ständigen Gerichtshofe abgeurteilt werden. Aber, wenn man nicht geeilt hätte, wären sie höchst wahrscheinlich befreit worden.“ Diese Bemerkungen Nägelsbachs sind ohne Zweifel richtig. In revolutionären Zeiten würde die jedesmal bestehende Regierung, wenn sie immer den gesetzlichen oder gerichtlichen Weg einschläge, vermutlich jedesmal den Kürzeren ziehen. Man kann wohl den Schülern sagen, daß der Spruch: *Inter arma sibi leges*, eine gewisse thatsächliche Berechtigung habe, daß aber Recht doch Recht bleibe und daß Cicero ungesetzlich handelte.

Die Rede für Sestius, Ciceros Meisterwerk, gibt eine Geschichte der Politik vor und nach dem Jahre 59, aber er muß den Cäsar schonen und darf dieses doch nicht auf Kosten der Wahrheit. Die Rede für den Milo verdient das genaueste Studium: im 1. Teil beweist Cicero, daß Milo nicht darauf ausging, den Clodius zu erschlagen; der entgegengesetzte Beweis ist sichtbar mißlungen. Von den Philippischen Reden verdient die eine oder die andere herausgesucht zu werden; nur in der 2. ist eine Stelle wegen unzüchtigen Inhaltes zu überschlagen.

Die Begründung Nägelsbachs für die Billigung oder Verwerfung der Ciceronischen Reden hinsichtlich der Lektüre in der Schule ist dürftig und einseitig. Jedenfalls muß die bloße Berücksichtigung des

historischen Gesichtspunktes mißbilligt werden; denn die Reden bilden, wie Weiffenfels wiederholt mit Recht bemerkt, doch nur kleine Ausschnitte aus einer keineswegs erhebenden Zeitperiode. Gerade die wichtigen Gesichtspunkte des sittlichen Gehaltes oder der Rücksicht auf die Charaktere der in Betracht kommenden Personen hat Nägelsbach entweder nicht beachtet, oder sie sind für ihn, wo er es thut, nicht bestimmend, um eine Rede für die Schule zu billigen oder abzulehnen.

K. L. Roth schließt sich, wie er selbst sagt¹⁾, im allgemeinen in Hinsicht auf die Klassikerlektüre und deren Auswahl den Ratschlägen Nägelsbachs in dessen Vorlesungen über Gymnasialpädagogik an. Wilhelm Schrader thut die Sache ohne alle Begründung mit einigen kurzen Bemerkungen ab.²⁾ Fr. A. Eckstein meint in seiner Abhandlung über den lateinischen Unterricht³⁾, zweckmäßiger als die Ansicht Wolfs, daß bei einer Auswahl der Ciceronischen Reden auch der historische und antiquarische Gesichtspunkt nicht außer acht gelassen werden dürfe, sei der Nägelsbachische Standpunkt, daß nur die Reden zu lesen seien, welche entweder für Roms oder Ciceros Geschichte Bedeutung haben. Seine Begründung gleicht darum im wesentlichen der Nägelsbachischen. Eckstein ist für den Ausschluß der Rede für den Dichter Archias, besonders auch mit Rücksicht auf das Urteil des Tacitus (dialog. 37): non Ciceronem magnum oratorem faciunt Quintius defensus aut Licinius Archias — eine für unsere Schulen gewiß unzulängliche Begründung. Er verwirft ferner die Rede für den Marcellus, weil sie den Redner, der dem Cäsar für die Begnadigung des Marcellus dankt, nicht frei zeigt und genaue Kenntniss der politischen Verhältnisse voraussetzt. Wir werden später sehen, daß Vertreter der neueren Richtung in der Pädagogik gerade diese Rede für pädagogisch in der Schule verwertbar halten. Für unbedeutend erachtet Eckstein die Rede für den Dejotarus, da sie in Cäsars Wohnung gehalten und von Cicero selbst als unbedeutend bezeichnet wurde. Die Rede für den Ligarius ist nach seinem Urteile fein, aber nicht bedeutend. Auch die Rede für den Roscius aus Ameria scheint ihm für die Schule nicht geeignet zu sein: die Ausführung leide an Breite und lästiger Fülle; des rhetorischen und gelehrten Aufputzes sei zu viel. Er beruft sich auch hier auf Ciceros Urteil selbst. Er stimmt dem Urteile Nägelsbachs bei, daß privatrechtliche Reden, wie die für den Schauspieler Roscius, für den Tullius, Cäcina, oder kriminalrechtliche, wie die für Cluentius, nicht in die Schule gehören.

Nach Ecksteins Ansicht sind zu lesen: die Verrinischen Reden; die Rede gegen Cäcilius sei ein Meisterstück polemischer Beredsamkeit. In den Reden gegen Verres selbst entfalte Cicero alle oratorische

¹⁾ Karl Ludwig Roth, Gymnasialpädagogik. 2. Aufl. Stuttg. 1864. S. 247 ff.

²⁾ Wilhelm Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre. Berlin, Hempel 1882. 4. Aufl. S. 368.

³⁾ In der Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens von K. A. Schmid. Gotha, Besser 1881. 2. Aufl. S. 346.

Kunst. Sonderbarer Weise bezieht sich Eckstein auch hier wieder auf Cicero.¹⁾ Bei Besprechung der Rede über den Oberbefehl des Pompejus gibt er einige bedeutendere Gesichtspunkte an. Sie gehöre teils zur beratenden Redegattung, teils zur Gattung der Prunkrede. Sie gefalle durch die anmutige Darstellung und die klare und einfache Disposition. Darum eigne sie sich trefflich zur ersten Lektüre. Hierauf tadelt Eckstein den Redner wegen seines verfassungswidrigen Vorgehens: derselbe habe seinen bisherigen politischen Standpunkt verleugnet (?) und entweder aus Selbsttäuschung oder selbstsüchtiger Berechnung den Pompejus zum Abgott erhoben. Die 4 Catilinarischen Reden verdienen nach Ecksteins Meinung gelesen zu werden wegen der unzweifelhaften Verdienste Ciceros um die Rettung des Staates, die beiden ersten in der Schule, die beiden anderen in der Privatlektüre.

Bei Empfehlung der Rede für den Murena macht er die Schönheit und Lebendigkeit der Darstellung geltend, von der Sestiana erklärt er ohne weitere Begründung, er möchte sie nicht missen, obwohl Jordan sich dagegen aus dem Grunde ausgesprochen habe, weil der Schüler ohne genaue Detailkenntnis kein lebendiges Interesse daran gewinnen könne und durch Ciceros Selbstlob entschieden gegen ihn eingenommen werde.²⁾ Die Rede für Milo nimmt er in den Kanon auf, ohne sich günstig über sie auszusprechen, ebenso die Rede für Plancius, die jetzt infolge der Organisation politischer Clubs behufs der Wahlagitationen verständlicher werde. Von den Philippischen Reden meint Eckstein, man habe jetzt die beiden ersten ausgewählt und das sei das zweckmässigste.

Man sieht leicht ein, daß die Begründungen Ecksteins wie Nägelsbachs ohne wissenschaftliche Bedeutung sind, wenn sich bei ihnen auch manche beachtenswerte Gesichtspunkte finden. Um zu sicheren Ergebnissen zu gelangen, muß man von bestimmten, auf der psychologischen Pädagogik beruhenden Gesichtspunkten ausgehen. Sonst kommt man über eine äußerliche Auffassung nicht hinaus.

Mehr prinzipiell hat Hermann Schiller diese Frage angefaßt.³⁾ Er empfiehlt wegen ihrer sprachlichen und speziell stilistischen Vorzüge die Reden über den Oberbefehl des Pompejus und für Archias. Berücksichtige man die durch die Reden zu erzeugenden typischen Bilder, so würde die erstgenannte Rede Muster der beratenden Gattung, die zweite Vorbild der gerichtlichen Redegattung sein. Beide seien in der 6. Klasse (II^b) zu lesen, in dieser Klasse außerdem einzelne der Katilinarischen Reden wegen ihrer Beziehung zur Sallustiuslektüre, jedoch so, daß sie bei der Lektüre der Katilinarischen Verschwörung des Sallustius episodisch an den betreffenden Stellen eingefügt werden. Mir scheint die geistige Reife der Schüler dieser

¹⁾ Orator § 103 und 210.

²⁾ Zeitsch. f. Gym. 10. Bd. S. 659. Citat Ecksteins.

³⁾ Handbuch der praktischen Pädagogik. 1. Aufl. Leipzig, Fues 1886. S. 412.

Stufe für die Lesung der beiden Reden noch nicht auszureichen. Kaum dürfte auch die Rede für den Archias als typisch für die Gerichtsrede gelten können, da der juristische Teil schwach ist und die Abschweifung über die Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften und Künsten eigentlich den Kernpunkt der Rede bildet.

Für die 7. Klasse (II^a) schlägt Schiller die Rede für Milo vor als Muster der gerichtlichen Beredsamkeit und als Quelle eines Stückes Zeitgeschichte. Zudem soll jetzt der in der Rede für Archias in groben Zügen entwickelte Begriff der gerichtlichen Rede feiner ausgeführt werden.

Der 8. Klasse (I^b) würde die 5. Rede gegen Verres zufallen: sie empfiehlt sich durch ihren reichen kunstgeschichtlichen Inhalt und deshalb, weil dieser mit dem durch Lessings Laokoon erschlossenen Kunstgebiet in Beziehung gesetzt werden kann.

In der 9. Klasse (I^a) ist die 4. Verrinische Rede am Platze, damit durch sie die eingehendere Kenntnis der Provinzialverwaltung und des Unterthanenverhältnisses am Anfange der Monarchie vermittelt werde. Der Sestiana ferner wäre die 2. Philippische Rede vorzuziehen, weil sie mehr als jene die Vorbereitung auf das Kaisertum zum Inhalte hat und zugleich die eigentliche Invektive repräsentieren könnte.

Die hier maßgebenden Gesichtspunkte sind das Vorbildliche (Typische), Kulturgeschichtliche, die Verknüpfung mit anderen Unterrichtsgegenständen, das Geschichtliche. Doch kommen sie nur vereinzelt zur Geltung.

In Alys Buch über Cicero sind an den jeweiligen geschichtlichen Zeitpunkten hübsche und trotz ihrer Kürze gut orientierende Inhaltsangaben der Ciceronischen Reden eingefügt. Niemand wird hier weiteres verlangen; denn das Buch will lediglich ein Lebensbild Ciceros bieten und in einem solchen ist die berichtende oder erzählende Form der Darstellung die naturgemäße. Aber in seiner Abhandlung, wo er von der Bedeutung der Ciceronianischen Schriften für das Gymnasium¹⁾ handelt, hätte er in der Behandlung der Frage über die Auswahl aus den Reden Ciceros tiefer und gründlicher sein sollen. Die landläufigen Urteile über die vollendete Form, die treffliche Disposition und die Bedeutsamkeit des Inhaltes der Ciceronischen Reden kann uns unmöglich den erwähnten Mangel vergessen lassen. Was Aly übrigens aus dem Seinigen hinzuthut, ist sehr anfechtbar.

Die Vertreter der neueren Pädagogik wollen nicht Cicero, sondern Demosthenes als Ideal des Redners betrachtet wissen. Daraus schließt Aly, man wolle in Sekunda den Cicero durch Demosthenes verdrängen. Daran denkt meines Wissens kein Vernünftiger: Demosthenes wäre für diese Stufe zu schwierig. Man vergleiche die Lehrpläne der oberen Klassen, welche von Anhängern der Herbartischen Richtung vorgeschlagen werden! Fricks Lehrplan²⁾ enthält den Demosthenes nur für das 2. Halbjahr der 8. Klasse neben

¹⁾ Zeitschr. f. Gymn. 1888. S. 732—733.

²⁾ L. P. 12. Heft. 1887. Tabelle als Beilage zu S. 20.

der Ilias und der Antigone des Sophokles, was eher zu wenig sein dürfte; denn bei dieser Zusammenstellung können die Schüler in dem griechischen Redner kaum recht heimisch werden. Dagegen schlägt Frick die Lesung von Ciceronischen Schriften in den 4 oberen Klassen vor.¹⁾

Ich stimme Frick bei, daß eine Untersuchung der Schriften Ciceros nach wirklich pädagogischen und didaktischen Gesichtspunkten eine der wichtigsten nächsten Aufgaben sein wird und daß die von Aly geführte Untersuchung über den Wert der Ciceronischen Schriften für das Gymnasium so gut wie alles noch zu thun übrig gelassen hat.²⁾

In seiner Abhandlung über das Wesen des Gymnasiums³⁾ hat Weissenfels auch die Frage behandelt, welche Schriften besonders Gegenstand der Schullektüre sein sollen. Er kommt zu dem Ergebnisse, daß unsere Zeit eine ungerechtfertigte Vorliebe für die Geschichtsschreiber und Redner habe. Nach seiner Ansicht haben z. B. Ciceros rhetorische und philosophische Schriften den Vorzug vor seinen Reden und Briefen. Man stelle heutzutage, beeinflusst durch den politisch-historischen Geist der Zeit, beeinflusst auch durch die Vorliebe, mit welcher auf den Universitäten, dem philosophiefeindlichen Zuge der heutigen Wissenschaft gemäß, der Körper des Altertums behandelt werde, an den Gymnasien gar nicht das Wesentliche und eigentlich Bildende bei der Erklärung der alten Schriftsteller in den Vordergrund des Interesses. Nur das Öffentliche und Ereignisähnliche imponiere unserer Zeit. Unser Blick sei weniger geschärft, in dem individuellen Leben das ewig Bedeutungsvolle zu erkennen. Man betrachte jetzt alle psychologischen und ethischen Erörterungen als schönggeistigen Quark.

Auch bei der Erklärung Ciceros, meint Weissenfels, läßt man sich von diesem Grundsatz leiten. Man sucht eine aus dieser Quelle hergeleitete Geschichte eines kurzen Zeitraumes mit allen einzelnen Ereignissen zu gewinnen — und doch sollte man das zu erklärende Literaturwerk als eine lebendige Stimme betrachten, welcher mit Verständnis lauschend man das Wehen einer fremden, ganz anders als die unsrige eingekleideten Zeit vernehmen und so durch Vergleichung sich selbst sowie die Erscheinungen der Gegenwart tiefer erfassen lernen könnte. Darum wendet er sich auch gegen Eckstein, der von Ciceros philosophischen Schriften so kühl spreche, während er die Reden empfehle, welche für Ciceros und Roms Geschichte bedeutsam seien. Nach dem Urteile von Weissenfels sind übrigens die Ciceronischen Reden nichts weniger als lebendige Zeitgemälde. Sie bieten, sagt er, Karikaturen statt der Portraits, statt treuer Schilderung von Zuständen effektvolle und auf bestimmte Absichten berechnete Darstellungen.

Gerade die von Seite Ecksteins aus der Schule ausgeschlossenen Reden für Roscius aus Ameria und für Archias eignen sich nach

¹⁾ An eben diesem Orte.

²⁾ L. P. 18. Heft. 1889. S. 117 und 119.

³⁾ Z. f. G. 1886. S. 530 ff.

seinem Urteile am meisten für die Schule, jene wegen der sittlichen Wärme und Wahrheit, womit Cicero seinen Klienten verteidigt, diese, die Schulrede *κατ' ἐξοχήν*, weil hier aus beredtem und berufenem Munde dem Schüler das Lob der humanen Bildung entgentönt, zu der ihm der Verkehr mit den Geisteswerken des Altertums verhelfen soll.

In seinem Buche Cicero als Schulschriftsteller entwickelt Weiffenfels dieselben Ansichten ausführlicher. Bei der Verwendung der Literatur eines fremden Volkes handle es sich vor allem darum, durch geschickte Ausnützung des von einem Schriftsteller Dargebotenen und durch passende Anknüpfungen und Weiterführungen alles beleuchten zu lassen, was innerlich für uns bedeutsam sei. Das finde sich nicht bei dem Geschichtschreiber und auch nicht bei dem Redner Cicero, sondern eher bei Horaz und in den rhetorischen und philosophischen Schriften des Cicero. In dem 3. Kapitel, worin er sich eingehend mit Ciceros Reden befaßt, führt Weiffenfels zuerst im allgemeinen aus, daß es von Übel sei, die Parteibestrebungen beim Ausgange der Republik bis in ihre kleinsten Schwankungen mit einem unendlichen Aufgebot von Namen und Daten vorzutragen. Der Redner der damaligen Zeit konnte sich nicht frei erhalten vom Mißbrauche seines Talentes zu gunsten seiner Partei oder seines Klienten. Nur bei einzelnen der Ciceronischen Reden können wir sagen, die Worte seien dem Redner aus dem Herzen gequollen. Die meisten seiner gerichtlichen Reden gingen aus Aufträgen hervor, denen er sich nicht entziehen konnte, wenn er nicht auf den Ruhm eines Redners verzichten wollte. Auch die politischen Reden können nicht als eine reine und zuträgliche Kost für die Jugend bezeichnet werden; die Erörterungen in seinen Staatsreden machen nur selten den Eindruck einer unparteiischen, objektiven Darstellung. Cicero war Redekünstler, nicht Redner in dem idealen Sinne, welchen er selbst in der Theorie der Beredsamkeit beilegte: seine Reden durchweht ein advokatischer Geist. Deshalb gebührt den Reden Ciceros auf der obersten Stufe des Gymnasiums nicht die oberste Stelle.

In seinen Erörterungen über die einzelnen Reden stellt Weiffenfels die erwähnten Reden für Roscius und Archias oben an. Niemals später, behauptet er, hat Cicero wieder ein solches sittliches Pathos gezeigt. Zwar nannte dieser später selbst die Rosciana etwas Unausgeglichenes; er stand ihr da so gegenüber, wie Goethe in späteren Jahren seinem Götz.

Hinsichtlich der Reden gegen Verres stimmt er ausdrücklich dem begeisterten Lobe Alys bei¹⁾ und weist sie der 7. Klasse (II^a) zu; als Klassenlektüre in der Prima bieten sie keine hinlänglich nahrhafte Kost. Die Rede über den Oberbefehl des Pompejus wird von ihm als kunstvoll gestaltet empfohlen; innerlich bedeutsam sei sie nicht. Für die Katilinarischen Reden vermag sich Weiffenfels nicht besonders zu erwärmen. Es sei eine Versündigung an der Jugend, wenn eine

¹⁾ Cicero, sein Leben und seine Schriften. S. 28.

Verschwörung, welche nicht aus der Empörung über schreiende Ungerechtigkeiten der bestehenden Verhältnisse geboren sei, der ganzen Breite nach behandelt werde, anstatt daß man sie in einer Geschichtsstunde kurz abthue. Die Rede für Murena vermag er nicht geradezu zu empfehlen. Man rühme mit Recht ihren Humor, ihre Urbanität, aber sie habe keine reichen Beziehungen zu dem, was uns am Altertum in pädagogischer Beziehung als wichtig erscheinen muß: sie besitze zu wenig in die Seele dringende Kraft. Die Reden für Sestius und Milo sind nach der Meinung von Weissenfels für die Schule nicht geeignet. Die erstere umfaßt wichtige, aber unerquickliche Ereignisse. Das ungemessene Selbstlob Ciceros verleitet die Jugend zum Spotte. Die darin enthaltenen guten politischen Betrachtungen finden sich besser und glücklicher in Ciceros philosophischen Schriften ausgedrückt. Die Rede für Milo ist der Form nach bewundernswert, dem Inhalte nach interessant, aber sie kann der Seele keine Gedanken von nennenswerter Keimkraft einflößen.

Für die Schule passend ist die Rede für den Marcellus. Sie ist psychologisch und pädagogisch bemerkenswert wegen des großartigen Charakters des Marcellus, der es verschmähte, den Cäsar um Verzeihung zu bitten. Die Dankesrede ist unwillkürlich den Lippen Ciceros entströmt. Andererseits bedrückt das über Cäsars kostbares Leben Gesagte unsere Seele, wenn wir die Aeufserungen Ciceros über Cäsar nach dessen Ermordung dagegen halten.

Über die Reden für Ligarius und Dejotarus sagt Weissenfels nichts Weiteres. Die Rede für Sulla gehört in den engsten Kreis der für die Schule allenfalls brauchbaren Reden: der Form nach eine der besten erscheint sie auch dem Inhalte nach als ein bedeutendes geschichtliches Dokument. Die Rede für Plancius hat sogar etwas Sympathisches; preist sie doch die Dankbarkeit als Mutter aller Tugenden. Die Philippischen Reden endlich überragen an Echtheit und Gröfse des Hasses gegen Antonius alle anderen Ciceronischen Reden. Neben den bisher mit Recht bevorzugten ersten zwei Reden sei die 7. von besonderer Kraft und Schönheit; man müsse sich wundern, daß sie nicht schon lange als den beiden ersten ebenbürdig befunden wurde. Auch die 3. verdiene wohl in der Schule behandelt zu werden.

Das Gesamturteil von Weissenfels über die Ciceronischen Reden lautet dahin: es fehlt den Gegenständen der Reden bei aller Gröfse doch an der inneren Bedeutsamkeit, welche allein auch bei einer fernen Nachwelt ihnen eine über die Form hinaus sich erstreckende Bewunderung sichern könnte. Sie besitzen inhaltlich zu wenig Substantielles, als daß man sie der Jugend als Hauptnahrung in den lateinischen Stunden bieten dürfte. Sie behandeln Zustände und Ereignisse, welche auf eine eingehendere Behandlung, als der Geschichtsunterricht sie gewährt, keinerlei Anspruch erheben können.

Was man bei Cicero vermißt, findet sich bei Demosthenes. Dieser bietet sichtlich alle Kraft seines Geistes auf, um die Entschliessungen seiner Zuhörer in die richtigen Bahnen zu lenken. Er macht stets den Eindruck eines Staatsmannes, dem es nur um die Sache zu

thun ist. Er beherrscht auch die Mittel der Rhetorik, aber in diskreter Weise. Bei Cicero dagegen stehen die rhetorischen Kunstmittel und der Aufwand an Worten in zu grossem Mißverhältnis zu dem nirgends bedeutenden (?) Inhalte.

In der Empfehlung des Demosthenes gegenüber Cicero begegnet sich Weissenfels mit den Pädagogen der Herbartischen Richtung. Mit Recht. Wir dürfen die Jugend nicht zu viel mit Personen beschäftigen, für die sie keine innere und herzliche Teilnahme empfinden können. Die Person des Redners und der Inhalt seiner Reden muß den Eindruck des Großen, Würdigen, Erhabenen machen. Das ist entschieden bei Demosthenes in weit höherem Grade der Fall als bei Cicero. Sein sittliches Pathos, die Kraft seiner Überzeugung, die Würde seiner Gesinnung ergreifen uns. Wir fühlen, dass wir in ihm einen Feind der Gemeinheit in Gesinnung und That vor uns haben. Er meidet in seinen Philippischen Reden wo möglich das persönliche Gebiet. Wo er es gezwungen berührt, thut er's in vornehmer, nicht in niedriger Art.

Dem Cicero dagegen fehlt die ursprüngliche Kraft der Leidenschaft, die aus der sittlichen Gesinnung unmittelbar ausströmt. In seinem Wesen liegt mehr die Leidenschaftlichkeit. Sittenrein in seinem Lebenswandel, gefällt er sich als Redner in der Ausmalung des Unsittlichen, ja des Obscönen. Mit welch' breitem Pinsel malt er die Gemeinheit eines Gabinius, Piso, Clodius, Antonius! Die Folge ist, daß, während nach der Lesung einer Demosthenischen Staatsrede die innere Ergriffenheit noch einige Zeit in unserer Seele nachzittert, nach der Lektüre mancher Ciceronischen Reden in uns das Gefühl sittlichen Unbehagens zurückbleibt.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass der attische Redner eher als der römische für die Schule vorbildlich ist. Deshalb muß bei der Auswahl der Ciceronischen Reden der ethische Gesichtspunkt besonders betont werden. Dies hat Weissenfels gethan, wie er denn auch den wichtigen kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt nicht unbeachtet liefs. Dennoch haben seine Urteile über die Ciceronischen Reden etwas Subjektives und Schwankendes. Der Grund liegt wohl darin, daß er sich nicht gleichmäfsig von bestimmten wissenschaftlichen Grundsätzen leiten liefs. Was endlich seine Bevorzugung der rethorischen und philosophischen Werke vor den historischen Schriften und den Reden betrifft, so wird er, fürcht' ich, nicht viele Gläubige finden. Kern sagt¹⁾: Da in der Erfahrung die Erkenntnis, in dem Umgange die Teilnahme wurzelt, so gebührt der geschichtlichen Seite des Unterrichtes, wenn dieser erziehend wirken soll, das Übergewicht, weil aus der Teilnahme die Gesinnungen entspringen, von welchen der sittliche Wert des Menschen am unmittelbarsten abhängt.“ An einer anderen Stelle²⁾: „Dem Geschichtsunterricht obliegt, anschauliche Bilder von Menschen und Zeiten zu geben, dadurch die Teilnahme des Schülers zu erwecken und so zur Charakterbildung

¹⁾ Hermann Kern, Grundriß der Pädagogik. Berlin, Weidmann 1883. 3 Aufl. S. 41.

²⁾ A. a. O. S. 43.

beizutragen. Diese Aufgabe wird er nur unvollkommen lösen, wenn den Zöglingen von fernen Zeiten bloß erzählt wird. Sie müssen mit den Denkmälern jener Zeit bekannt und so lebhaftig in jene Zeit versetzt werden.“ Zu diesen geschichtlichen Denkmälern gehören ohne Zweifel auch die Reden der Alten. Der Jüngling begeistert sich eher für Personen und Gegenständliches als für Abstraktionen und theoretische Fragen. Der psychologische Gesichtspunkt aber ist bei dem erziehenden Unterrichte in erster Linie maßgebend. Es muß gefragt werden: Was ist für die Jugend bedeutsam? Der Einwand von Weissenfels, der Schüler erhalte in den wenigen auf den Gymnasien gelesenen Schriften der Geschichtschreiber und Redner nur ein Teilchen eines großen Ganzen, gilt doch in einem gewissen Grade auch von den rhetorischen und philosophischen Schriften. Zudem soll die Kenntnis gewisser geschichtlicher Abschnitte, wie sie durch die Geschichtschreiber und Redner gewonnen wird, den Schülern nicht bloß dazu dienen, das in dem Geschichtsunterrichte Gelernte zu ergänzen und zu erweitern — zu diesem Ergebnisse würde die aufgewandte Mühe allerdings nicht im richtigen Verhältnis stehen, — sondern einen unmittelbaren Einblick in das staatliche und Kulturleben zu gewinnen. Der Eindruck, den die Lesung einiger Bücher des Livius, mehrerer Reden des Cicero macht, ist lebendiger, wirksamer und bleibender, als es der sein kann, welcher durch das Studium ausführlicher neuer Werke über die römische Geschichte hervorgebracht wird. In Rom gehörte zu den Zeiten der Republik die öffentliche Beredsamkeit und die Teilnahme an den Staatsangelegenheiten in höherem Grade zu den treibenden Kräften, welche das ganze Volkstum durchdrangen und bewegten, als das Studium gelehrter Dinge. Freuen wir uns, daß unser Volk eine mehr dem staatlichen und praktischen Leben zugekehrte Richtung angenommen hat statt der früheren nur zu beschaulichen! Freilich sollen dabei die idealen Güter nicht vernachlässigt werden. Denken und Handeln muß in der rechten Mischung und in vernünftiger Verteilung beim Jugendunterricht Berücksichtigung finden.

Otto Frik hat es ausgesprochen, eine wissenschaftliche Untersuchung über den didaktischen Gehalt der Ciceronischen Schriften könne nur die Frucht vieler Überlegung, sorgfältigster und sehr kritischer Prüfung und vielseitigsten Gedankenaustausches unter den Fachgenossen sein¹⁾. In Rücksicht auf die Reden liegen verschiedene Einzeluntersuchungen vor, die freilich nicht alle von bestimmten wissenschaftlichen Gesichtspunkten, sondern bisweilen von subjektiven Erwägungen ausgehen. Es mögen die wichtigsten hier Erwähnung finden.

Paul Salkowski spricht in einer Abhandlung über Ciceros Rede für den Dichter Archias²⁾ gleich Frick die Ansicht aus, es sei aus der Schullektüre alles auszuschließen, was inhaltlich unbedeutend

¹⁾ L. P. 18. Heft. 1889. S. 117.

²⁾ Zur didaktischen Behandlung der Rede Ciceros für den Dichter Archias. Neue Jahrb. v. Masius. 1888. S. 369 ff.

und idealen Gehaltes bar sei oder sich nur durch formelle Vorzüge zu empfehlen vermöge. Unter den Ciceronischen Reden sind nach seinem Urteile nur wenige, welche dem wahren Bedürfnisse der Schule wirklich dienen. Unter diesen wenigen gebühre der Rede für Archias eine hervorragende Stelle. Ecksteins Berufung auf Tacitus¹⁾ könne kein für die Schule maßgebender Gesichtspunkt sein. Folgende Umstände kommen in Betracht: a) Ciceros Erörterung über die Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften und deren Empfehlung ist keine leere Rhetorik und kommt vom Herzen — darum wird die Rede ihre Wirkung auf das jugendliche Gemüt nicht verfehlen. b) Man erkennt die damalige Wertschätzung der Studien bei den Römern, ferner c) die Verschiedenheit der Stellung, welche die Wissenschaft bei den Griechen und Römern einnahm. d) Die Rede gibt vollkommene Gelegenheit, die römische Auffassung von der Tugend als der des Staatsmannes und Bürgers kennen zu lernen. e) Der Wert der Dichtkunst besteht dem Cicero darin, dass sie der Verherrlichung des Ruhmes dient. Da kann dem Schüler der Unterschied zwischen der römischen Anschauung und der unsrigen, die sich auf der Grundlage des Christentums gebildet hat, zum Bewußtsein gebracht werden. Ueberhaupt darf der Lehrer keine Gelegenheit vorübergehen lassen, den sittlichen Gehalt des Altertums zum Verständnis zu bringen. Er soll ein historisches Verständnis des Altertums und des Christentums anbahnen. Eine solche synoptische Behandlungsweise wird dazu beitragen, Interesse für eine sittliche Betrachtung der Dinge zu wecken, und die Grundlage einer idealen Lebens- und Weltanschauung legen helfen. Sie würde auch die idealgesinnten Gegner des humanistischen Gymnasiums versöhnen; denn manche werden gerade deshalb dem Gymnasium entfremdet, weil vielfach ein übermäßig Gewicht auf formell-sprachliches und gedächtnismäßiges Wissen gelegt werde.

Der Verfasser geht, obwohl er die Kunstausrücke der Herbartischen Schule meidet, offenbar von deren Betrachtungsweise aus. Im ersten Punkte (= a) wird man unschwer den Gesichtspunkt der Einwirkung auf das Gemüt und den sittlichen Willen (die Charakterbildung), im zweiten, dritten und vierten (= b, c, d) die Bildung wertvoller, besonders kulturgeschichtlicher Anschauungen und Begriffe, im fünften den Gesichtspunkt der Erkenntnis der Gegenwart durch die Vergangenheit finden.

Gründlich und umfassend sind die Untersuchungen P. Dettweilers über die Rede Ciceros für Roscius aus Ameria und über die Reden gegen Antonius²⁾. In seinen allgemeinen Erörterungen über die Rosciana führt Dettweiler aus, kein Vernünftiger werde die Wichtigkeit des Grundsatzes der Herbartischen Lehre von der Bildung der Gedankenreihen im erziehenden Unterrichte leugnen. Aller Unterricht muß auf psychologischer Grundlage ruhen. Darnach wird

¹⁾ Dial. d. or. 37.

²⁾ Untersuchungen über den didaktischen Wert Ciceronianischer Schulschriften. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. I. Heft. Die Rede pro Roscio Amerino 1889. 80 S. II. Heft. Die Philippischen Reden, 1892. 146 S.

man die einzelnen Unterrichtsstoffe prüfen und für die Einfügung in den Lehrstoff abschätzen müssen. Das Ansehen eines Autors gibt an und für sich keinen ausreichenden Grund, sich in der Schule länger mit demselben zu beschäftigen. Das beweist der Umstand, daß wir auch aus unsern großen deutschen Klassikern lediglich eine Auswahl für die Schule treffen.

Der didaktische Gehalt mancher noch heute im großen Ansehen stehender Schriften Ciceros ist geringfügig, wenn man nicht bloß die Verstandesbildung, sondern auch die Pflege des Gemütes und die Heranbildung eines kräftigen Willens erzielen will und auch das Verständnis der Gegenwart, auf das im letzten Ziele doch aller Unterricht gerichtet sein muß, im Auge hat. Bei der Untersuchung über irgend eine Ciceronische Rede ist auch zu fragen, ob ihr Inhalt eine typische d. i. vorbildliche und allgemeingiltige oder nur eine atomistische Bedeutung hat.

Bei der Prüfung des didaktischen Wertes der Rede für Roscius geht Dettweiler aus a) von den historischen Gesichtspunkten; b) von dem Werte der Rede nach den Gesetzen der didaktischen Psychologie; c) von dem Gesichtspunkte der Konzentration d. i. der Fühlung der Rede mit anderen Unterrichtsstoffen.

Unter a) werden die Ansichten erörtert, nach welchen bisher die alten Schriften überhaupt und die Rede für den Roscius im besonderen mit Beziehung auf die Schule betrachtet wurden.

Die Untersuchungen in b) werden wieder nach 4 Gesichtspunkten geführt. Ziffer 1 erstreckt sich auf die Zeit, die Personen und Persönlichkeiten und die Gattung der Rede (Wesen des Objekts). Die Zeitverhältnisse werden als trostlos geschildert. Ciceros Persönlichkeit erscheint nicht im besten Lichte: er zeigt sich klug, seine zur Schau getragene Bescheidenheit ist mehr ein rhetorischer Kunstgriff. Eher wäre sein Mut zu loben, aber der Wert desselben sinkt, wenn man die Beweggründe des Redners in Anschlag bringt. Sullas Persönlichkeit kann auch in Ciceros Darstellung unsere Sympathie nicht gewinnen. Die übrigen Personen verdienen noch weniger unsere Teilnahme. Auch die Sullanische Zeit ist nicht typisch, da sie nichts Vorbildliches für die Revolution im allgemeinen bietet. Eben- sowenig ist die Rosciana typisch als gerichtliche Rede (Gattung des Objekts). So z. B. findet sich in der Beweisführung manches nicht eigentlich zur Sache Gehörige (c. 20—26). Das 19. Kapitel ist durch § 58 in anderer Form wiederholt. Der Beweis gegen Roscius Magnus ist keineswegs zwingend. Auch der Stil der Rede ist nicht musterhaft. Cicero ist noch im rednerischen Schwulst (Asianismus) befangen; seine Sprache ist noch unfertig, was aus manchen dichterischen und archaisch-vulgären Ausdrücken hervorgeht.

Ziffer 2 des Abschnittes b) bezieht sich auf die Einführung in die geschichtliche Welt an und für sich und auf die didaktische Verwendbarkeit ihrer Persönlichkeiten und Verhältnisse. Die Rosciana bezeichnet keine Hauptepoche im geschichtlichen Leben der Römer und tritt deshalb nach der Seite des empirischen Interesses aus dem

Rahmen unbedeutender Litteraturwerke nicht heraus. Sie ist eine Parteired und darum keine geschichtliche Quelle. Die Schilderungen der Persönlichkeiten und Verhältnisse in der Sullanischen Zeit sind einseitig, folglich eine unvollkommene Quelle. Endlich soll der Schüler nicht zu lange Zeit auf die stete Darstellung eines absterbenden Staatswesens verwenden.

Ziffer 3 des Abschnittes b) behandelt die Verhältnisse der Rede, insofern sie das Verständnis der Gegenwart und unseres Volkstums fördern. Hier kann dem Schüler das römische Gerichtswesen, der Unterschied zwischen Privat- und Kriminalprozeß, das Gerichtsverfahren, die Zusammensetzung des Gerichtes, Ankläger und Verteidiger, Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens klar gemacht und in Verbindung zu unserer Zeit gesetzt werden. Aber alle diese Dinge lassen sich dem Schüler auch aus anderen kleineren Reden Ciceros, aus seiner Schrift über den Redner, aus Horatius, Tacitus nahe bringen und noch dazu aus Büchern, welche durch reicheren Gehalt geschichtlicher Epochen, kulturgeschichtlicher Typen und ethischer Begriffe eine wirksamere Charakterbildung ermöglichen.

Ziffer 4 des Abschnittes b) bezieht sich darauf, ob die Lektüre der Rosciana geeignet sei, auf die Strebungen der menschlichen Seele einzuwirken. Dettweiler erörtert hier die Wirkungen der Rede auf den Natursinn, den religiösen Sinn, das sittliche Interesse, die Pflichten gegen die Mitmenschen, besonders die Eltern, die Macht des Gewissens, die Freundschaft, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit in der Durchführung eines übernommenen Mandats. Es wird das empirische, spekulative, soziale, ästhetische Interesse zum Maßstabe der Prüfung genommen und die Ausbeute als geringfügig erklärt.

Im Abschnitte c) wird nach dem Gesichtspunkte der Konzentration die Rede zunächst in Verbindung gebracht mit der römischen Geschichte in der 7. Klasse (II^a). Dann aber müßte die Reihe Gracchus, Marius, Sulla, Pompejus, Cäsar, Antonius, Octavianus mit annähernd gleicher quellenmäßiger Genauigkeit genommen werden, was unmöglich ist. Manche Beziehungen zur Rechtswissenschaft, Landwirtschaft, zur Sklaverei und menschlichen Gesellschaftsordnung sind vorhanden, aber der kulturgeschichtliche Standpunkt ist bei der Frage nach konzentrierender Behandlung der Lektüre nicht ausreichend, sondern der Gegenstand der Arbeit muß für den Zögling Wert und Bedeutung haben. Dazu aber gehört, daß namentlich die sittlichen Ideen im ausreichenden Maße vorhanden sind, so daß sie zu einem Ganzen verknüpft die ideale Persönlichkeit darstellen und so auf die Persönlichkeit des Schülers einwirken können.

Das Ergebnis seiner Untersuchungen hat Dettweiler in einem kurzen Rückblick zusammengefaßt. Es lautet dahin, daß die Rede Ciceros für den Roscius erzieherische Ideen nur im geringen Grade enthalte: darum müsse sie aus der Schule verschwinden.

Franz Müller hat in einer Beurteilung der Dettweilerischen Schrift¹⁾ sich im allgemeinen zustimmend geäußert. Er würde gerne

¹⁾ Berliner Philologische Wochenschrift. 1890. S. 1099.

schon aus dem äußern Grunde auf die Lesung der Rosciana verzichten, weil sie stilistisch ein nicht unbedenkliches Muster und auch textlich nicht gut daran sei. Er hofft, nach den Gesichtspunkten Dettweilers zerlegt und bloßgestellt werde die Rede in Zukunft weniger zur Langweile der Schüler gelesen werden. Aber bei dieser kritischen Zerpflückung und Durchsichtung antiker Autoren dürfe man nicht vergessen, daß die Alten keine Jugendschriften geschrieben haben, am wenigsten solche, die sich ohne alle Schwierigkeit in die nach 2000 bis 3000 Jahren maßgebenden Verhältnisse hineinpassen ließen. Auch die Herbartischen Tendenzen würden nicht unverändert bleiben, wie sie nicht die alleinherrschenden seien.

Der letzte Satz wird wohl richtig sein. Aber wenn auch die Schriften, die wir in der Schule lesen, nicht für die Jugend geschrieben sind, wenn auch die Bildungsziele und Bildungswege im Laufe der Zeiten sich immer wieder wandeln werden, es wird stets Aufgabe der Gelehrten und Schulmänner bleiben, zu untersuchen, welche Schriftwerke am besten der Jugendbildung dienen. Dabei wird immer im Einklange mit den Anschauungen einer bestimmten Zeit die eine Schrift sich als zweckmäßiger, fruchtbarer und geistbildender darstellen, als eine andere.

Nachdem ich die Abhandlung Dettweilers über die Rosciana ausführlicher besprochen habe, weil sie gewissermaßen vorbildlich für dergleichen Untersuchungen ist, kann ich mich betreffs seiner umfangreicheren Arbeit über die Philippischen Reden kürzer fassen.

Auch hier sind im 1. Kapitel die historischen und allgemeinen Gesichtspunkte behandelt. Der formalistische und stilistische Gesichtspunkt überwog bisher in den Urteilen der Gelehrten über die Philippischen Reden. Man beschränkte die Lektüre dieser Reden in der Schule fast ausschließlich auf die erste und zweite. Ein Beweis hiefür sind die gewöhnlichen Ausgaben der für die Schule ausgewählten Reden, z. B. von Halm, Richter. Man muß aber prüfen, wie weit die Philippischen Reden den Zweck aller Erziehung, die auf gleichmäßigem Zusammenwirken der körperlichen, wissenschaftlichen und religiös-sittlichen Schulung und Zucht beruhende Bildung des Charakters, fördern. Was nicht bildungskräftig genug ist, muß ausgeschieden werden, ohne daß wir deshalb den Zusammenhang mit der Vergangenheit aufgeben.

Im 2. Kapitel bespricht Dettweiler den Inhalt der Philippischen Reden und zwar zunächst nach dem Gesichtspunkte der Zeit. Die Zeit, in welcher diese Reden gehalten wurden, war eine Zeit der Gewalt und Willkür, der Kopflosigkeit und Charakterlosigkeit. Die am meisten in Betracht kommenden Persönlichkeiten sind Antonius und Cicero. In der I. Rede schmeichelt Cicero dem Antonius und findet in dessen Ausbeutung der Amtshandlungen Cäsars nichts Schuldvolles. In der 2. Rede, die erst nach des Antonius Entfernung aus der Hauptstadt gehalten ist, bekämpft er die Auslassungen seiner ersten Rede und schmäht seinen Feind in der ausgesuchtesten und boshaftesten Weise. Allerdings ist Antonius das Musterbild eines ver-

wahrlosten, sittenlosen Aristokraten, aber Cicero zollt seiner wirklich vorhandenen kriegerischen Tüchtigkeit keinerlei Anerkennung, bezeichnet ihn als dumm, als schlechten Redner, was der geschichtliche Antonius nicht war. Wir erhalten sonach kein richtiges Bild der Persönlichkeit des Antonius. Die 9. Rede ist pädagogisch wertvoller, da sie eine warme Verherrlichung des Serv. Sulpicius enthält und die Pflicht der Dankbarkeit gegen die im Dienste des Vaterlandes Gefallenen betont. Die 14. Rede zeigt Verständnis für kriegerischen Ruhm und für den Heldentod im Dienste des Vaterlandes. Überhaupt bemerken wir an dem Cicero der späteren Reden eine gewisse Erhabenheit des Willens. Der ermordete Cäsar, der junge Octavius erscheinen als Nebenpersonen, die kein höheres Interesse einflößen können. Senat und Volk erweisen sich als schwach und verächtlich.

Im 3. Kapitel verbreitet sich der Verf. über die erziehliche Brauchbarkeit der in den Philippischen Reden dargestellten Verhältnisse und Personen. Viele Verhältnisse sind typisch, z. B. die Verblendung der starr am Alten festhaltenden Parteien, die Tatsache, daß in solchen gesetzlosen Zeiten sich einzelne thatkräftige Männer an die Spitze stellen u. s. w. Allein es sind das doch keine Zeiten des Heldentums und, wenn auch solche Zeiten behandelt werden müssen, damit ein Einblick in die geschichtlichen Ursachen und Wirkungen ermöglicht wird, so sind der Jugend doch hauptsächlich heldenhafte Zeiten nahe zu bringen, wo für Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit gestritten wird. Zudem ist Ciceros Darstellung der Verhältnisse unwahr — man müßte also beständig den Autor kritisieren, was vom erziehlichen Standpunkte aus nicht zu empfehlen ist. Dettweiler erörtert dann, weshalb weder Ciceros Person, wie sie sich in den Philippischen Reden darstellt, noch die des Antonius der Jugend wahre Teilnahme, die Grundbedingung erziehlicher Wirkung, einflößen kann.

Der 4. Abschnitt behandelt die Gattung der Reden und ihren didaktischen Wert. Sie sind Muster der beratenden und epideiktischen Gattung der Beredsamkeit, die 2. Rede ist typisch für die Invektive, trefflich auch rücksichtlich der Hauptteile. Die Beweisführung ist advokatisch, die Gründe sind oft mit den Haaren herbeigezogen: es soll eben der Hauptzweck, die moralische Vernichtung des Antonius, erreicht werden. Die Begriffe der Ehre, der persönlichen Ehre, der Familienehre, der Ehre eines ganzen Staates, der Totenehre sind zwar benützt, aber nur vereinzelt als wirksames Motiv. Bei der Auswahl von Reden aber verdienen jene den Vorzug, welche mehr allgemein giltige Gesichtspunkte enthalten und dadurch eine Anwendung auf andere Fälle zulassen. Als Geschichtsquellen endlich können die Reden an sich nicht gelten, am wenigsten die Philippischen, welche voll sind von Entstellungen der Wahrheit, ja von Fälschungen. Die durchsichtige Anordnung des Stoffes in den Ciceronischen Reden ist pädagogisch betrachtet kein Vorzug. Wenn der Überblick über das Ganze zur Hauptsache gemacht wird, dann ist das Herausarbeiten der einzelnen Teile durch die Schüler ein Vorteil. Bei

Demosthenes, Thukydides, in den Chorliedern der Tragiker muß die Auffindung der Teile mit großer Mühe erarbeitet werden.

Im 5. Kapitel werden die bedeutsamen Anschauungen und Begriffe besprochen, die sich allenfalls aus den Philippischen Reden gewinnen lassen und zwar a. aus dem Kreis des politischen b. des menschlichen Lebens, c. die literarischen Begriffe. Der didaktische Gehalt ist auch nach dieser Seite gering.

Im 6. Kapitel, wo die Beziehungen der Reden zur vaterländischen und sozialen Aufgabe der Schule und der Gegenwart geprüft werden, ergibt sich wieder wenig zur erziehlischen Wirkung Geeignetes. Wir lernen den Wert der sogenannten Volkssouveränität, die Unfähigkeit der Parlamentsherrschaft (hier des Senates) zu wirksamen Reformen, die Notwendigkeit einer starken Monarchie u. s. w. kennen, also wieder nur Schattenseiten, welche die römische Geschichte jener Zeit zeigt. Es ist darum aus den Philippischen Reden kein Gewinn zu erhoffen für die Erziehung zum Gehorsam und die Achtung gegen die Gesetze, zur Unterordnung unter die staatlichen Gewalten, zur Hochachtung vor der sittlichen GröÙe einzelner Männer.

Das 7. Kapitel beantwortet die Frage, welche Stellung die Philippischen Reden im Gymnasiallehrplan einnehmen, welchen Wert sie für eine Konzentration der Lehrstoffe und dadurch für die Vertiefung des Unterrichtes haben.

Da nun die 2. Rede als Schmährede aus der Schule zu verweisen ist, so würden die übrigen als politische Parlamentsreden übrig bleiben. Andere aber aus den Philippischen Reden Ciceros auswählen, wäre unrichtig (?), eben weil sie das Spezifische derselben nicht so an sich tragen. Andere und bessere Parlamentsreden lassen sich aus Thukydides, Mirabeau gewinnen; auch Ciceros Rede für den Manilischen Gesetzesantrag, ja sogar die Catilinarischen Reden wären passender. Das geschichtliche Leben des absterbenden Freistaates und der entstehenden Monarchie lernen wir kurz, klar und deutlich aus dem Eingange der Annalen des Tacitus, ferner aus Horatius (carm. II, 7. sat. I, 6, 48. epist. II, 1.) und aus dem 5. Buche der Ciceronischen Briefe kennen. Für die allgemeinen Symptome eines staatlichen Zersetzungsprozesses bietet Demosthenes Besseres, dessen Philippische Reden ja an sich ursprünglicher sind. Bei Cicero fehlen die großen Persönlichkeiten; der Schüler kann sich für solche Erbärmlichkeiten nicht begeistern. Also bleiben die Philippischen Reden für eine Konzentrationsarbeit isoliert.

Man wird anerkennen müssen, daß Dettweiler in echt wissenschaftlicher Weise seine Untersuchungen angestellt und durchgeführt hat. Im Obigen sind nur die Ergebnisse derselben dargelegt, der Verfasser selbst hat sie alle durch bestimmte Nachweise begründet. Er leugnet nicht, daß die Rede als solche ins Gymnasium gehört, weil sie eine bedeutende Literaturgattung ist und ein ausschlaggebender Faktor im öffentlichen Leben der Alten war, so daß sie zum Verständnis des Altertums notwendig ist. In Rom hinwiederum war Cicero der Meister, durch den wir uns als Mittelstufe den Weg bahnen zum Typus der Beredsamkeit,

zur griechischen Beredsamkeit. Aber ich fürchte, daß, wenn man Dettweilers Grundsätze auf die anderen bisher in der Schule gelesenen Reden Ciceros anwendet, nur wenige vor dieser Kritik bestehen werden. Übrigens lassen sich auch im einzelnen manche seiner Behauptungen und Folgerungen anfechten. Er sagt z. B. in der Abhandlung über die Rosciana S. 77: würde diese als Anknüpfung an die römische Geschichte gedacht, so könnte als Vorläufer der Monarchie die Reihe C. Gracchus, Marius, Sulla, Pompejus, Cäsar und Antonius auf Augustus vorbereiten. Man könne doch nicht jede der genannten Perioden mit annähernder quellenmäßiger Genauigkeit behandeln. Aber einmal dürfte bei solchen unmeßbaren Größen auch nicht annähernd ein äußerlicher Maßstab anzulegen sein, sodann würde, wenn man von C. Gracchus absieht, der wohl kaum als Vorläufer der Monarchie anzusehen ist, übrigens auch aus Ciceros Brutus zum Teil kennen gelernt werden kann, die von Dettweiler vorausgesetzte Reihe unschwer herzustellen sein. Quellenschriften sind: für Marius der Jugurthinische Krieg des Sallustius, für Sulla die Rosciana und Sallusts Jugurtha, für Pompejus Ciceros Rede über dessen Oberbefehl und Cäsars Bürgerkrieg, für Cäsar dessen Denkwürdigkeiten, sowie Reden und Briefe Ciceros, auch Sallusts Catilina, für Antonius die Philippischen Reden und Briefe Ciceros, für Augustus selbst der Anfang der Annalen des Tacitus und die Horazischen Gedichte.

Daß Cicero in der 1. Philippischen Rede rücksichtsvoll gegen Antonius auftrat, war vernünftig und in den Verhältnissen begründet. Cicero war einfacher Senator, Antonius Consul, der Legionen zur Verfügung hatte. Außerdem war ja Cicero vorher zum Antonius in fast freundschaftlichem Verhältnisse gestanden und es wäre unklug von seiner Seite gewesen, sogleich alle Brücken zur Verständigung mit jenem abubrechen. Übrigens scheint Antonius doch nicht den Eindruck der Schmeichelei von Ciceros 1. Philippischer Rede bekommen zu haben, wie Dettweiler; sonst wäre er nicht eben wegen dieser Rede so grob dreingefahren.

Wenn ferner Dettweiler es als einen pädagogischen Nachteil betrachtet, daß Ciceros Reden so klar disponiert sind, so kann ich ihm auch darin nicht beistimmen. Denn der Schüler hat trotz der durchsichtigen Anordnung des Stoffes in den Ciceronischen Reden genug zu thun, wenn er sich die Haupt- und Nebenteile sowie die Unterabteilungen immer gegenwärtig halten will. Auf das Herausarbeiten der Teile kann er trotzdem nicht ganz verzichten und muß andererseits noch viele Schwierigkeiten in Form und Inhalt überwinden.

Eine Untersuchung vom Standpunkte der Schule aus hat Alois Kornitzer über die Rede für Murena angestellt¹⁾, da sie in dem Kanon der Schulreden, wie er in den Instruktionen für die Österreichischen Gymnasien festgestellt ist, nicht vorkommt.

Der wichtigste Gesichtspunkt ist auch ihm der pädagogische. Eine sittliche Schädigung der Jugend befürchtet er von der Lesung der ge-

¹⁾ Zum Kanon der in der Schule zu lesenden Reden Ciceros. Zeitschr. für d. österr. Gymnasien. 1892. S. 453—461.

nannten Rede nicht. „Wenn auch nicht geleugnet werden soll“, meint Kornitzer, „daß Murena des Ambitus, dessen er angeklagt wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach sich wirklich schuldig gemacht hatte, so war es doch eine patriotische (!) That Ciceros, für den Angeklagten einzutreten.“ In so gefährlicher Zeit, wo Catilina noch im Felde stand, sei ein tüchtiger Offizier, wie Murena, eher am Platze gewesen, als ein ehrenwerter, spitzfindiger Jurist wie Sulpicius. Cicero hatte recht, gegenüber dem unzeitigen Übereifer Catos die Gefahr neuer Wahlkämpfe um jeden Preis abzuwenden.

Das ist denn doch eine sehr weitherzige Moral, zu deren Anwalt man sich der Jugend gegenüber nicht machen darf. Freilich kann der Staatsmann in gefährlichen, revolutionären Zeiten nicht immer seine Seele kindlich rein bewahren. Aber daß Cicero, der während seines Konsulats eine Verschärfung der Strafbestimmungen wegen Amtserschleichung in einem eigenen Gesetze, der lex Tullia, durchgebracht hatte, noch in seinem Konsulats-Jahre den Murena, der sich unzweifelhaft gegen dieses Gesetz vergangen hatte, selbst verteidigt und seine Freisprechung erwirkt, — das der Jugend als politische Weisheit klar zu machen, geht über das erlaubte Maß hinaus. Da müßte man sagen: Der Zweck heiligt die Mittel. Stellt aber der Lehrer, was die Wahrheitsliebe von ihm verlangt, Ciceros Handlungsweise als sittlich verwerflich dar, dann begibt er sich jeder Einwirkung auf die Charakterbildung der Jugend: diese müßte den Cicero verachten: in solchem Grade darf der oberste Regierungsbeamte weder Advokat noch Parteimann sein.

Kornitzer fährt fort: „Wenn daher Nägelsbach mit Recht (?), wie mir scheint, die Forderung erhebt, daß man der Jugend vor allem solche Reden vorlegen solle, welche Thaten sind, so darf auch aus diesem Grunde die Rede empfohlen werden. Denn ihr Erfolg war damals für Rom eine rettende That.“ Ich sage: eine verwerfliche That, denn durch sie hat Cicero, wie durch sein Eintreten für die Manilische Bill, durch die von ihm angeratene Bekleidung des Octavius mit außerordentlichen Vollmachten, an seinem Teile dazu beigetragen, das Ansehen der Gesetze zu vernichten. Solche Thaten kann man der Jugend nicht empfehlen.

Wunderlich ist Kornitzers Verteidigung der guten und schlechten Witze, welche Cicero gegen den Juristen Sulpicius und den Stoiker Cato vorbringt. „Der unbefangene Leser“, sagt Kornitzer, „wird manches Körnchen Wahrheit in dem finden, was Cicero gegen den juristischen Formelkram und die Auswüchse der stoischen Sittenlehre vorbringt.“ Es gelte hier von ihm, was Horaz in seinen Satiren für sich in Anspruch nimmt: *ridentem dicere verum*. Warum aber solle bei Cicero anstößig sein, was man bei Horaz ergötzlich finde? Das ist doch ein himmelweiter Unterschied! Bei einem Satirenschreiber ist die Verspottung von Gebrechen einzelner Personen oder ganzer Stände, Sekten oder Schulen am Platze. Ja man erwartet nichts anderes. Aber wenn ein Redner in einem Kriminalprozeß, wo es sich um recht ernste, den Bestand des Staates in Frage stellende Dinge handelt, aus

Mangel an guten Gründen sich auf Neckereien und Spässe gegen hochachtbare Männer, wie Sulpicius und Cato, verlegt, weil er weiß, daß die Richter, die wohl schon zum Teil in Murenas Schuhen gesteckt, solche Schnurren gerne hören, so ist das ein ander Ding. Man braucht kein starrer Sittenrichter zu sein, um ein solches Vorgehen höchst ungehörig zu finden.

Hierauf zählt Kornitzer die übrigen Vorzüge der Rede auf: Klarheit der Disposition, geschmackvolle Sprache, heiteren Humor, Freiheit und Humanität gegen befreundete Prozeßgegner, Abwesenheit von Derbheiten und Obscenitäten, Vorzüge, die ihre Geltung haben mögen, aber auch in anderen Ciceronischen Reden vorhanden sind. Aber sie verschwinden gegenüber dem Umstande, daß der Redner in seiner Rede nicht als ein „guter“ redekundiger Mann erscheint, dessen Beispiel Nacheiferung verdient, und daß sein Klient Murena, der Mohr, der weißgewaschen werden soll, die Teilnahme des Schülers zu erwecken nicht geeignet ist.

Zum Schlusse macht Kornitzer eine Bemerkung, die gleichfalls nicht stark für die Rede ins Gewicht fallen kann: „Jeder praktische Lehrer des Lateinischen wird mir zugeben, daß für die Durchbildung des lateinischen Stils kein sonderlicher Gewinn aus einem solchen Vielerlei lateinischer Autoren in dieser (d. i. der 6. österreichischen) Klasse zu erwarten ist.“ Also auch hier wieder die verhängnisvolle Verwechslung von Mittel und Zweck!

Zu den gelungenen Versuchen, eine geeignete Auswahl aus den Ciceronischen Reden für die Schule zu treffen, möchte ich also die Untersuchung Kornitzers über die Rede für Murena nicht rechnen. Aber von den vorhergenannten Gelehrten ist, wenn man auch vielleicht in allen Punkten mit den Endergebnissen nicht übereinstimmen mag, ein vielverheißender Anfang gemacht worden, die Frage nach der Auswahl der Ciceronischen Reden für die Schule auf dem von Frick empfohlenen Wege der Einzeluntersuchungen zu lösen und eine allmähliche Einigung der Schulmänner in dieser Sache anzubahnen.

Curt von Oppen hat bekanntlich eine Zusammenstellung des Lesestoffes in den alten Sprachen veröffentlicht¹⁾, wobei er die altsprachliche Lektüre des Schuljahres 1883/84 von 10 Gymnasien der Provinz Pommern zusammenstellte. Man erkennt daraus, daß die Auswahl der Ciceronischen Reden keine eng oder ängstlich begrenzte ist. Der von Oppen selbst bei Aufstellung seines Kanons der Reden festgehaltene Standpunkt ist nach Nägelbachs und Ecksteins Vorgang der rein geschichtliche: er verlangt die Lektüre jener Reden, in denen großartige politische Begebenheiten, die einen bleibenden Eindruck von Cicero als Redner hervorzurufen geeignet sind, sich widerspiegeln. Zu diesen gehören die Reden gegen Catilina, vom Oberbefehle des Pompejus, die Rede für Milo und die 1. und 2. Philippische Rede. Die Reden gegen Verres stehen den genannten Reden nach: denn ihr Inhalt ist Spezial-

¹⁾ Die Wahl der Lektüre im altsprachlichen Unterricht, wie sie getroffen wird und wie sie zu treffen wäre. Berlin, Gärtner 1885.

geschichte. Unter den kleineren Reden läßt sich vielleicht die Rede für Archias fruchtbar machen. Für die Sache eines Sestius, Murena, Roscius, Dejotarus u. s. w. wird kein Interesse hervorgerufen.

Ich selbst machte mir eine Übersicht der in den Schuljahren 1890/91 und 1891/92 an den 36 bayrischen humanistischen Gymnasien gelesenen Ciceronischen Schriften. In Bayern beginnt nicht wie in Preußen in der 6. Klasse (IIb), sondern in der 7. (IIa) Klasse die Lektüre der Reden Ciceros.

Im Schuljahre 1890/91 wurden in der 7. Klasse an 6 Gymnasien Reden Ciceros gelesen und zwar 2mal die Rede vom Oberbefehle des Pompejus, 3mal Catilinarische Reden und zwar im 1. Falle die 4 Reden, im 2. Falle die 3 ersten, im 3. Falle die 1. und 3. Rede, endlich die Reden für Marcellus und Ligarius neben der Pompeiana. Vereinzelt war die Lektüre des Traumes des Scipio.

Im Schuljahr 1891/92 wurden an 10 Gymnasien in der 7. Klasse Schriften Ciceros der Schullektüre zugrundegelegt, nämlich an dreien die Catilinarischen Reden und zwar an 2 Gymnasien die 1. und 2., an einem die drei ersten, die Reden für den Archias und über den Oberbefehl des Pompejus an je einem Gymnasium; endlich wurde an 3 Gymnasien der Ältere Cato, an zweien Laelius behandelt.

In der 8. Klasse waren im Schuljahre 1890/91 an 35 Gymnasien Ciceronische Schriften Gegenstand der Schullektüre und zwar 2mal an den beiden Abteilungen der 8. Klasse eines Gymnasiums: 11mal die Catilinarischen Reden, und zwar 4mal die vier ersten, 3mal die beiden ersten, einmal die drei ersten, und einmal die erste allein; 9mal die Verrinischen Reden und zwar die 4. je dreimal, die 5. je dreimal, einmal die 4. und 5. zusammen, 2mal die Rede gegen Cäcilius; 7mal die Rede über den Oberbefehl des Pompejus; je 5mal die Rede für Murena, Marcellus und Balbus; von den philosophischen Schriften: 3mal Laelius, 1mal Cato. Einmal wurden auch Ciceros Briefe in Auswahl behandelt.

In der 8. Klasse war im Schuljahr 1891/92 an sämtlichen Gymnasien Cicero zur Lektüre in der Schule bestimmt: 11mal die Rede für Milo, 10mal die Rosciana, 9mal die Pompeiana, 7mal die Rede für Archias und die Catilinarischen Reden, unter diesen 5mal alle vier, einmal die 1. und einmal die 4.; 5mal die Rede für Ligarius, 3mal die Verrinischen Reden, unter ihnen einmal die Rede gegen Cäcilius und 2mal die 4. gegen Verres; je einmal die Rede für Flaccus, Sulla, Murena, die 1. Philippische Rede und die 2. Philippische Rede. Außerdem las man an 5 Gymnasien eine Auswahl aus Ciceros Briefen und an 2 Gymnasien den Laelius.

In der 9. Klasse (Ia) las man im Schuljahre 1890/91 an 31 Gymnasien Ciceronische Schriften: 6mal die Rede für Roscius, 4mal die Catilinarischen Reden und zwar je 1mal die 1., die 3., die 4., einmal auch die 3 ersten; je 1mal die Pompeiana, die Rede für Dejotarus, Ligarius, Murena; von den rhetorischen Schriften: 3mal die Schrift vom Redner, natürlich nur teilweise, 3mal den

Redner, darunter 1mal teilweise; einmal wurde Ciceros Schrift über die Auffindung des Stoffes in Verbindung mit der Rhetorik des Cornificius gelesen. Von den philosophischen Werken Ciceros wurden in der Schule behandelt: 9mal die Pflichtenlehre, darunter 4mal das 1. Buch (einmal teilweise), 2mal das 2. und 3. Buch (teilweise), einmal eine Auswahl aus den 3 Büchern, je 1mal das 1. und 3. Buch zusammen; 6mal die Tuskulanischen Untersuchungen, darunter 5mal das 1. Buch (in einem Falle teilweise), 1mal eine Auswahl aus dem 1. und 2. Buche, je einmal Cato, Laelius und die Schrift über das Wesen der Götter.

In der 9. Klasse wurden im Jahre 1891/92 an 25 Gymnasien Ciceros Schriften gelesen: je 1mal die Reden für Archias, Milo, Roscius, Sestius, je 1mal die 3. Rede gegen Catilina und die 1., 4., 14. Philippische Rede zusammen; von den rhetorischen Werken: 4mal die Schrift vom Redner und zwar 3mal das Buch (1mal teilweise), 1mal eine Auswahl aus dem 1. und 2. Buche; 1mal Brutus mit Auswahl; von den philosophischen Schriften: 9mal die Tuskulanischen Untersuchungen, darunter 5mal das 1. Buch (1mal mit Auswahl), 2mal das 2. Buch, 1mal das 5. Buch, 1mal eine Auswahl aus dem 1., 2., 3. Buch; 2mal die Lehre von den Pflichten (einmal mit Auswahl), 2mal Laelius, 1mal das Werk vom Staate und über das Wesen der Götter in der Auswahl von Weiffenfels.

Diese Zusammenstellung zeigt, daß die Auswahl der Reden sich innerhalb weiter Grenzen bewegt, sowie, daß bei deren Auswahl die Klasse, für welche die Wahl stattfindet, nicht immer in Betracht kommt.

Es erübrigt noch des interessanten Versuches von Thümen zu gedenken, welcher die Rede über den Oberbefehl des Pompejus unter Zugrundelegung der Herbartischen Interessenlehre bearbeitet und für Mitglieder pädagogischer Seminarien und für Lehrer den Stoff gruppiert hat¹⁾.

Er behandelt im Kommentare einen Abschnitt der Rede nach dem andern, insoweit er eine Einheit bildet, nach 5 Gesichtspunkten. Der erste (= *A*) enthält das sprachlich-grammatische und rhetorisch-formale Element (empirisches Interesse), das zweite (= *B*) den Nachweis des Zusammenhanges der in dem betreffenden Abschnitte vorkommenden Thatsachen (spekulatives Interesse), der dritte (= *C*) den Nachweis des Kunstvollen in der rhetorischen Prosa z. B. in den Verbindungen der Worte und Gedanken, welche Wohlgefallen oder Mißfallen erregen, in Bezug auf die Tropen und Figuren, die Gattung der Rede (ästhetisches Interesse), der vierte (= *D*), was Teilnahme an dem Menschen, der Menschheit erweckt, z. B. durch Charakteristik der Personen, charakteristische Eigenschaften (sympathetisches Interesse), der fünfte (= *E*) den Hinweis auf einzelne Menschen als Glieder der menschlichen Vereinigung, auf die Zwecke des Staates, auf die Pflichten der Menschen gegen den Staat, die Erweckung der Vaterlandsliebe

¹⁾ Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei, nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt von Dr. F. Thümen, Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund. Berlin 1890. Gärtners Verlag.

(ethisches oder im besonderen soziales Interesse). Übrigens erklärt sich Thümen mit den Bezeichnungen empirisches, spekulatives und sympathetisches Interesse nicht einverstanden.

Mit der Art, wie er die verschiedenen Interessen in der Lektüre verwendet, kann man im allgemeinen einverstanden sein. Thümen hütet sich vor starrem Formalismus und erkennt an, daß eine forcierte Arbeit der Reflexion vieles in die Erklärung der Schriftsteller hinein trägt und sich einer Unterschätzung der Macht des Unterrichtsobjektes schuldig macht. Ein Lehrer, der den Kommentar in verständiger Weise benützt, wird viele Anregungen finden, insbesondere über den Zusammenhang des Ganzen und der Teile eine gute Übersicht gewinnen. Ein Hauptverdienst des Buches besteht darin, daß Thümen das in verschiedenen Ausgaben enthaltene Material nach methodischen Gesichtspunkten geordnet und gegliedert hat; doch stammen auch von ihm nicht wenige schätzenswerte Beiträge zur Erklärung der Rede.

Über allen Interessen, so will ich diesen Abschnitt schließen, steht dasjenige Interesse, welches der Lehrer durch die Macht seiner Persönlichkeit und sein gründliches und umfassendes Wissen erweckt. In diesem Sinne möchte ich den vom Redner geltenden römischen Spruch also umgestalten: *Magister sit vir bonus et doctus docendi peritus.*

III. Ciceros Briefe.

Einen historischen Überblick über die wichtigsten Gesichtspunkte, welche bisher für das Studium und die Lektüre der Ciceronischen Briefe bestimmend waren, hat Gidionsen in seiner Programmabhandlung vom Jahre 1892 gegeben¹⁾. Ciceros Briefe galten, wie wir aus Fronto ersehen, schon im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung als Stilmuster, im Mittelalter dienten sie als Mittel zur Erwerbung der Fertigkeit im Lateinsprechen, im Zeitalter des Humanismus las und studierte man dieselben zur Aneignung einer reinen und echten Latinität. In erster Linie sind hier die Namen eines Erasmus, Manutius, Muretus und Melanchthon zu nennen. Auch Sturm pflegte das Studium der Ciceronischen Briefe, großenteils wegen ihres Nutzens für den lateinischen Stil. Im 18. Jahrhundert verlangte Gesner, daß der Gedankengehalt der alten Schriftsteller zum geistigen Eigentum der Schüler gemacht werde, Herder, daß man nicht Wortkrämer, sondern römische und griechische Sachgelehrte bilde. Aber in der Praxis blieb es doch wesentlich beim Alten. Erst um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts kam besonders durch Fr. A. Wolf der historische Gesichtspunkt zur Geltung. K. G. Schelle²⁾ meinte, die Ciceronischen Briefe seien nicht als Werke der Beredsamkeit, aber auch nicht lediglich als Urkunden der Geschichte zu behandeln, sondern ihr höchster Wert bestehe einerseits in ihrem humanen d. i. jeden ge-

¹⁾ Dr. Wilh. Gidionsen, Direktor der K. Domschule zu Schleswig, Ciceros Briefe als Schullektüre. Schleswig 1892. 13 S. 4°.

²⁾ Welche alte klassische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit anderen Studien soll man sie auf Schulen lesen? 1804.

bildeten Menschen ansprechenden Interesse, andererseits in ihrem epistolaren Charakter. Diese Festsetzungen sind hervorgegangen aus einer Polemik Schelles gegen Martini-Laguna. Dieser hatte nämlich in einer Vorrede zu seiner Ausgabe der Briefe Ciceros im Jahre 1804 sich gegen die Lektüre derselben in der Schule ausgesprochen, einmal weil sie zu schwierig seien, sodann weil es pädagogisch nicht ratsam sei, der Jugend die vielen in den Briefen enthaltenen Beispiele menschlicher Schlechtigkeit vorzuführen. Matthiä, welcher 1816 eine den Forderungen Wolfs entsprechende Auswahl der Briefe herausgab, wies nach, daß von den beiden Einwänden Martini-Lagunas der erstere auf eine Auswahl der Briefe nicht zutreffe, der zweite überhaupt auf eingebildeten Befürchtungen beruhe.

Besondere Verdienste um die geschichtliche Auslegung der Briefe erwarb sich Abeken, epochemachend wurde Drumanns großes Geschichtswerk, durch welches zum erstenmale die in den Briefen Ciceros vorhandene Fundgrube für die Zeitgeschichte gründlich und vollständig ausgenützt erschien und das auch Nägelsbach, weil in der Einzelforschung unübertrefflich, in der Hand jedes Ciceroerklärers sehen wollte¹⁾. Durch die Ergebnisse dieser Forschungen unterstützt konnten jetzt auch die Schulausgaben mehr als früher leisten. In Nägelsbachs und Roths Pädagogik wird bei Besprechung der lateinischen Prosalektüre der Ciceronischen Briefe gar keine Erwähnung gethan. Eckstein meint: Briefe als Eingebungen des Augenblicks und Mitteilungen des Schreibers zu einem bestimmten Zweck mag der Mann studieren, vor den Schülern nimmt die sachliche Erklärung zu viel Zeit in Anspruch. Auch Curt v. Oppen scheinen sie viel zu viel Kenntnis der Zeitgeschichte vorauszusetzen und anderseits dem Schüler ein gar zu klägliches Bild von der Persönlichkeit des Mannes zu entrollen, den er als Redner schätzen gelernt haben soll. Anstatt die Briefe zur Hauptlektüre zu erheben, sei es vorzuziehen, lediglich Proben davon am Schlusse des Schuljahrs mitzuteilen. Wilhelm Schrader hält die Briefe Ciceros für unentbehrlich zum Verständnis des Staatsmannes, Menschen und Schriftstellers Cicero: sie seien besonders geeignet unsere Jugend gegen verkehrte Auffassungen dieses hochgebildeten und patriotischen Mannes zu schützen²⁾. Hermann Schiller möchte auf die Lesung der Ciceronischen Briefe nicht viel Zeit verwendet sehen. Am besten, meint er, würden in Prima vor dem Eintritt in die Tacituslektüre oder nach der Lektüre der 2. Philippschen Rede einige Briefe gelesen, die sich auf die Vorgeschichte des Prinzipates beziehen; sie würden sich um die Person des späteren Augustus zu gruppieren haben³⁾. Im 21. Bande der Verhandlungen der Direktorenversammlungen sprach der Berichterstatter die Ansicht aus, daß der aus der Lektüre der Briefe sich ergebende Wert dem der übrigen Ciceronischen Schriften nicht gleichkomme; ein Überblick

¹⁾ Abeken, Cicero in seinen Briefen. Drumann in seiner römischen Geschichte. Bd. V. S. 216 ff. und Bd. VI.

²⁾ Erziehungs- und Unterrichtslehre. S. 368.

³⁾ Handbuch der praktischen Pädagogik. S. 420.

über das ganze Gebiet sei nicht möglich, einzelne Stücke aber hätten vielfach nur beschränkte Bedeutung. Immerhin sei es zulässig, einige Briefe zu lesen und daneben für die Skripta zu verwenden, schon damit die Schüler auch diesen Literaturzweig kennen lernten. Dagegen meinten andere Mitglieder der Versammlung, Ciceros Briefe geben eine gute Gelegenheit, das römische Staatsleben zu veranschaulichen. In der bayrischen Schulordnung vom Jahre 1854 ist schon unter der lateinischen Prosalektüre für die 7. Klasse, welche der jetzigen 8. Klasse des Gymnasiums entspricht, eine Auswahl aus Ciceros Briefen bestimmt, eine Bestimmung, die auch in den Schulordnungen der Jahre 1874 und 1891 beibehalten ist. Von derselben wurden i. J. 1890/91 einmal, i. J. 1891/92 5mal Gebrauch gemacht¹⁾. Auch die neuen preussischen Lehrpläne vom Jahre 1892 enthalten nunmehr Ciceros Briefe als Lesestoff für Unterprima.

Die neueren Schulmänner, deren spezielle Schriften über Cicero von mir schon mehrfach nach anderer Richtung hin gewürdigt wurden, nämlich Boissier, Aly und Weissenfels, haben sich über die Verwendbarkeit der Ciceronischen Briefe in der Schule entweder gar nicht geäußert oder nur allgemeine Urteile gefällt. Mit solchen aber ist in einer Sache, die nur auf Grund bestimmter Grundsätze und methodischer Untersuchung gelöst werden kann, soviel wie nichts gedient.

Dafs Boissier die pädagogische Seite des Studiums der Briefe Ciceros nicht behandelte, ist aus dem Zwecke seiner Schrift zu erklären: er hatte eben keine Veranlassung dazu. Dennoch ist das, was er auf den 22 Seiten seiner Einleitung des Buches Cicero und seine Freunde sagt, äußerst lehrreich auch in Rücksicht auf die Lektüre der Reden in der Schule. Er legt zunächst dar, welche Bedeutung der Briefverkehr im Altertum, ja noch im vorigen Jahrhunderte hatte, warum man vordem häufiger, ausführlicher und sorgfältiger sich Briefe schrieb als jetzt, welche Eigenschaften zum guten Briefschreiben erforderlich sind. Schliesslich verbreitet er sich über die Gesichtspunkte, von welchen aus Ciceros Briefe richtig gewürdigt werden können. Ich will der leichteren Übersicht wegen Boissiers Ergebnisse unter gewissen schulmässigen Ausdrücken zusammenfassen. Ein Betrachtungspunkt, unter welchen er die Briefe Ciceros ins Auge faßt, ist der historische im allgemeinen. Schon Cornelius Nepos hatte im Leben des Atticus, im 16. Kapitel, gesagt, dafs derjenige, welcher Ciceros Briefe lese, eine zusammenhängende Geschichte jener Zeiten nicht vermissen werde. Boissier setzt hinzu, die hiedurch gewonnene Geschichtskennntnis sei lebendiger und treuer, als man sie in späteren Werken oder in solchen finde, die speziell zu unserer Belehrung über jene Zeiten geschrieben seien. Ein weiterer Gesichtspunkt ist, wenn ich so sagen soll, der biographische. Wir erhalten durch die Briefe ein treueres Abbild der Person Ciceros als durch seine Reden: in seiner Korrespondenz gibt sich Cicero wie er ist, mit allen seinen Schwächen und Tugenden. Die Briefe enthalten seine ersten Ge-

¹⁾ S. meine Zusammenstellung der in den Schuljahren 1890/91 und 1891/92 gelesenen Ciceronischen Schriften. S. 288.

danken, sie sind ungekünstelt und natürlich. In dieser Hinsicht gleicht ihm ganz und gar die Frau von Sévigné. Aber nicht bloß Ciceros Persönlichkeit tritt uns treu, ja gewissermaßen naiv entgegen. Da derselbe allzeit gefällig und in der Wahl seiner Freunde nicht allzu ekel war, so sind in seinem Briefwechsel fast alle bedeutenden Männer entweder vertreten oder irgendwie charakterisiert.

Aly will in seiner Abhandlung über die Bedeutung der Ciceronischen Schriften für das Gymnasium¹⁾ Ciceros Briefe auf dem Programm des Gymnasiums belassen und zwar für das I. Semester in der Prima. Eine taktvolle Auswahl werde den Schülern Genuß und Belehrung bieten. Zur Auswahl empfehle sich vielleicht am meisten die Zeit von Ciceros Prokonsulat, wobei man nicht verabsäumen möge, die liebenswürdigen, wenn auch boshaften Berichte des Caelius zu verwerten. Solche allgemeine Bemerkungen ohne alle didaktische oder pädagogische Begründung können einen wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen.

Weissenfels fällt nach seinem grundsätzlichen Standpunkte ein abfälliges Urteil über Ciceros Briefe hinsichtlich der Verwertung in der Schule²⁾. Ihm hat das Geschichtliche, das Thatsächliche nur einen sekundären Wert in pädagogischer Beziehung. Die rhetorischen und philosophischen Schriften Ciceros, in welchen der universale Ertrag der antiken Bildung gesammelt und durch welche Cicero zum Lehrer der Menschheit geworden sei, müsse als kostbarster Erwerb der Jugend auf der obersten Gymnasialstufe geboten werden. So sehr auch, sagt Weissenfels, Ciceros Briefe das Lob verdienen, daß es keine gewandter und besser geschriebenen gibt, so wichtig sie auch für das Studium der Tagesereignisse sind — sie bieten doch für den Zweck einer humanen Bildung sehr wenig. Mit diesen paar Bemerkungen hat er die Sache abgethan. Zur Bekämpfung dieses Standpunktes beziehe ich mich einfach auf meine Bemerkungen über das, was Weissenfels gegen Ciceros Reden geltend gemacht hat³⁾.

Eingehend und methodisch hat Gidionsen über Ciceros Briefe als Schullektüre in der eingangs dieses Abschnittes erwähnten Programmarbeit gehandelt. Rücksichtlich der Form dieser Abhandlung möchte ich zunächst eine Bemerkung vorausschicken. Früher glaubten manche Gelehrte, ihre Arbeiten erhielten einen wissenschaftlicheren Anstrich, wenn sie mit einer Fülle gelehrter Anmerkungen soll ich sagen? behaftet sind. Ich will nun Gidionsen durchaus nicht eine solche Absicht unterschieben, aber die Thatsache besteht, daß er dieser, wie ich glaube, veralteten Form wissenschaftlicher Darstellung noch zu huldigen scheint. Wie unbequem wird aber das Studium einer so gearteten Schrift für den Leser! Gidionsens Text umfaßt 4½ großgedruckte Seiten in Grofsquart, während die Anmerkungen 6 klein- und enggedruckte Seiten des nämlichen Formats füllen. Und dazu sind die Anmerkungen hinter dem Texte der Abhandlung an-

¹⁾ Zeitschr. f. Gym. 1888. S. 734.

²⁾ Cicero als Schulschriftsteller. S. V. des Vorworts.

³⁾ Vgl. oben S. 108.

gefügt. Man muß öfters innerhalb eines Satzes 3—4mal umblättern und suchen, sich also erst mühsam erarbeiten, was uns der Verfasser bieten will. Hoffentlich verbindet er mit diesem „Erarbeiten“ keinen pädagogischen Zweck. Hätte er nicht besser daran gethan, den wesentlichen Inhalt der Anmerkungen mit dem Texte zu verarbeiten und dabei kurze Verweisungen auf die Quellen in Fußnoten zu geben?

Übrigens ist die Abhandlung gründlich und lehrreich. Im 1. Kapitel stellt der Verfasser zunächst fest, daß Ciceros Briefe die älteste authentische Briefsammlung darstellen. Diese Korrespondenz führt den Brief, d. i. den eigentlichen, dem wirklichen Leben entsprungenen Brief in einer umfangreicheren Leistung in die Literatur ein. Sie ist wertvoll in Hinsicht auf die Form, charakterisch für die veredelte Umgangssprache (*loqui*) im Gegensatze zu dem gehobenen Sprechen des Redners (*dicere*) und des wissenschaftlichen Gesprächs (*disserere*). Cicero bewahrt auch im Briefstile seine Meisterschaft in der Formgebung. Die Briefe zeigen den mannigfachsten Wechsel des Tons je nach Bedürfnis und Anlaß. Der Verfasser beruft sich auf die kurze, aber vortreffliche Charakteristik der Ciceronischen Briefe in der Geschichte der römischen Literatur von Schanz (I, 242): „Wir haben hier den Brief in allen seinen Formen vor uns: es begegnet uns das rasch hingeworfene Billet, die sich gehen lassende Plauderei, das abgemessene, wohl erwogene, für die Öffentlichkeit bestimmte Schreiben, der im festen Geleise sich bewegende Empfehlungsbrief, endlich sogar die Abhandlung in Briefform“. Ciceros Briefe sind also musterhaft in der Form und hierin den vollkommensten Vorbildern dieser Gattung in der französischen Literatur durchaus ebenbürtig.

Gidionsen vermeidet die technischen Schulausdrücke. Wollten wir hier einen solchen technischen Ausdruck für die eben erwähnten Darlegungen von ihm gebrauchen, so könnten wir mit Schelle sagen, er habe als Gesichtspunkt den epistolaren Charakter der Briefe hervorgehoben, oder mit den Herbartianern, die Ciceronische Korrespondenz sei in der Schule als Typus der Gattung des Briefes zu behandeln.

Den Inhalt der Briefe bezeichnet Gidionsen als durchaus interessant und fesselnd. Jeder der Briefe, sagt er, ist ein kleineres oder größeres Aktenstück zum Lebens- und Charakterbilde des Verfassers und zugleich ein treues Spiegelbild jener wichtigen Zeit. Ihre Bedeutung ist zwar in dieser Hinsicht bedingt durch den Anteil des Verfassers an dem Thatsächlichen, dagegen haben sie vor allen Nachrichten über die Thatsachen den Vorzug der Unmittelbarkeit.

Dieser Gesichtspunkt Gidionsens würde also mit jenem Grundsatz der auf psychologischer Grundlage ruhenden Pädagogik gleichbedeutend sein, welcher fordert, daß sich der Unterricht, wenn er wissenschaftlich sein solle, nicht mit abgeleiteten Urteilen über geschichtliche Personen und Verhältnisse begnügen dürfe, sondern durch Einführung in hervorragende Denkmäler der betreffenden Zeit dem Schüler eine lebendige Anschauung der Zeiten vermitteln und dadurch den Geschichtsunterricht fruchtbar machen, ergänzen und erweitern müsse.

Im III. Kapitel zieht Gidionsen den didaktischen und pädagogischen Gewinn, der aus dem Studium des Ciceronischen Briefwechsels erwächst. Die Briefe Ciceros sind wertvoll 1. in formalsprachlicher Beziehung als Übersetzungsstoff. Die leichteren Abschnitte kann man für das unvorbereitete Übersetzen aus dem Lateinischen benützen. Ferner ist das schriftliche Übersetzen musterhafter fremdsprachlicher Briefe ergiebig für den deutschen Stil überhaupt und für den Briefstil im besonderen. Endlich ist die freie Rückübersetzung der Briefe ins Lateinische sehr nützlich für die Übungen im Lateinschreiben. Schmalz hat in seinen Vorlagen¹⁾ 47 Nummern aufgenommen, die sich an Ciceronische Briefe anlehnen, Gidionsen selbst in seinen Stilübungen²⁾ zwei Stücke eingefügt, welche in Ton und Ausdruck Beispiele des Briefstiles sein sollen.

Die Briefe Ciceros sind wertvoll 2. bezüglich des Inhaltes und zwar a) vom Gesichtspunkte der Fühlung und Verknüpfung mit anderen Unterrichtsstoffen oder der Konzentration: Livius, Cäsar, Cicero, Tacitus bilden eine Reihe. Livius greift voraus, Tacitus gibt einen Ausblick in die Folgezeit, Cäsar und Cicero sind Repräsentanten der damaligen Gegenwart. So entrollt sich dem Auge des Schülers ein einheitliches großes Gemälde, das sich um die Wende zweier Weltalter, den wahren Angelpunkt der gesamten geschichtlichen Entwicklung, herumlegt.

b) Die Briefe Ciceros sind vom psychologischen Gesichtspunkte wertvoll für den Unterricht, weil unsere eigene Geschichte mit ihren Wurzeln in jene Epoche zurückreicht. Da nun die erste Hälfte dieser Epoche, besonders die Zeit vom Jahre 62—43, in den Briefen eine unvergleichliche Veranschaulichung gefunden hat, so sollte man sie gereifteren Schülern zur Ergänzung des anderweitigen Unterrichtes vorführen.

c) Lebhaftes Interesse für bedeutende Persönlichkeiten kann durch die Ciceronischen Briefe in hohem Grade geweckt werden. Besonders Ciceros Person tritt den Schülern menschlich nahe. Es entspricht dadurch die Lektüre der Briefe der Aufgabe, welche die neuen Preussischen Lehrpläne³⁾ der Lesung der lateinischen Schriftsteller gestellt haben, nämlich für bedeutsame Abschnitte der Geschichte und hervorragende Persönlichkeiten einen durch individuelle Züge belebten Hintergrund zu gewinnen.

d) Denkart und Sitten des Zeitalters, das literarische und soziale Treiben der römischen Gesellschaft lernen wir in hundert anschaulichen Lebensbildern kennen, so daß wertvolle Anschauungen und Begriffe ethischer, ästhetischer und kulturhistorischer Art aus den Briefen genommen werden können.

¹⁾ J. H. Schmalz, Deutsche Vorlagen zum Übersetzen ins Lateinische für Oberklassen. Tauberbischofsheim, Lang 1886.

²⁾ Vorlagen zu lateinischen Stilübungen in den oberen Gymnasialklassen. Schleswig, Bergas 1887.

³⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen nebst Erläuterungen und Ausführungsbestimmungen. Berlin, Hertz. 1891. S. 25.

Ich wiederhole, daß ich die von Gidionsen aufgefundenen Gesichtspunkte unter die landläufigen didaktisch-pädagogischen Schulausdrücke einordnete. Ich wollte damit seinen Gedanken keinen Zwang anthun, sondern klar machen, daß er sich bei seiner Beweisführung von methodischen Grundsätzen leiten ließ, wenn er auch die schulmäßige Ausdrucksweise verschmähte.

Von den Auswahlen aus den Ciceronischen Briefen für die Schule sind am bekanntesten die mit erklärenden Anmerkungen versehenen Ausgaben von Friedrich Hofmann ¹⁾ und Joseph Frey ²⁾. Die erste vertritt, wie die meisten der im Weidmannischen Verlage erschienenen kommentierten Ausgaben, mehr den gelehrten Standpunkt. Die Briefe sind in 3 Bücher geteilt, von denen das erste Ciceros Verbannung, das zweite dessen Prokonsulat, das dritte den Krieg zwischen Cäsar und Pompejus umfaßt. Die Ausgabe Freys stellt gleichartige Gruppen zusammen, um dadurch den Überblick und das Verständnis auch bei langsam fortschreitender Lektüre zu erleichtern. Innerhalb der einzelnen Gruppen blieb die Folge der Briefe die chronologische: nur einigemal wurde aus sachlichen Gründen von diesem Gesichtspunkte abgegangen. Das 1. Buch bezieht sich auf Cicero und seine Familie; das 2. und 3. auf Cicero im Verkehr mit Freunden und Staatsmännern, wobei mit Rücksicht auf die einzelnen Personen wieder Unterabteilungen gemacht sind, das 4. auf Cäsar und die Cäsarianische Partei.

Das Gesagte mag rücksichtlich der längst bekannten Ausgaben genügen. Im Jahre 1892 erschien eine vom geschichtlichen Standpunkte ausgehende Auswahl von 80 Briefen aus Ciceros Korrespondenz, herausgegeben von Friedrich Aly ³⁾. Der Herausgeber hofft, wie er in der Vorrede erklärt, daß eine nach dem eben erwähnten Standpunkte getroffene Auswahl aus den Ciceronischen Briefen auch unter den veränderten Verhältnissen die Lektüre Ciceros als eines der wichtigsten Schulschriftstellers möglichst fruchtbar gestalten könne. Das gehe aus den methodischen Bemerkungen der neuen Preussischen Lehrpläne von 1892 deutlich hervor.

Im 1. Abschnitte der Einleitung gibt Aly eine gute Gegenüberstellung des Griechen- und Römertums und schildert in kurzen bündigen Worten den Einfluß der griechischen Kunst und Wissenschaft auf die römische Literatur. Unter den 3 Namen Ennius, Cicero, Augustus, welche Marksteine in dieser Entwicklung bedeuten, sei der Name Cicero der bedeutendste: Cicero habe die griechische Bildung vollständig in sich aufgenommen und durch rastlose vielseitige Thätigkeit seinen Landsleuten und der Nachwelt vermittelt. Der 2. Abschnitt enthält das lateinisch geschriebene Leben Ciceros, von ihm

¹⁾ Ausgewählte Briefe von M. Tullius Cicero. Erklärt von Friedrich Hofmann. Berlin, Weidmann.

²⁾ Ausgewählte Briefe Ciceros. Für den Schulgebrauch erklärt von Joseph Frey. Leipzig, Teubner.

³⁾ Ausgewählte Briefe Ciceros und seiner Zeitgenossen. Zur Einführung in das Verständnis des Zeitalters Ciceros. Herausgegeben von Friedrich Aly, Berlin, Gärtner. 1892.

selbst erzählt, nach Suringer¹⁾ die Zeit von 106—64 v. Chr. umfassend. Im 3. Abschnitte erhalten wir einen Überblick über die Zahl der Briefe, die Auffindung der Briefe durch Petrarca und eine kurze Charakteristik derselben, hauptsächlich nach Boissier.

Mit Recht hebt Aly (S. 10) den kulturhistorischen Wert der Ciceronischen Korrespondenz hervor: die Zeit von 64—43, welcher die ausgewählten Briefe entstammen, sei zwar reich an unerfreulichen Bildern, aber wichtig für die Bildungsgeschichte der Menschheit. Dieser Gesichtspunkt muß meines Erachtens heutzutage um so mehr hervorgehoben werden, als infolge der bekannten Äußerung Fricks, daß die Zeit der römischen Kommune keine so eingehende Würdigung verdiene, vielfach über das Ziel hinausgeschossen wird. Denn gleichwie in der obersten Stufe des Gymnasiums bei der deutschen Lektüre hauptsächlich das Dreigestirn Lessing, Goethe und Schiller berücksichtigt wird, weil eben diese Schriftsteller die reichste und vollkommenste Entwicklung des deutschen Geistes darstellen, so werden auch in der lateinischen Lektüre Cicero und Horaz als die vollendetsten Vertreter der römischen Prosa und Dichtung eine ganz besondere Berücksichtigung erfahren müssen. Freilich beabsichtigte Frick, wie schon erwähnt (oben S. 95), nicht eigentlich ein Zurückdrängen Ciceros, sondern nur jener Schriften, welche die unerquickliche Zeit der absterbenden Republik zu breit behandeln.

Die Ausgabe Alys ist in 7 Abteilungen gegliedert. Die 1. umfaßt die Zeit bis zur Verbannung Ciceros (64—59), die 2. die Verbannung und Rückkehr (58—57), die 3. die Zeit der Herrschaft des Dreibundes (56—52), die 4. das Prokonsulat (51—50), die 5. den Bürgerkrieg (50—47), die 6. die Zeit der Monarchie (46—44), die 7. den letzten Kampf um den Freistaat (44—43). Ein Anhang behandelt Ciceros Tod mit den Worten des Livius bei dem älteren Seneca (Suasor. VII). Am Schlusse ist ein erklärendes Verzeichnis der Eigennamen beigelegt. Erklärende Anmerkungen sind dem Texte, welcher nach der Ausgabe von Klotz-Wesenberg gestaltet ist, nicht beigegeben.

Es ist immer einem oder mehreren Briefen eine kurze deutsche Einleitung vorausgeschickt, welche den Schüler über den Zusammenhang unterrichtet und das Verständnis erleichtert. Manchmal enthalten diese Einleitungen kurze Charakteristiken einzelner Briefe, welche sich bisweilen auch auf den Stil beziehen. Aufnahme fanden größtenteils die zeit- oder kulturgeschichtlich bedeutsamen Briefe Ciceros und seiner Zeitgenossen. Aus manchen größeren Briefen, wie gleich dem ersten, dem Briefe des Qu. Cicero an seinen Bruder Markus über die Bewerbung um das Konsulat sind nur die bedeutungsvolleren Teile, durch einen Strich getrennt, der Auswahl einverleibt. Doch sind auch kleine, an sich unbedeutende Briefe, oft bloße Billets, beigegeben und zwar mit Recht; denn wenn auch inhaltlich an sich von keinem Gewichte, sind sie doch charakteristisch. So spricht z. B. das kurze Briefchen Ciceros vom Oktober 47 an Terentia eine beredte Sprache:

¹⁾ M. Tullii Ciceronis commentarii rerum suarum sive de vita sua. Leidae 1854.

„es kündigt durch die Kürze und Nüchternheit des Ausdrucks bereits das eheliche Zerwürfnis an, das nicht lange nachher zur Scheidung führte“.

IV. Ciceros rhetorische Schriften.

„Sollen überhaupt theoretische Schriften über Rhetorik am Gymnasium gelesen werden?“ Diese Frage möchte Nägelsbach in seiner Gymnasialpädagogik gerne bejahen, aber er weiß für diese Lektüre keine Zeit zu gewinnen und, da er vom bloßen Naschen kein Freund ist, wie er sagt, so will er die talentvolleren Schüler bei der anderweitigen Lektüre auf Ciceros rhetorische Schriften, besonders auf den Redner und den Brutus, hingewiesen sehen. Namentlich empfiehlt er auch den Dialog des Tacitus über die Redner.²⁾ Von Eckstein erfahren wir,³⁾ daß Wolf alle rhetorischen Schriften Ciceros für die Schule in Anspruch nahm, während Schelle leichten Fußes über sie hinwegging. Nägelsbachs Klage, daß an den Gymnasien die Zeit zur Lesung der rhetorischen Schriften fehle, führt er auf den früheren Mangel des 9. Schuljahres in Bayern zurück. „Wir,“ sagt er, „haben die Zeit dazu und finden deshalb diese Schriften in der Prima der norddeutschen Gymnasien.“ Ecksteins Behauptung über die bayerischen Verhältnisse ist unrichtig. Zur Zeit, wo Nägelsbach seine gymnasialpädagogischen Vorlesungen hielt, waren gemäß der sog. revidierten Schulordnung Bayerns vom Jahre 1854 im Kanon des lateinischen prosaischen Lesestoffes außer Ciceros Reden dessen rhetorische und philosophische Schriften wie auch Senekas kleinere philosophische Schriften und Reden enthalten. Die Anfügung einer 9. Klasse i. J. 1874 geschah unten, nicht oben, wobei der Lesestoff in den 4 oberen Klassen wesentlich der gleiche blieb. Die eben erwähnten Schriften Senekas wurden damals in der 9. Klasse gestrichen, Ciceros rhetorische und philosophische Werke beibehalten. Die bayerische Schulordnung v. J. 1891 schreibt in der obersten Klasse lediglich die Lektüre des Cicero oder Tacitus vor und überläßt dem Lehrer die Auswahl.

In Preußen enthielt der Kanon der lateinischen Prosalektüre „Cicero nach seinen verschiedenen Stilgattungen“. Als Summe dessen, was an vielen Gymnasien während des Gymnasialkurses gelesen wurde, bezeichnet Wiese: 3 kleinere und 3 größere Reden Ciceros, Laelius, Cato Maior, Tuscul. I. V., Officia (Auswahl) und eine der rhetorischen Schriften.⁴⁾ Nach den neuen preussischen Lehrplänen v. J. 1891 ist in der Oberprima nur eine größere Rede Ciceros in der Schule zu behandeln, die rhetorischen und philosophischen Schriften desselben sind überhaupt nicht erwähnt. Indes sind nach einem späteren Zusatze die Provinzialschulkollegien ermächtigt, für das Lateinische und Griechische auch andere Schriftsteller oder Schriften zuzulassen, vorausgesetzt, daß sich dieselben nach Form und Inhalt zur Schullektüre auf den einzelnen Stufen eignen und ein Einlesen in die verbindlichen

¹⁾ Vgl. oben S. 88 ff., 282 ff.

²⁾ S. 130.

³⁾ Schmidts Encyklopädie. 2. Aufl. IV. Bd. S. 354.

⁴⁾ Wiese-Kübler, Verordnungen und Gesetze. Berlin. 1886. I, 160.

Klassenschriftsteller durch diese erweiterte Lektüre nicht behindert wird.¹⁾ Bemerkt ist ferner,²⁾ das Zurücktreten Ciceros aus seiner hervorragenden Stellung in der Schullektüre sei bedingt durch die Änderung des Lehrzieles. Das soll wohl heißen: Da die Grammatik und die dazu gehörigen sprachlichen Übungen nur noch als Mittel zum Ziele, d. i. zu einem gründlichen Verständnis der Schriftsteller und zur sprachlich-logischen Schulung dienen sollen, so mußte derjenige lateinische Schriftsteller mehr zurücktreten, der bisher ganz besonders grammatisch-stilistischen Zwecken diente. Früher wurde für detaillierte Pläne der einzelnen Anstalten ein gewisses Maß von Freiheit gestattet und so brachten die Rücksicht auf die Schülerzahl, die Schülergeneration, die Lehrerpersönlichkeiten, die besondere methodische Tendenz u. s. w. tatsächlich einige Verschiedenheit hervor.³⁾ Jetzt scheint das Streben nach Gleichmachung weitere Fortschritte machen zu wollen.

Doch kehren wir zu Eckstein zurück! Dieser möchte sich in Ansehung der rhetorischen Bücher Ciceros mit dessen Büchern vom Redner begnügen. Er beruft sich auch hier wieder auf Äußerungen Ciceros selbst, eine Art der Beweisführung, die da, wo es sich um unsere Verhältnisse, um unsere Schulen handelt, kaum mehr Anklang finden wird. Er weist auf einen Brief des Cicero an Lentulus⁴⁾ hin, wo der Briefschreiber sagt, daß er mit seinen Büchern vom Redner der Jugend nützlich zu sein glaube; denn sie seien verschieden von den gewöhnlichen rhetorischen Vorschriften und umfassen die ganze rednerische Theorie aus Aristoteles und Isokrates. Auch der Umstand, den Eckstein hervorhebt, daß Cicero selbst an seinen Büchern vom Redner eine große Freude hatte und daß sein Freund Attikus sie in den Himmel erhob, kann für uns kein Grund sein, sie in den Gymnasien zum Gegenstande der Schullektüre zu machen. Wir erfahren ferner durch Eckstein, daß die alten Rhetoren im Lobe der Schrift übereinstimmten, daß die Humanisten sie in ihren Vorträgen behandelten und Sturm sie in der obersten Klasse des Straßburger Gymnasiums einführte. Sie erscheint weiterhin in Breslau 1570, in der Görlitzer Schulordnung v. J. 1609. Daß in dieser nur der stilistische Gesichtspunkt hervorgehoben ist, bekämpft Eckstein als einseitig: er hebt außer der meisterhaften Darstellung und der künstlerischen Anlage des Dialogs den reichen und interessanten Inhalt der Schrift hervor. Eine ausreichende Begründung wird man dieses nicht nennen können.

In seiner Erörterung über den Brutus macht er mit Recht auf die Übersicht über die griechische Beredsamkeit, auf den Abschnitt über das Urteil des Volkes vom Redner, den Atticismus, die Bildung der Sprache durch den Umgang als wertvoll für die Jugend aufmerksam. Das reiche historische Material gebe zuviel unbekannte Namen, viel toten Stoff, den auch der gelehrteste Lehrer nicht werde beleben können. Man müsse deshalb vieles überschlagen. Eckstein zweifelt,

¹⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben. Berlin, Hertz. 1891. S. 73.

²⁾ Ebenda S. 25.

³⁾ Wiese-Kübler, Verordnungen I, 160.

⁴⁾ Ep. ad fam. I, 9, 22.

ob nach der Lektüre der Bücher vom Redner auch noch die Behandlung des Brutus möglich sei; er selbst wenigstens habe in der Regel nur eines dieser Bücher zu Ende bringen können. Zur Privatlektüre eigneten sich einige Partien trefflich, doch zeuge die Menge der Schulausgaben des Brutus von einer weiten Verbreitung.

Der Redner Ciceros enthält nach Ecksteins Meinung dessen rednerisches Vermächtnis. Cicero macht in einem Briefe die Bemerkung, er wünsche, daß Lepta schon an solchen Schriften Vergnügen finde, wenn ihnen auch die „Reife des Alters“ fehle.¹⁾ Eine solche Bemerkung, meint Eckstein, müsse uns vorsichtig machen bei der Benützung der Schrift für die Schule. In sprachlicher Hinsicht ein Kunstwerk, stelle sie doch kein Ganzes vor; auf die Darstellung (elocutio), den Periodenbau und den Rhythmus (numerus) gehe sie ausführlich ein. Zur Privatlektüre nicht geeignet, erfordere deren Erklärung in der Schule eine vorzügliche Prima.

Schrad er dekretiert, ohne weitere Begründung, in die Gymnasialprima gehöre Ciceros Redner und eine Auswahl aus den Büchern vom Redner.²⁾ Eine solche Pädagogik wird heutzutage kaum noch jemanden imponieren. Schiller stellt betreffs der rhetorischen Schriften den meines Erachtens entscheidenden Satz an die Spitze: In der antiken Bildung spielten Rhetorik und Philosophie eine so bedeutende Rolle, daß sie schon um dieser willen den Schülern nicht ganz unbekannt bleiben dürfen.³⁾ Er schlägt zu diesem Zwecke eine Auswahl aus der Ciceronianischen Schrift vom Redner vor. Den Begriff und die Eigenschaften des Redners sowie die Erfordernisse zum Besitze der Redekunst und die Erörterungen der zu diesem Behufe anzustellenden Übungen enthalten die Kapitel 11—18; 25—35; 36—47 des 1. Buches. Aus dem 2. und 3. Buche werden einzelne Abschnitte von der Auffindung des Stoffes, nämlich die Kap. 39—53 und von der Darstellung die Kapitel 25—36, 37—52 behandelt. Die Auswahl wird bestimmt durch den früher behandelten Lehrstoff, der überall zur Beleuchtung der Theorie herangezogen wird, und auf die Zwecke des deutschen Aufsatzes, bei dessen theoretischen Erörterungen die hier gewonnenen Resultate zu verwerten sind. Sprachlich fordert der ruhig erörternde Ton nicht zur besonders eingehenden Behandlung auf. Inhaltlich ist für die Auswahl entscheidend die Gewinnung positiver theoretischer Kenntnisse sowie die Brauchbarkeit für die häusliche Selbstthätigkeit.

Frick setzt in dem Entwurfe seines Gymnasiallehrplanes für die 8. Klasse⁴⁾ eine Auswahl aus Ciceros Werk vom Redner fest, die sich auf das Wesen und die Aufgabe der Beredsamkeit erstrecken soll.

Schanz, der in Ciceros rhetorischen Schriften eine wesentliche Förderung der Theorie nicht erblickt,⁵⁾ findet in denselben grofse

¹⁾ Ep. ad fam. VI, 18, 4.

²⁾ Erziehungs- und Unterrichtslehre S. 369.

³⁾ Handbuch der praktischen Pädagogik. S. 420.

⁴⁾ L. P. XII. Jhrg. 1887. Zu S. 20.

⁵⁾ Röm. Litg. S. 238. An dieser Ansicht hat L. Spengel sein ganzes Leben mit aller Entschiedenheit festgehalten. Die Red.

Mängel, wo es sich um scharfe Begriffsbestimmungen handelt, dagegen eine große Anziehungskraft der Schriften in der populären Behandlung, in dem Hervortreten der Persönlichkeiten, in der schönen Sprache.

Aly meint,¹⁾ die rhetorischen Schriften Ciceros seien für die Schule wie geschaffen: Brutus, der Redner, vor allem aber die herrlichen Bücher vom Redner. Die letztgenannte Schrift ist nach seinem Urteile überreich an geistreichen Dialogszenen, interessanten Erzählungen, wertvollen Mitteilungen, so daß eine geschickt und geschmackvoll ausgewählte Lektüre eine tüchtige Prima elektrisieren muß. Sein Ideal wäre eine biographische Chrestomathie aus Ciceros Schriften, mit der Maßgabe, daß an geeigneten Stellen zur Lektüre der Originalschriften übergegangen würde. Es wäre so ein gemeinsamer Rahmen gegeben, in den sich die ganze Cicerolektüre in Sekunda und Prima hineinpassen ließe.

Etwas eingehender spricht sich Aly in seinem Leben Ciceros über die Bücher vom Redner aus.²⁾ Abgesehen von der kunstmäßigen Form biete die Schrift eine überreiche Fülle historischer, literarischer, philosophischer Mitteilungen, die unsere Kenntnisse und Anschauungen über das Altertum bereichern. Dieses von Aly wiederholt betonte Vielerlei von Kenntnissen kann weder im allgemeinen noch im besondern für die Behandlung von Schriftstellern in der Schule entscheidend sein; denn ein solches wirkt an sich nicht bildend, sondern eher zerstreuend. Wohl aber könnte als wichtig angeführt werden, daß wir durch die verständnisvolle Lektüre z. B. der Bücher vom Redner einen lebendigen, weil aus eigener Anschauung gewonnenen Einblick in den Stand der wissenschaftlichen Bildung des Altertums gewinnen und daß wir so durch den Vergleich des Altertums mit der Jetztzeit den Bildungsgehalt und Bildungsstand beider richtiger ermessen können. Wenn wir ferner die Bestimmung unserer bayrischen Schulordnung ins Auge fassen, nach welcher in der 9. Klasse im deutschen Unterrichte die Abschnitte der Rhetorik über die Arten und Teile der Rede zu erläutern und einzuüben sind, so bietet sich bei der Lektüre der rhetorischen Hauptwerke Ciceros, besonders der Bücher vom Redner, die günstigste Gelegenheit, in Verbindung mit Ciceros Rhetorik diese Aufgabe praktisch zu lösen.

Sonderbar ist die wiederholte zur Empfehlung der rhetorischen Schriften Ciceros gemachte Äußerung Alys, daß, da man häufig in unseren Tagen über die Unfähigkeit unserer jungen Leute im Reden und Schreiben klage, umsomehr zu den rhetorischen Schriften der Alten zurückgekehrt werden müsse. Mancher Geistliche und Lehrer, sagt er, mancher Anwalt und Parlamentarier möchte darin finden, was er für seine Praxis verwerten kann. Ein Studium der rhetorischen Schriften Ciceros wird den Sinn für die Schönheit menschlicher Rede neu erwecken und vielleicht die Grundlage für die Lehre von der deutschen Beredsamkeit sein. Eine kuriose Ansicht das! Beredsamkeit, ja selbst der Sinn für schönen Vortrag wird am wenigsten

¹⁾ Zeitsch. f. G. XXXII Bd. (1888). S. 733 ff.

²⁾ S. 83 ff.

durch die Erlernung der Theorie der Beredsamkeit erworben. Wenn die Griechen und Römer uns in der Kunst der Rede überlegen waren, was in allzu hohem Grade nicht der Fall gewesen zu sein scheint, da ja die Zahl der großen Redner weder in Athen noch in Rom bedeutend war, so verdanken sie dies der Thatsache, daß die Übungen in der Beredsamkeit einen bedeutsamen Teil der Jugendbildung ausmachten. Bei den vielen Anforderungen, die heutzutage infolge der weitaus größeren Zahl der Unterrichtsgegenstände an den jungen Menschen herantreten, wird die praktische Anleitung zur Beredsamkeit ein Ding der Unmöglichkeit. Daß aber hier nur fortgesetzte Übungen im Verein mit rednerischen Anlagen einen wirklichen Erfolg erzielen, zeigt Ciceros Beispiel selbst am deutlichsten. Unzweifelhaft macht erst die Beherrschung der Theorie die rednerische Praxis zu einer bewußten und nach Umständen zu einer kunstvollen, aber die kunstvolle Rede wird ebensowenig durch die theoretische Anleitung erworben, als man das Schwimmen lernen kann, ohne ins Wasser zu gehen.

Wir werden uns heutzutage darauf beschränken müssen, die Studierenden daran zu gewöhnen, in allem, was sie sprechen, sich in zusammenhängender Weise sprachrichtig auszudrücken. Übungen im freien Vortrage lassen sich nur im beschränkten Umfange betreiben. Die Gewandtheit im deutschen Ausdrucke, die Schönheit, Reinheit und Richtigkeit der Darstellung, die Auffindung der Gedanken und die Anordnung des Stoffes wird wie bisher durch den deutschen Sprachunterricht und die Aufsatzübungen anzustreben sein. Die Hauptsache wird wie bisher das Leben und die Praxis besorgen müssen. Daß es in dieser Beziehung bisher so schlimm gestanden haben sollte, wie Aly meint, bezweifle ich.

Am erschöpfendsten und besten hat über die rhetorischen Schriften Ciceros mit Rücksicht auf die Schule Otto Weissenfels gehandelt zunächst in einem besonderen Aufsätze, welche den Titel führt: Die Bedeutung von Ciceros rhetorischen Schriften für die Schule,¹⁾ sodann in seinem Buche Cicero als Schulschriftsteller.²⁾

Er widerlegt die Vorurteile, mit welchen Ciceros rhetorische Schriften zu kämpfen haben. Eines besteht darin, daß man mit dem Worte Rhetorik den Begriff einer unehrlichen Kunst verbindet; ein anderer Einwand lautet, die Beredsamkeit habe heutzutage nicht mehr dieselbe Bedeutung wie im Altertum, ja eine hervorragende Kunst des Vortrages erwecke sogar leicht ein ungünstiges Vorurteil. Wieder andere behaupten, es sei besser das Große und Schöne unmittelbar auf die jugendliche Seele einwirken zu lassen. Man solle also lieber Reden des Demosthenes oder Cicero in der Schule lesen, als abgeleitete Regeln. Durch das viele Reflektieren büße die Jugend die Stärke des unmittelbaren Erfassens ein.

Aber Weissenfels begnügt sich nicht mit der Widerlegung der Einwürfe, die gegen die Rhetorik erhoben werden, er bringt auch

¹⁾ Zeitsch. f. G. 1889. S. 321 - 344.

²⁾ S. 103 - 168.

beachtungswerte positive Gründe für seine Ansicht, daß das Studium der theoretischen Werke Ciceros über die Beredsamkeit am Gymnasium wünschenswert sei.

Vor allem scheint ihm der schöne und reiche Inhalt dieser Schriften für die Schüler ein glücklicher Abschluß ihrer vieljährigen Beschäftigungen mit den alten Sprachen und Literaturen. Es handelt sich hier nicht bloß um den Redner und die Beredsamkeit: das antike Bildungsideal überhaupt lernt man aus ihnen kennen. Wie sich den Stoikern die Idee der Menschheit in ihrem Weisen erfüllte, so schien sich dem Römer Cicero im Redner gleichsam der ideale Höhepunkt der menschlichen Natur darzustellen: daher seine sich immer wiederholende Forderung, daß der Redner eine allseitige Bildung besitzen müsse.

Auch von der sittlichen Würde des Redners hat Cicero eine hohe Vorstellung. Sie erstrahlt im höchsten Glanze, wenn er mit den Waffen seiner echt menschlichen Kunst für die Gerechtigkeit kämpft und wider die Ungerechtigkeit streitet. In der leidigen Wirklichkeit konnte Cicero diesem Ideale gemäß nicht handeln, wie ja überhaupt im Leben die Darstellung des Ideals in seiner Reinheit schwer oder unmöglich ist.

Rhetorik im gewöhnlichen Sinne kann das Gymnasium nicht lehren, auch in den Hauptschriften Ciceros gibt es Abschnitte, welche für die Schule zu technisch sind. Aber Cicero rechnet zur Rhetorik außer der Stilistik auch die Hauptprobleme der Ästhetik, Psychologie, Pädagogik und Politik, so daß in seinen rhetorischen Schriften alle höheren Interessen des Altertums sich zu einem schönen Ganzen vereinigen,

In ästhetischer Beziehung geben sie Aufschluß über die Kunst der Darstellung im allgemeinen und über die verschiedenen Stilarten im besonderen, und zwar thun sie dies nicht in trockener, rein theoretischer Weise, sondern im Anschluß an Meisterwerke besonders der Griechen, die dem Schüler schon zum Teile anderswoher bekannt sind. Cicero gibt auch nicht fertige Urteile, wie Quintilian, sondern seine Urteile wachsen wie die Frucht aus der aufgestellten Theorie heraus. Durch die rhetorischen Schriften Ciceros in Verbindung mit der Dichtkunst des Horaz und Lessings Erörterungen über die Kunst, die selbst wieder vielfach auf griechische Quellen zurückgehen, erhält der Schüler eine Art elementarer Schulästhetik. Man wende nicht ein, daß kritische und ästhetische Betrachtungen im Jünglinge den Geist des Zerpflückens und Verneinens wecken. Warum sollte sich der, welcher das Wesen und die Gesetze der Kunst erfaßt hat, nicht mit gläubiger Hingabe in die Kunstwerke versenken können? Sein ästhetisches Vergnügen wird sogar ein erhöhtes sein, weil er nicht mit dem verstimmenden Gefühl des Nichtverstehens den Literaturwerken gegenüber steht.

Einen besonderen Gewinn gewähren Ciceros rhetorische Schriften bezüglich des Stils: Cicero lehrt nicht bloß die rednerische Formgebung, sondern die Kunst der Formgebung überhaupt. Angemessenheit des Ausdruckes ist sein vornehmlichstes formales Prinzip;

er versteht darunter die Kunst das Unbedeutende einfach, das Mittlere in temperierter Darstellung, das Erhabene schwungvoll auszudrücken. Der wirklich angemessene Ausdruck ist auch Bedingung für die Reife des Gedankens; auch dem Schreibenden wird der Gedanke erst vollkommen klar im erfolgreichen Suchen nach dem angemessenen Ausdruck.

Nicht gering ist ferner der pädagogische Nutzen von Ciceros rhetorischen Schriften. Cicero glaubt an die Kraft des Unterrichtes. Zwar kann die Kunst des Lehrers keinen Ersatz bieten für die mangelnde Befähigung, aber die vorhandenen Naturanlagen werden durch das methodische Studium und die Theorie gestärkt und gebildet. Ciceros Schriften ermutigen also den Schwachen, den Starken warnen sie vor Überhebung. Besonders wirkungsvoll ist seine Forderung an den Redner sich eine universelle Bildung anzueignen, wenn er nicht bloß Redekünstler und Mann der Routine werden will.

Die theoretischen Werke Ciceros über die Beredsamkeit können besonders für den deutschen Aufsatz fruchtbar gemacht werden. Zwar kommt den Anweisungen über die Auffindung und Anordnung des Stoffes keine unfehlbare Wirkung zu, allein die geistige Entwicklung verfolgt doch das Ziel die instinktiven Fertigkeiten in bewußte Thätigkeit zu verwandeln. Das über den oratorischen Rhythmus Gesagte paßt mehr für die alten Sprachen, wo eine scharfe Ausprägung der Quantität vorhanden war. Doch kann der Schüler daraus lernen, auf das Urteil des Ohres zu hören und vor saloppem Sichgehenlassen sich zu hüten.

Endlich findet auch das literarische Interesse durch Ciceros rhetorische Schriften reiche Befriedigung. Wir lernen darin die Eigentümlichkeiten der griechischen Redner Lysias, Demosthenes, Äschines, Isokrates kennen. Da man nicht alles selbst lesen kann, muß zur Erwerbung einer Art vielseitigen Wissens auf die Einreihung fremder Bildungselemente in unser unfertiges und lückenhaftes Wissen Bedacht genommen werden. Ciceros Urteile sind aber nicht im Stile unserer modernen journalistischen Redensarten gehalten, sondern aus der eindringlichen Kenntnis und dem feinen Urteile eines hochgebildeten Geistes hervorgewachsen.

Welche rhetorische Schriften von Cicero sollen gelesen werden, und wie sollen sie gelesen werden? Diese Fragen beantwortet Weiffenfels in folgender Weise: Den ersten Rang nimmt der Redner ein, an zweiter Stelle stehen die Bücher vom Redner, dann kommt die Schrift über die berühmten Redner. Eine gute Wiederholung der hauptsächlichsten Punkte gibt das Büchlein über die beste Gattung der Redner. Natürlich können nicht sämtliche genannte Werke vollständig in der Schule behandelt werden. Es ist deshalb eine nach der jeweiligen Beschaffenheit der Schülergeneration zu treffende Auswahl nötig. Aber welche Zusammenstellung von Abschnitten aus den betreffenden Schriften man auch machen will, sie sind im Lichte der Gegenwart zu betrachten, aus dem Sinne des Ganzen heraus zu erklären und es sind die Lücken zwischen den verschiedenen Stücken zu überbrücken.

Der Redner zeichnet das Idealbild des Redners, während die Bücher vom Redner den Weg zur wahren Beredsamkeit weisen. Doch ist der Unterschied in der Gedankenentwicklung nicht sehr erheblich. Denn auch in der Schrift vom Redner wird das Ideal des Redners geschildert und andererseits enthält der Redner zahlreiche Anweisungen, das Ideal zu verwirklichen. Aber das letztgenannte Werk durchläuft die Vorstadien der Bildung zum Redner viel schneller und bietet eine herrliche für die Bedürfnisse der Schule geeignete Zusammenfassung der Hauptgedanken. Der Brutus ist an Wert den vorgenannten Schriften nicht zu vergleichen, bildet jedoch in mancher Hinsicht eine wertvolle Ergänzung jener.

Was die Auswahl betrifft, so kann im Redner der Abschnitt über den Rhythmus, wenn er auch umfangreich ist, doch nicht ganz übergangen werden. Der Schüler bekommt ein Verständnis von dem Unterschied zwischen dem heutigen naturalistischen Stile der Schreibenden und der kunstvollen Gestaltung der Form von Seite der Alten. Die §§ 149—167 sowie 191 bis zum Schlusse sind auszuscheiden.

Da die Rhetorik für uns nur noch die Kunst der Formgebung und die Theorie der geschmackvollen Darstellung ist, so werden wir im 1. Buche der Schrift vom Redner manche interessante Abschnitte überschlagen müssen, um nach den allgemeinen Betrachtungen dieses Buches manche für unsere Zwecke wichtigere Teile des 2. und 3. Buches behandeln zu können. Im 2. Buche ist besonders das von Antonius über die Auffindung des Stoffes, die Fundstätten, die Auswahl und Stellung der Beweispunkte Gesagte zu beachten. Was besonders die Darlegungen über die Darstellung (*elocutio*) im 3. Buche anlangt, so ist ja der Schüler schon oft im deutschen Aufsatz und bei der Erklärung der Schriftsteller auf die Sprachrichtigkeit, die Deutlichkeit und den Schmuck der Rede hingewiesen worden. Auf die hübschen Bemerkungen Ciceros über Wohlklang und Rhythmus wird er nur im allgemeinen aufmerksam zu machen sein.

Im Brutus empfiehlt sich die Lektüre des Abschnittes über die griechischen Redner (§ 25—52) und die Darstellung von Ciceros eigenem Bildungsgange. Dazu können sich die Charakteristiken der wenigen hervorragenden römischen Redner vor Cicero gesellen, des Cato (63—69), Antonius (139—143), Crassus (143—165), Cotta und Sulpicius (202—210), Hortensius (229—231 und 301—303), des Cäsar (251—263), Calvus und der pseudoattischen Beredsamkeit (283—292). Das Historische und Biographische ist, weil hier nebensächlich, kurz abzuthun, die zahlreichen Namen der alten Redner sind bloß Ballast und können keine lebendige Verbindung in der Seele des Schülers eingehen.

Als Muster eines kunstvollen Dialogs ist weder der Brutus noch die Schrift vom Redner anzusehen, in dieser Beziehung ist Plato vorbildlich. Bei diesem entwickeln sich die Gedanken aus dem Charakter der Personen heraus, während wir bei Cicero doch immer nur des Cicero Meinung heraushören. Das wirklich Tatsächliche aus dem Leben der sich unterredenden Personen stimmt nur wenig mit dem überein, was ihnen Cicero in den Mund legt.

Diese Bemerkungen können den reichen Inhalt der Abhandlungen von Weissenfels nicht erschöpfen. Zu seiner Ansicht, daß das Lehrhafte und Reflektierte, weil es mehr Bildungsgehalt in sich faßt, auch pädagogisch wertvoller sei, als das Persönliche und Gegenständliche, wird er wohl wenige bekehren. Aber in einem gewissen Grade wird man ihm beistimmen können. Nachdem 4—5 Jahre lateinische und griechische Geschichtschreiber, 2—3 Jahre römische und griechische Redner in der Schule behandelt worden sind, sollte auf der obersten Klassenstufe des Gymnasiums an einem so wichtigen Zweige der antiken Bildung, wie es die Theorie der Beredsamkeit ist, nicht ganz vorübergegangen werden. Die grössere geistige Reife der Schüler wird sich allmählich an das Begriffliche und Abstrakte gewöhnen müssen. Endlich wird auch der reiche und mannigfaltige Inhalt der rhetorischen Schriften Ciceros nicht wenige Anknüpfungspunkte an Früheres gewähren. Der Schüler wird vieles in der Geschichte und bei den Schriftstellern Gelesenes, vieles in der deutschen Stunde Gehörtes durch einen klassischen Zeugen und zwar in klassischer Form bestätigt finden.

V. Ciceros philosophische Schriften.

Daß Ciceros philosophische Schriften keinen hohen absoluten Wert beanspruchen können, räumt auch Aly¹⁾ ein. Als unzweifelhafte Thatsache wird es gelten können, daß Cicero nichts weniger als ein philosophischer Kopf war, daß er nicht durch inneren Drang, sondern in der Jugend hauptsächlich durch die Sorge für die rednerische Ausbildung zum Studium der Philosophie und im späteren Alter durch seine unfreiwillige politische Muße zur philosophischen Schriftstellerei geführt wurde, andererseits aber, daß er den Römern eine philosophische Sprache schuf, die Ansichten besonders der späteren griechischen Philosophen in allgemeinverständlicher Sprache seinen Landsleuten näher brachte und nicht bloß diesen, sondern auch der späteren Zeit ein Vermittler der griechischen Weltweisheit wurde. So wird es erklärlich, daß Ciceros philosophische Schriften in den Gelehrtschulen vielfach Gegenstand der Lektüre waren und noch sind.

Nägelsbach sagt,²⁾ daß wir in der Schule auf Ciceros philosophische Schriften angewiesen seien. Er widerrät aufs entschiedenste die Lesung des Seneka, dessen kleine philosophische Schriften und Briefe nach der revidierten bayrischen Schulordnung vom Jahre 1854 neben Ciceros philosophischen Schriften gelesen werden durften, und zwar aus ästhetischen und historischen Gründen. Dazu gehöre ein reiferer Geschmack. Bei Seneka solle jeder Gedanke, jeder Satz einen Stachel haben. In eine ruhige Entwicklung lasse er sich nicht ein: das sei keine Nahrung für die Schule. Unter den philosophischen Schriften scheint ihm die Schrift über die Pflichten am zweckmässigsten für die Schule zu sein, weil sie für einen Jüngling geschrieben sei

¹⁾ Z. f. G. 1888. S. 734.

²⁾ Gymnasialpädagogik. S. 129.

und Erörterungen eines wohlmeinenden, hochgebildeten Mannes über die Grundsätze einer populären Moral enthalte. In zweiter Linie empfiehlt er den Traum des Scipio, während er die Schrift über das höchste Gut und das höchste Übel sowie die Tuskulanischen Untersuchungen der Privatlektüre reiferer Schüler zuweist. Dagegen möchte Roth¹⁾ der sonst Nägelsbachs Ansichten beistimmt, statt der Bücher von den Pflichten lieber die letzten Bücher der Tuskulanischen Untersuchungen vorzugsweise zum Zwecke logikalischer (!) Übungen empfehlen. Er führt als Gewährsmann für seine Ansicht Ludwig Döderlein an, welcher der persönlichen Mahnung von J. H. Vofs, er solle seine Schüler regelmäßig Syllogismen bilden lassen, immer folgsam geblieben zu sein erklärte.

Bei Eckstein erhalten wir in seiner Abhandlung vom lateinischen Unterricht eine ziemlich ausführliche Zusammenstellung der Urteile der bedeutenderen Gelehrten über die einzelnen philosophischen Schriften Ciceros rücksichtlich der Schullektüre, worauf ich der Kürze halber verweise.²⁾ Er selbst erachtet, wenn überhaupt philosophische Schriften Ciceros gelesen werden sollen, die Beschränkung auf den Cato in einer mittleren und auf die Tusculanen in einer oberen Klasse für notwendig. An einer anderen Stelle (S. 358) bemerkt er, wenn Kern den langweiligen philosophischen Schriften Ciceros die Briefe vorziehe, weil Cicero darin fein und liebenswürdig sei, so habe er nur in jenem Tadel recht. Durch seine Ausführungen zieht sich der Gedanke hindurch, daß die Jugend an der Lektüre der philosophischen Schriften kein richtiges Interesse habe.

Schrader bezeichnet in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre³⁾ ohne weitere Begründung das 1. und 5. Buch der Tuskulanischen Untersuchungen und die Bücher über die Pflichten als lesenswert. Schiller hält in seinem Lehrbuch der Praktischen Pädagogik (1. Aufl. S. 421) den Älteren Cato, Lilius, das 1. und 5. Buch der Tusculanen und die Schrift über das Wesen der Götter für verwendbar in der Schule. Die Entscheidung solle von der Erwägung des Lehrers abhängen, welchen Konzentrationskreis er schaffen will. Dieser Gesichtspunkt müsse vor allem deshalb festgehalten werden, weil die festzustellenden ethischen Begriffe wertlos sind und auf die sittliche Bestimmtheit des Schülers keinen Einfluß gewinnen, wenn sie einzeln bleiben.

Obwohl Aly, wie erwähnt, Ciceros philosophischen Schriften keinen hohen absoluten Wert zuschreibt, so scheint ihm doch bei einer geschickten Auswahl und einer nicht geistlosen Auslegung ihre Lektüre für die Jugend geeignet. „Auch die Jugend“, sagt er, „ist nicht stark im philosophischen Denken, gerade darum ist ihr Cicero kongenial und verständlich. Die klangvollen Einleitungen, die zahlreichen aus allen Gebieten zusammengesuchten Beispiele und Anekdoten,

¹⁾ Gymnasialpädagogik. S. 247.

²⁾ Schmidts Encyklopädie. IV. Band, S. 351—354.

³⁾ 4. Auflage. S. 369.

der fast immer klare und durchsichtige Stil, die Gelegenheit, die Vertreter der späteren griechischen Philosophie kennen zu lernen, läßt auch heute noch die Lektüre der philosophischen Schriften Ciceros als wünschenswert erscheinen“. Aber gerade dieses Vielerlei und Anekdotische halte ich in Rücksicht auf den pädagogischen Gesichtspunkt für nicht eigentlich empfehlenswert. Denn gerade durch das Buntscheckige wird die Aufmerksamkeit der Schüler zerstreut und nicht nach einer bestimmten Richtung hingeleitet, was doch eigentlich eine besondere Aufgabe der philosophischen Entwicklung sein sollte. Wenn wirklich philosophische Werke strengeren Stiles für die Jugend zu schwierig sind, so müßte eher auf die Behandlung derselben in der Schule ganz verzichtet werden, als daß man bei der im folgerichtigen Denken noch nicht festen Jugend ein zweifelhaftes homöopathisches Mittel anwendete. Übrigens haben wir in Plato einen philosophischen Denker hoher Art, von dessen Werken manche der Fassungskraft der Primaner wohl zugänglich sind. Seine Apologie des Sokrates z. B. und mehrere der leichteren Dialoge geben dem Schüler ein erfreulicheres, den Verstand erleuchtendes, zum Herzen sprechendes, der Sittlichkeit dienendes Bild einer erhabenen und tiefen Gesinnung als die wortreichen und doch vielfach flachen Erörterungen Ciceros, zu denen der Schüler kaum in ein eigentlich gemütliches Verhältnis treten wird. Übrigens lassen sich, wie wir später sehen werden, für die Lektüre der philosophischen Schriften Ciceros manche gewichtige Gründe anführen, wenn dieselbe auch meines Erachtens keinen breiten Rahmen einnehmen kann.

Der Standpunkt von Otto Weissenfels wird am besten durch folgende Aussprüche gekennzeichnet.¹⁾ Aus jeder einzelnen der rhetorischen und philosophischen Schriften Ciceros, sagt er, vor allem aus dem so wenig umfangreichen Cato Maior läßt sich mehr für die Erkenntnis des römischen Geistes- und Kulturlebens gewinnen, als aus seinen sämtlichen Briefen und Reden zusammengenommen. Ebenda (S. X) bemerkt er: Meisterwerke der Poesie und philosophische Schriften, wie die Ciceros, haben, richtig interpretiert, eine weit größere Kraft, vor dem Geiste des Schülers ein klares Bild einer ernen Zeit entstehen zu lassen und so das historische Bildungsziel erreichen zu helfen, als die alten Historiker und Redner. Weissenfels sucht dieses durch folgenden Vergleich klar zu machen. Wollte man, sagt er, etwa in tausend Jahren von dem Deutschland aus der Periode seiner Reife reiferen Schülern eine zum Nachempfinden und Vergleichen anregende Anschauung verschaffen, so würde man das schwerlich am besten erreichen durch die Lektüre einer bei hervorragender Gelegenheit gehaltenen politischen Rede oder durch eine gute Darstellung des deutsch-dänischen, preussisch-österreichischen oder deutsch-französischen Krieges, sondern durch Lessings Kritik, Herders Ideenwelt, Goethes und Schillers Dichtungen. Dieser Vergleich hinkt ganz gewaltig. Für den Römer bedeutete das Forum, die Kurie, das Feld-

¹⁾ Cicero als Schulschriftsteller. Vorrede S. VI.

lager alles. Wer den Pulsschlag des römischen Lebens fühlen und die Eigentümlichkeit des römischen Volkes verstehen will, der muß es an den erwähnten Stätten aufsuchen. Will aber einer nach Jahrhunderten die glücklichste Entfaltung des deutschen Geisteslebens kennen lernen, wird er sich ganz besonders dem Studium der Koryphäen unser Nationalliteratur zuwenden müssen. Das Leben verzweigt sich eben nach vielen Seiten; es gibt viele Quellen, aus denen die Kenntnis des Lebens eines Volkes geschöpft werden kann. Ist auch bei uns der Gerichtssaal nicht ohne Bedeutung, spielt auch bei uns das Parlament eine bedeutende Rolle, wer wird behaupten wollen, daß diese Stätten mit dem Forum, Komitium, der Kurie verglichen werden können, wo im gewissen Sinne um die Geschicke der Welt gewürfelt wurde? Es sind eben Größen, welche Weiffenfels vergleicht, die nicht mit einander verglichen werden können. Es kommt eben für pädagogische Zwecke auf das geschichtlich Bedeutsame an, im besonderen Falle auf das, was von dem Volkstum, den Sitten, der Sprache, der Kunst und Wissenschaft, überhaupt von der Kultur der Römer ein gutes Bild geben kann. Darum beanspruchen, abgesehen von dem psychologisch-pädagogischen Grunde, welcher die Dichter, Geschichtschreiber und Redner der Jugend sympathischer macht als Reflektiertes, Abstrahiertes, Theoretisches, die römischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner ein größeres Gewicht als die Rhetoren und Philosophen.

Weiffenfels gab auch eine Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften heraus.¹⁾ Zur Erleichterung hinsichtlich der Anschaffung für die Schüler ist das ganze auch in 7 Bändchen herausgegeben. Das 1. Heft enthält eine leicht verständliche ausführliche Abhandlung über Ciceros philosophische Schriften und den Entwicklungsgang der griechischen Philosophie mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung bei den Römern. Die drei folgenden Hefte umfassen die Schrift über die Pflichten, den Cato und Lælius unverkürzt, das 5. eine Auswahl aus den Tuskulanischen Untersuchungen, das 6. eine Auswahl aus der Schrift über das Wesen der Götter und über das höchste Gut und das höchste Übel, endlich das 7. eine Auswahl aus den Büchern über den Staat und den Traum des Scipio vollständig. Dem Texte ist jedesmal eine kurze Einleitung über die betreffende Schrift sowie eine Zergliederung des Inhaltes und der vornehmsten Begriffe der folgenden Stücke vorausgeschickt. Anmerkungen sind nicht beigegeben.

Die schon oft genannte ausführliche Schrift des nämlichen Schriftstellers „Cicero als Schulschriftsteller“ soll eine für Lehrer berechnete Ergänzung der lediglich Schulzwecken dienenden Ausgabe sein. Weiffenfels verbreitet sich darin über alle Punkte, die bei der Beurteilung der philosophischen Schriften Ciceros in Rücksicht auf die Schule in Frage kommen können. Er bekämpft die Tadler derselben

¹⁾ Ciceros philosophische Schriften. Auswahl für die Schule nebst einer Einleitung in die Schriftstellerei Ciceros und in die alte Philosophie, von Otto Weiffenfels. Leipzig, Teubner 1891. VIII und 570 S.

in geschickter Weise und erörtert die Gründe, warum Cicero in Einklang mit der römischen Denkweise das Dogmatische zurücktreten liefs, die spekulativen Feinheiten geringschätzte und sich besonders der Sittenlehre zuwandte, und weshalb er sich zumeist mit den Stoikern, Epikureern und Akademikern zu schaffen machte. Ciceros philosophische Schriften, sagt Weissenfels, sind freilich den modernen philosophischen Werken ganz unähnlich, deren hervorstechendster Zug Genauigkeit im Kleinen, Schärfe und Objektivität in der Wiedergabe fremder Meinungen ist. Andererseits gleichen sie auch unseren populär-wissenschaftlichen Schriften nicht; denn sie bieten mehr und wollen auf der Höhe der Zeit stehen, ohne sich zu den breiten Massen herabzulassen. Auch den Vorwurf der Flüchtigkeit, den man den philosophischen Schriften des Römers macht, sucht Weissenfels zurückzuweisen.

Der Gedankengehalt derselben scheint ihm in erziehlicher Hinsicht sehr ergiebig, weil sie das ewig Bedeutsame des Bildungsgehaltes der Alten in sich fassen: sie geben gewissermaßen den Reinertrag des antiken Lebens. Es durchweht diese Schriften ferner ein jugendlicher Geist voll Kraft und Wärme, ja voll Begeisterung für das Gute. Die Philosophie war damals eine Vertreterin der Religion geworden.

Es erklärt sich nach der Ansicht von Weissenfels aus der dem Spekulativen abgeneigten Richtung unserer Zeit, daß der alten Philosophie und dem Philosophieren überhaupt die gebührende Bedeutung nicht mehr beigelegt wird. Allerdings sei es vielleicht für alle Wissenschaft vorteilhaft gewesen, daß dem übermäfsigen Philosophieren in Deutschland ein Ende gemacht wurde und daß man sich näher liegenden Aufgaben widmete. Aber die Schule müsse sich auf die rein idealen Bestrebungen immer wieder besinnen, damit der Geist der Zeiten nicht zu weit vom Normalen abgedrängt werde.

Den Einwand, die Jugend sei für die Philosophie noch nicht reif, läfst Weissenfels nicht gelten; er meint sogar, die Jugend sei gerade das philosophische Lebensalter. Mit weit geöffneter Seele, sagt er, neigt sie sich allem zu, was Übersicht und Klarheit in das rätselhafte Treiben des Lebens bringen kann. Besonders die alte Philosophie sucht sich überall auf das Menschliche zu besinnen und liegt genau in der Richtung, welcher sich der Erkenntnistrieb in den Jahren des Werdens zuneigt. Diese Behauptung ist nicht ihrem ganzen Umfange nach richtig. Freilich ist die Jugend nach ihrem besser gearteten Teile wifsbegierig, empfänglich für die höchsten Aufgaben der Menschheit. Aber es widerspricht aller Erfahrung, daß sie mit Vorliebe auf die Erkenntnis abgezogener Begriffe und logischer Entwicklungen sich verlege, auch wenn diese durch Beispiele aus der Geschichte und dem Leben näher beleuchtet worden. Wäre die Behauptung von Weissenfels richtig, so müßte man das kindliche Alter von 3—7 Jahren das am meisten philosophische Lebensalter heifsen; denn die kleinen Menschenkinder dieses Alters möchten ja so gerne über alles Mögliche und Nichtmögliche Aufschluß erhalten. Aber diese Wifsbegierde ist noch nicht das Streben nach philosophischer

Abstraktion und philosophischer Gedankenarbeit. Es mag auch einzelne wißbegierige und gutbefähigte Schüler geben, denen ein guter philosophischer Unterricht Interesse einflößt, aber die Regel ist es gewiß nicht.

Auch vom Standpunkte des Christentums aus hält Weissenfels das Studium der heidnischen Philosophie für unbedenklich: es könne in derselben mit der christlichen Sittenlehre Unverträgliches nicht erkannt werden, wenigstens nicht in dem Umfange und Tone, wie Cicero sie vortrage. Im Gegenteile solle man die Moralphilosophie der Alten, um die es sich in Ciceros Schriften ja besonders handle, bei der immer weiter gehenden Verweltlichung unserer Zeit sich zur Bundesgenossin nehmen. Epikurs Naturphilosophie gebe uns den Schlüssel zum Verständnis der heutigen materialistischen Naturwissenschaft. Es würde zweckmäßig sein, den Studierenden mit dem Wesen der materialistischen Scheinwahrheiten bekannt zu machen und dagegen einige triebkräftige idealistische Grundwahrheiten in dessen Seele zu senken. Sonst drängten sich nach seiner Entlassung aus dem Gymnasium leicht jene Scheinwahrheiten ins Ohr, die für den im Denken nicht so Erstarkten bestechend seien.

Dieser Gesichtspunkt verdient ernstliche Beachtung. Gerade die Weiterstrebenden, die es mit der Erkenntnis der Wahrheit ernst nehmen, werden leicht von den verlockenden materialistischen Theorien gefesselt, bis sie später durch tieferes Nachdenken und andere Studien zur Einsicht kommen, daß jene Theorien nur den Halbgebildeten befriedigen, aber den letzten Grund des Seins und Werdens beiseite liegen lassen. ja darauf verzichten, ihm nachforschen zu wollen.

Endlich macht Weissenfels hinsichtlich des pädagogischen Wertes der philosophischen Schriften Ciceros geltend, daß jeder Unterricht auf dem Grunde latenter Philosophie ruhen müsse, wenn er nicht den Charakter der Innerlichkeit verlieren wolle. Der Philosophie komme es zu, auf der obersten Stufe des Gymnasialunterrichtes die zerstreuten ethischen und psychologischen Einwirkungen zu sammeln. Der Jüngling müsse ins Leben treten mit der Kraft ausgerüstet, für alle Freuden und Leiden der Menschheit Verständnis und Widerstandsfähigkeit zu besitzen. Diese Eigenschaften gewähre im besonderen Grade die alte Philosophie, die in hervorragendem Sinne eine Lebenskunst genannt werden könne.

Mit diesen allgemeinen Erörterungen verbindet Weissenfels eingehende Besprechungen der für die Schule geeigneten einzelnen philosophischen Schriften Ciceros. So widmet er z. B. der Schrift vom Alter 23 Seiten. Es ist nicht nötig und möglich, seine Ausführungen auch nur in den Umrissen wiederzugeben und muß deshalb auf das Buch selbst verwiesen werden. Sie stellen die beste Rechtfertigung für die in seiner Ausgabe getroffenen Auswahl dar und sind mit Sachkenntnis, Klarheit und Wärme geschrieben.

Es ist unzweifelhaft, daß Ciceros philosophische Schriften viele fruchtbare Gedanken enthalten, deren Bedeutung Weissenfels mit Eifer und Geschick herausgefunden hat. Auch ich halte es für wünschenswert, daß die Schüler der humanistischen Gymnasien auf der oberen

Stufe die eine oder die andere eingehend kennen lernen. Sie werden dadurch ihren Gedankenkreis erweitern und, nachdem an den Universitäten durch die Ableistung des Einjährigendienstes und den materialistischen Zug der Zeit das Studium der Philosophie immer mehr zurücktritt, wenigstens eine Anzahl philosophischer Begriffe sich erwerben.

Ferner ist die stilistische Seite nicht gering anzuschlagen. So lange das Gymnasium humanistisch und die Pflege der lateinischen Sprache eine seiner Hauptaufgaben ist, muß zu einer einigermaßen ausreichenden Beherrschung dieser Sprache auch die philosophische Ausdrucksweise gerechnet werden. Es würde sonst ein bedeutungsvoller Kreis der römischen Denkweise unverstanden bleiben.

Andrerseits kann ich dem begeisterten Lobe der philosophischen Schriftstellerei Ciceros und ihrer Bedeutung für die Schule, wie es Weissenfels singt, nicht ganz zustimmen. Er schaut diese Schriften offenbar mit den Augen eines für die Philosophie begeisterten und derselben kundigen Mannes an, nicht mit denen des Jünglings. Seine Voreingenommenheit bewirkt, daß er z. B. die Verquickung von Ansichten des Plato, Aristoteles und der Stoiker bei Cicero zu nachsichtig beurteilt. Das Mißverständnis Ciceros bezüglich des Begriffes der Lust bei Epikur bezeichnet er selbst als ein grobes. Aber da gerade hierin der Kernpunkt der Epikureischen Lehre liegt, wäre ein stärkerer Ausdruck am Platze gewesen. Indes muß ich die Abhandlung von Weissenfels über Ciceros philosophische Schriften als bedeutend und erschöpfend der Beachtung dringend empfehlen.

Max Schneidewin hat in einer besonderen Abhandlung¹⁾ eine Lanze für die Lesung der Ciceronischen Schrift über die Weissagung in der Prima des Gymnasiums gebrochen. Es liegt allerdings, sagt er, keine Notwendigkeit vor, nach neuen Gegenständen der lateinischen Primalektüre zu suchen, aber eine größere Mannigfaltigkeit ist immerhin erwünscht, damit das drückende Gefühl der Eintönigkeit seiner Beschäftigung den Lehrer nicht bisweilen beschleiche oder überkomme.

Ich möchte diesen Grund nicht so ohne weiteres von der Hand weisen. Indem die Herbartische Richtung in der Pädagogik immer weiter darin geht, unter den passenden Schulschriften die passendste auszuwählen, läuft sie Gefahr einen zu engen Kanon des Lesenswerten festzustellen. Dadurch könnte allerdings der Lehrer einer der oberen Klassen in den Fall kommen, statt der früheren zu großen Bewegungsfreiheit alle Beweglichkeit zu verlieren. Und doch muß nicht bloß auf den Schüler, sondern auch auf den Lehrer Rücksicht genommen werden, der innerhalb zu engen methodischen Grenzen eingeschlossen verknöchern würde. Die Einrede, daß ja ein Wechsel der Lehrer in den einzelnen Klassen von Zeit zu Zeit angezeigt sei, berücksichtigt die wirklichen Verhältnisse zu wenig. Wenn ferner der eine Methodiker beispielsweise die Antigone des Sophokles, ein anderer den Philoktetes, ein dritter ein anderes Stück dieses Dichters kategorisch als Lektüre fordert, so entgegne ich: Auch die beiden Ödipus, auch

¹⁾ Ciceros Schrift de divinatione als geeignete Primalektüre. Neue Jahrbücher von Masius. 1883. S. 561 ffg.

die Elektra, auch der Aias, sogar die Trachinierinnen haben viel Typisches, kulturgeschichtlich und ästhetisch Wertvolles. Auch zwischen ihnen und anderen Lehrstoffen lassen sich Fäden anknüpfen. Wollen wir uns also nicht vor lauter Methodik ein eisernes Hemd anlegen und uns jede Freiheit der Bewegung rauben lassen. Die Wahrheit wird immer bestehen bleiben: der Lehrer ist es in erster Linie, nicht der Stoff, welcher die bildende Kraft hat: er muß etwas von seinem Geiste in den Stoff legen können.

Was nun den Inhalt der Schneidewinschen Abhandlung betrifft, so findet der Verfasser, Ciceros Schrift von der Weissagung sei eine der interessantesten und entbehre auch nicht der aktuellen Bedeutung. Die Vorhersagung schlage zwar in das Gebiet des Aberglaubens ein, aber die Sehnsucht der Menschen, Aufschluß über die Zukunft zu erhalten, liege tief in seiner Natur begründet. Es gehöre deshalb das Studium dieses Glaubens zum Studium der elementaren menschlichen Natur. Übrigens sei derselbe auch hochangesehenen und gebildeten Personen der Jetztzeit nicht fremd.

Die Kulturerscheinungen treten, wie Schneidewin weiter bemerkt, in den Schriften der Alten in ihrer einfachsten Beschaffenheit uns entgegen. Sie befähigen also den Jüngling, sich über ein abgeschlossenes Wissensgebiet der Alten eine übersichtliche Kenntnis zu verschaffen. Von Cicero sind die Gründe für und wider die Mantik dargelegt. Der Umstand, daß der Stoff einer geschichtlich überwundenen Kultur angehört, verhütet, daß er eine pathologische oder dämonische Wirkung übe.

Ciceros Büchlein gibt eine quellenmäßige Darstellung über den Gegenstand, der bei Homer, den Tragikern, Geschichtschreibern und Rednern eine bedeutsame Rolle spielt. Es ist unmöglich, daß ein denkender Schüler den Herodot oder Livius gelesen hat, ohne in Beziehung auf Orakel und Wahrzeichen sich die Frage über die Möglichkeit des entsprechenden Glaubens vorgelegt zu haben. In den Büchern Ciceros von der Weissagung findet er sie beantwortet. Am Schlusse betont der Verfasser auch den Reichtum der Beweisformen und die lexikalisch-phraseologische Ausbeute.

Sonach hebt Schneidewin den kulturgeschichtlichen und sprachlich-ästhetischen Wert des Werkes und seine Bedeutung für die Fühlung mit anderen Schriftstellern hervor. Er leugnet nicht, daß ein ethischer Gewinn aus der Mantik sich nicht ergibt. Übrigens zweifle ich, ob seine Beweisgründe hentzutage viele überreden werden, Ciceros Schrift von der Weissagung im Unterrichte zu verwerten, da andere unzweifelhaft größeren pädagogischen und didaktischen Ertrag bringende Werke anderer Schriftsteller und auch Ciceros einer nicht immer gerechtfertigten Abneigung begegnen.

Es erübrigt nur noch auf eine eigenartige Neuerscheinung auf dem Felde der Ciceroliteratur hinzuweisen, auf Dettweilers Ausgabe der Bücher Ciceros von den Pflichten¹⁾. Dettweiler, ein Schüler

¹⁾ M. Tullii Ciceronis de officiis libri tres. Für den Schulgebrauch erklärt von Prof. Dr. P. Dettweiler, Direktor des Gymnasiums in Bensheim. Gotha, Perthes. 1890. Preis 2,25 M.

Hermann Schillers und längere Zeit an dessen Gymnasium in Gießen thätig, hat in der Vorrede die Grundsätze, von denen er in seiner Ausgabe ausging, näher dargelegt. Er beginnt damit, daß er betreffs der meisten Schulkommentare erklärt, diese seien der erziehlichen Aufgabe des Unterrichts nicht förderlich. Es fehle an Anpassung an das, was die Schule braucht, an einer Ausscheidung des Überflüssigen, an einer Zusammenstellung des Zusammengehörigen und vor allem an einer Hinleitung auf das Verständnis des Ganzen. Er habe sich redlich bemüht, diesen offenkundigen Mängeln abzuhelpfen.

In Hinsicht auf den Text lehnt er sich im wesentlichen an die Ausgabe von C. F. W. Müller an. Er sucht besonders durch graphische Mittel, durch gesperrten Druck der hervorzuhebenden Wörter und Sätze ein vorläufiges Verständnis der Vorbereitenden zu erreichen, ebenso durch Zusammenrücken des Zusammengehörigen und durch Absätze bei Verschiedenem. Wenn Dettweiler dies in höherem Grade gethan zu haben meint, als es früher irgendwo geschehen, so ist das ein Irrtum. Er möge nur die Vergilausgabe von Walther Gebhardi, besonders die drei ersten von Gebhardi selbst besorgten Hefte näher ansehen und er wird finden, daß hier die graphischen Hilfsmittel vielleicht in größerem Umfange angewendet sind als bei ihm selbst. Gebhardi hat im 3. Hefte sogar die bei Vergil so häufige Allitteration durch fetten Druck gekennzeichnet. Es wurde damals von manchen Beurteilern das Übermaß in Anwendung der graphischen Hilfsmittel gerügt und gesagt, er verleihe dem Buche ein buntscheckiges Aussehen.

Als obersten Grundsatz für seinen Kommentar stellt Dettweiler die Sorge um den Inhalt und das Verständnis, die Übersichtlichkeit und die Gesamtwürdigung der Schrift auf. Die Anleitung zur Selbstthätigkeit soll durch Übersichten und Rückblicke nach jedem größeren Abschnitte unterstützt werden. Jedem Unterrichte müssen, sagt er, die 3 Thätigkeiten des Anschauens, Denkens und Übens zugrunde liegen. Um ferner dem Gesichtspunkte der Konzentration gerecht zu werden, sieht er überall Berührungspunkte mit den in Prima gelesenen Klassikern, besonders mit Horaz, ferner mit den christlichen Wahrheiten u. s. w. Denn die psychologische Erfahrung und Wissenschaft beweiße, daß durch solche Hinweise das Interesse mächtig gefördert und zu weiteren Kombinationen angeregt werde. Dettweiler sucht auch die Beziehungen des Altertums auf die Gegenwart auf, weil das Alte häufig zum Verständnis des Neuen dient und umgekehrt. Endlich hebt er zur Herausarbeitung einer deutschen Übersetzung öfters die Unterschiede der beiden Sprachen in Satzbau und Ausdrucksweise hervor.

Die meisten der angeführten Gesichtspunkte der pädagogischen Theorie haben vielfach Anklang gefunden. Sie sind auch, wenn gleich nicht in gleicher methodischer Vollständigkeit, in verschiedenen Schulausgaben angewendet worden. Ich nenne nur die Ausgabe der Aeneis von Gebhardi, des Sophokles von Wolff-Bellermann, wo die Hinweise auf den ähnlichen Inhalt oder die ähnliche Form bei alten und neuen Schriftstellern sehr häufig sind. Auch an Winken für die

richtige deutsche Gestaltung des Ausdruckes beim Übersetzen aus den fremden Sprachen mangelt es in vielen Ausgaben der Schriftsteller gewiß nicht. Es fragt sich nun, ob es sich vom erziehlichen Standpunkte wirklich empfiehlt, alle bei der Lesung der fremden Schriftsteller möglichen, ja wünschenswerten Konzentrationswinke, grammatischen und stilistischen Belehrungen, Einteilungen, Übersichten, Rückblicke und Ähnliches in einer den Schülern in die Hand gegebenen Ausgabe vors Auge zu führen. Sollen wirklich alle die Beziehungen, durch welche man nach Lessings bekanntem Ausdrucke die Schüler von einer Scienz in die andere blicken läßt, Gegenstand der häuslichen Vorbereitung werden und der Lehrer auf die Rolle des Abfragens und Erklärens verwiesen werden? Ich kann mir eine Ausgabe, wie die der Pompeiana von Thümen oder der Pflichtenlehre Ciceros von Dettweiler, als gut und zweckmäfsig in der Hand des Lehrers denken, welcher durch sie reiche Belehrung und Anregung für den Unterricht und zu weiteren Kombinationen erhält, aber in der Hand des Schülers werden solche Schulausgaben, fürchte ich, dem Unterrichte die Frische und Unmittelbarkeit rauben. Die Folge dürfte gerade das Gegenteil von Selbstthätigkeit sein. *Omne nimium vertitur in vitium.*

Am wenigsten kann ich mich mit Dettweilers Rückblicken einverstanden erklären. Nicht als ob diese an sich zu mißbilligen oder etwas Neues wären! Westermann hat in seiner Demosthenesausgabe gleichwie Bellermand in seiner Ausgabe des Sophokles auch Rückblicke gegeben. Aber diese stehen am Ende und fassen ein großes Ganzes zusammen. So eröffnet Bellermand am Schlusse seiner Tragödienausgaben Rückblicke auf den Gang der dramatischen Handlung, handelt von den Charakteren, dem Schicksal, der Schuld des Helden. Diese äußerst dankenswerten Anhänge gewähren einen rück- und überschauenden Blick über den Bau und den tragischen Gehalt der Stücke. Aber bei Dettweiler finden wir diese Rückblicke nach allen kleineren Einheiten, häufig schon nach 2—3 Kapiteln. Das heißt doch dem zu lesenden Schriftsteller immer drein reden und den Schüler beständig gängeln.

Dettweiler meint, daß dasjenige, was den Hauptvorzug seiner Arbeit ausmache, das stärkere Hervortreten der pädagogischen Methode, vermutlich nicht überall Beifall finde. Er will sich gerne darüber trösten, weil gerade der Mangel an verständiger Methode in erster Linie die heutige den Gymnasien nicht freundliche Schulbewegung und die nun einmal nicht wegzuleugnende Mißstimmung gegen die klassischen Studien überhaupt verschuldet habe.

Das ist denn doch ein kaum zutreffendes Urteil über die heutige Schulreformbewegung. Auch vor 30—40 Jahren gab es gar manche Lehrer an den Gymnasien, welche rein formalistisch oder grammatisch verfuhrten, d. i. Männer, welche in Ermanglung umfassenden Wissens — nicht wenige waren ja gar keine Philologen oder Mathematiker von Fach — und in Ermanglung lebendigen Eindringens in die Schriftsteller sich an die Außenseite hielten. Es gab aber damals eben-

sogut Lehrer, welche ihre Schüler zu fesseln wußten, weil sie wirklich mit lebendiger Kraft den Geist der Autoren in sich aufgenommen hatten. Ich weiß noch aus eigener Erfahrung, daß die Lehrer der erstgenannten Gattung in der Mehrheit waren, ferner daß die pädagogische Kunst der damaligen Lehrer ohne Zweifel geringer war als die der jetzigen. Dennoch dachte damals kaum jemand an die Bekämpfung der klassischen Studien. Der gleichen Mißgunst wie die alten Sprachen begegnet jetzt, auch vonseite der Studierenden an der Universität, die Philosophie. Hat etwa auch dieses der Mangel an einer verständigen Methode verschuldet? Gewiß nicht. Die veränderte Zeitanschauung, die großen Fortschritte der Naturwissenschaft, die Änderung in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen und Anschauungen lassen das, was ehemals in hoher Achtung stand, in den Augen vieler als einen überwundenen Standpunkt erscheinen. Daß die Übertreibung der fachwissenschaftlichen Gesichtspunkte in der Philologie und Mathematik auf der Schule manche Abneigung gegen das Studium dieser Fächer gezeitigt haben mag, ist zuzugeben. Aber die heutigen philologischen und mathematischen Gymnasiallehrer sind entschieden fachwissenschaftlich besser durchgebildet und stehen auch pädagogisch mindestens nicht niedriger als früher. Es ist deshalb eine starke Verkennung der treibenden Kräfte in der Entwicklung der Zeit, wenn man wie Dettweiler nach dem Vorgange Schillers den hauptsächlichsten oder auch nur einen der wichtigeren Gründe der heutigen Abneigung gegen die klassischen Studien in der mangelhaften Methode der jetzigen Lehrer sucht.

Meine bisherigen Erörterungen werden dargethan haben, daß ich durchaus nicht auf einem der heutigen Pädagogik feindlichen Standpunkte stehe. Um so eher darf ich wohl Glauben beanspruchen, wenn ich die Übertreibungen derselben mißbillige. Es ist ja eine Eigentümlichkeit aller neuen Richtungen auf dem Gebiete des Staatslebens, des wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und Kunstlebens, das Neue als das Unfehlbare, das Frühere als unvernünftig hinzustellen. Der besonnen Denkende wird das, was am Neuen gut ist, annehmen, ohne das, was am Alten beifallswert ist, zu verwerfen; sind ja nicht selten unter den verschiedenen Benennungen die nämlichen Sachen verborgen. Mit diesen Bemerkungen will ich aber durchaus nicht dem Werte der Dettweilerischen Ausgabe der Pflichtenlehre Ciceros, von welcher ich zu den Bemerkungen selbst geführt wurde, irgendwie zu nahe treten. Ich schliesse vielmehr damit, daß ich sage: Dettweilers Ausgabe ist, was die Beherrschung des Stoffes und die Beschaffenheit der Erklärungen sowie der sprachlichen Bemerkungen betrifft, vortrefflich.¹⁾

¹⁾ Im heurigen Jahre erschien auch eine Auswahl aus Ciceros rhetorischen Schriften von O. Weissenfels (Leipzig, Teubner), welche, da die vorstehende Abhandlung bereits abgeschlossen war, leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Deuerling, A.

Cicero als Schulschriftsteller Sonderabdruck aus den Blättern für das
bayerische Gymnasial-Schulwesen (XXIX. Band, Jahrgang 1893)

München 1893

A.lat.b. 657 od

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11540088-2